J. W. Göthens
Schriften.

Erster Band.

Mit allerhöchst-gnädigst Kaiserl. Privilegio.

Carlsruhe,
bey Christian Gottlieb Schmieder.
1778.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Leiden des jungen Werthers.

Erster Theil.

Jeder Jüngling sehnt sich so zu lieben,
Jedes Mädgen so geliebt zu seyn;
Ach, der heiligste von unsern Trieben,
Warum quillt aus ihm die grimme Pein?

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MÜNCHEN

Was ich von der Geschichte des armen Werthers nur habe auffinden können, habe ich mit Fleiß gesammlet, und leg' es Euch hier vor, und weiß, daß ihr mir's danken werdet. Ihr könnt seinem Geist und seinem Charakter Eure Bewunderung und Liebe, und seinem Schiksale Eure Trähnen nicht versagen.

Und Du, gute Seele, die Du eben den Drang fühlst, wie er, schöpfe Trost aus seinem Leiden, und laß das Büchlein Deinen Freund sein, wenn Du aus Geschik oder eigner Schuld keinen nähern finden kannst.

---

am 4. May.

Wie froh bin ich, daß ich weg bin! Bester Freund, was ist das Herz des Menschen! Dich zu verlassen, den ich so liebe, von dem ich unzertrennlich war, und froh zu sein! Ich weis, Du verzeihst mir's. Waren nicht meine übrigen Verbindungen recht ausgesucht vom Schiksal, um ein Herz wie das meinige zu ängstigen? Die arme Leonore! Und doch war ich unschuldig! Konnt ich dafür, daß, während die eigensinnigen Reize ihrer Schwester mir einen angenehmen Unterhalt verschafften,

daß eine Leidenschaft in dem armen Herzen sich bildete! Und doch — bin ich ganz unschuldig? Hab ich nicht ihre Empfindungen genährt? Hab ich mich nicht an denen ganz wahren Ausdrükken der Natur, die uns so oft zu lachen machten, so wenig lächerlich sie waren, selbst ergözt? Hab ich nicht — O was ist der Mensch, daß er über sich klagen darf! — Ich will, lieber Freund, ich verspreche Dir's, ich will mich bessern, will nicht mehr das Bisgen Uebel, das das Schiksal uns vorlegt, wiederkäuen, wie ich's immer gethan habe. Ich will das Gegenwärtige geniessen, und das Vergangene soll mir vergangen sein. Gewiß Du hast recht, Bester! der Schmerzen wären minder unter den Menschen, wenn sie nicht — Gott weis warum sie so gemacht sind — mit so viel Emsigkeit der Einbildungskraft sich beschäfftigten, die Erinnerungen des vergangenen Uebels zurükzurufen, ehe denn eine gleichgültige Gegenwart zu tragen.

Du bist so gut, meiner Mutter zu sagen, daß ich ihr Geschäffte bestens betreiben, und ihr

ehstens

ehstens Nachricht davon geben werde. Ich habe meine Tante gesprochen, und ich habe bey weiten das böse Weib nicht gefunden, das man bey uns aus ihr macht, sie ist eine muntere heftige Frau von dem besten Herzen. Ich erklärte ihr meiner Mutter Beschwerden über den zurükgehaltenen Erbschaftsantheil. Sie sagte mir ihre Gründe, Ursachen und die Bedingungen, unter welchen sie bereit wäre alles heraus zu geben, und mehr als wir verlangten. — Kurz, ich mag ietzo nichts davon schreiben, sag meiner Mutter, es werde alles gut gehen. Und ich habe, mein Lieber! wieder bey diesem kleinen Geschäffte gefunden: daß Mißverständnisse und Trägheit vielleicht mehr Irrungen in der Welt machen, als List und Bosheit nicht thun. Wenigstens sind die beiden leztern gewiß seltner.

Uebrigens find ich mich hier gar wohl. Die Einsamkeit ist meinem Herzen köstlicher Balsam in dieser paradisischen Gegend, und diese Jahrszeit der Jugend wärmt mit aller Fülle mein oft schauderndes Herz. Jeder Baum, jede Hekke

ist ein Straus von Blüten, und man möchte zum Maykäfer werden, um in dem Meer von Wohlgerüchen herumschweben, und alle seine Nahrung darinne finden zu können.

Die Stadt selbst ist unangenehm, dagegen rings umher eine unaussprechliche Schönheit der Natur. Das bewog den verstorbenen Grafen von M... einen Garten auf einem der Hügel anzulegen, die mit der schönsten Mannigfaltigkeit der Natur sich kreuzen, und die lieblichsten Thäler bilden. Der Garten ist einfach, und man fühlt gleich bey dem Eintritte, daß nicht ein wissenschaftlicher Gärtner, sondern ein fühlendes Herz den Plan bezeichnet, das sein selbst hier genießen wollte. Schon manche Trähne hab ich dem Abgeschiedenen in dem verfallnen Kabinetgen geweint, das sein Lieblingsplätzgen war, und auch mein's ist. Bald werd ich Herr vom Garten seyn, der Gärtner ist mir zugethan, nur seit den paar Tagen, und er wird sich nicht übel dabey befinden.

* * *

am

am 10. May.

Eine wunderbare Heiterkeit hat meine ganze Seele eingenommen, gleich denen süssen Frühlingsmorgen, die ich mit ganzem Herzen geniesse. Ich bin so allein und freue mich so meines Lebens, in dieser Gegend, die für solche Seelen geschaffen ist, wie die meine. Ich bin so glücklich, mein Bester, so ganz in dem Gefühl von ruhigem Daseyn versunken, daß meine Kunst darunter leidet. Ich könnte iezo nicht zeichnen, nicht einen Strich, und bin niemalen ein größerer Mahler gewesen als in diesen Augenblikken. Wenn das liebe Thal um mich dampft, und die hohe Sonne an der Oberfläche der undurchdringlichen Finsterniß meines Waldes ruht, und nur einzelne Strahlen sich in das innere Heiligthum stehlen, und ich dann im hohen Grase am fallenden Bache liege, und näher an der Erde tausend mannigfaltige Gräsgen mir merkwürdig werden. Wenn ich das Wimmeln der kleinen Welt zwischen Halmen, die unzähligen, unergründlichen Gestalten, all' der Würmgen, der Mükgen,

näher an meinem Herzen fühle, und fühle die Gegenwart des Allmächtigen, der uns all nach seinem Bilde schuf, das Wehen des Alliebenden, der uns in ewiger Wonne schweben trägt und erhält. Mein Freund, wenn's denn um meine Augen dämmert, und die Welt um mich her und Himmel ganz in meiner Seele ruht, wie die Gestalt einer Geliebten; dann sehn ich mich oft und denke: ach könntest du das wieder ausdrükken, könntest du dem Papier das einhauchen, was so voll, so warm in dir lebt, daß es würde der Spiegel deiner Seele, wie deine Seele ist der Spiegel des unendlichen Gottes. Mein Freund — Aber ich gehe darüber zu Grunde, ich erliege unter der Gewalt der Herrlichkeit dieser Erscheinungen.

* * *

am 12. May.

Ich weis nicht, ob so täuschende Geister um die Gegend schweben, oder ob die warme himmliche Phantasie in meinem Herzen ist, die mir

alles rings umher so paradisisch macht. Da ist gleich vor dem Orte ein Brunn', ein Brunn, an den ich gebannt bin wie Melusine mit ihren Schwestern. Du gehst einen kleinen Hügel hinunter, und findest Dich vor einem Gewölbe, da wohl zwanzig Stufen hinabgehen, wo unten das klarste Wasser aus Marmorfelsen quillt. Das Mäuergen, das oben umher die Einfassung macht, die hohen Bäume, die den Plaz rings umher bedekken, die Kühle des Orts, das hat alles so was anzügliches, was schauerliches. Es vergeht kein Tag, daß ich nicht eine Stunde da sizze. Da kommen denn die Mädgen aus der Stadt und holen Wasser, das harmloseste Geschäft und das nöthigste, das ehmals die Töchter der Könige selbst verrichteten. Wenn ich da sizze, so lebt die patriarchalische Idee so lebhaft um mich, wie sie alle die Altväter am Brunnen Bekanntschaft machen und freien, und wie um die Brunnen und Quellen wohlthätige Geister schweben. O der muß nie nach einer schweren Sommertagswanderung sich an des

Brun-

Brunnens Kühle gelabt haben, der das nicht mit empfinden kann.

* * *

am 13. May.

Du fragst, ob Du mir meine Bücher schikken sollst? Lieber, ich bitte Dich um Gottes willen, laß sie mir vom Hals. Ich will nicht mehr geleitet, ermuntert, angefeuert sein, braust dieses Herz doch genug aus sich selbst, ich brauche Wiegengesang, und den hab in seiner Fülle gefunden in meinem Homer. Wie oft lull ich mein empörendes Blut zur Ruhe, denn so ungleich, so unstet hast Du nichts gesehen als dieses Herz. Lieber! Brauch ich Dir das zu sagen, der Du so oft die Last getragen hast, mich vom Kummer zur Ausschweifung, und von süsser Melancholie zur verderblichen Leidenschaft übergehn zu sehen. Auch halt ich mein Herzgen wie ein krankes Kind, all sein Wille wird ihm gestattet. Sag das nicht weiter, es giebt Leute, die mirs verübeln würden.

* * *

am

am 15. May.

Die geringen Leute des Orts kennen mich schon, und lieben mich, besonders die Kinder. Eine traurige Bemerkung hab ich gemacht. Wie ich im Anfange mich zu ihnen gesellte, sie freundschaftlich fragte über dieß und das glaubten einige, ich wollte ihrer spotten, und fertigten mich wol gar grob ab. Ich ließ mich das nicht verdrießen, nur fühlt ich, was ich schon oft bemerkt habe, auf das lebhafteste. Leute von einigem Stande werden sich immer in kalter Entfernung vom gemeinen Volke halten, als glaubten sie durch Annäherung zu verlieren, und dann giebts Flüchtlinge und üble Spasvögel, die sich herabzulassen scheinen, um ihren Uebermuth dem armen Volke desto empfindlicher zu machen.

Ich weiß wohl, daß wir nicht gleich sind, noch sein können. Aber ich halte dafür, daß der, der glaubt nöthig zu haben, vom sogenannten Pöbel sich zu entfernen, um den Respekt zu erhalten, eben so tadelhaft ist, als ein

Fei=

Feiger, der sich für seinem Feinde verbirgt, weil er zu unterliegen fürchtet.

Lezthin kam ich zum Brunnen, und fand ein junges Dienstmädgen, das ihr Gefäß auf die unterste Treppe gesezt hatte, und sich umsah, ob keine Kamerädin kommen wollte, ihr's auf den Kopf zu helfen. Ich stieg hinunter und sahe sie an. Soll ich ihr helfen, Jungfer? sagt ich. Sie ward roth über und über. O mein Herr! sagte sie. — Ohne Umstände — Sie legte ihren Kringen zurechte, und ich half ihr. Sie dankte und stieg hinauf.

* * *

den 17. May.

Ich habe allerlei Bekanntschaft gemacht, Gesellschaft hab ich noch keine gefunden. Ich weiß nicht, was ich anzügliches für die Menschen haben muß, es mögen mich ihrer so viele, und hängen sich an mich, und da thut mirs immer weh, wenn unser Weg nur so eine kleine Strekke mit einander geht. Wenn Du fragst, wie

die Leute hier sind? muß ich Dir sagen: wie überall! Es ist ein einförmig Ding um's Menschengeschlecht. Die meisten verarbeiten den grösten Theil der Zeit, um zu leben, und das Bisgen, das ihnen von Freiheit übrig bleibt, ängstigt sie so, daß sie alle Mittel aufsuchen, um's los zu werden. O Bestimmung des Menschen!

Aber eine rechte gute Art Volks! Wann ich mich manchmal vergesse, manchmal mit ihnen die Freuden geniesse, die so den Menschen noch gewährt sind, an einem artig besezten Tisch, mit aller Offen- und Treuherzigkeit sich herum zu spassen, eine Spazierfahrt, einen Tanz zur rechten Zeit anzuordnen und dergleichen, das thut eine ganz gute Würkung auf mich, nur muß mir nicht einfallen, daß noch so viele andere Kräfte in mir ruhen, die alle ungenuzt vermodern, und die ich sorgfältig verbergen muß. Ach das engt all das Herz so ein — Und doch! Misverstanden zu werden, ist das Schicksal von unser einem.

Ach daß die Freundinn meiner Jugend dahin ist, ach daß ich sie je gekannt habe! Ich würde zu mir sagen: du bist ein Thor, du suchst, was hienieden nicht zu finden ist. Aber ich hab sie gehabt, ich habe das Herz gefühlt, die große Seele, in deren Gegenwart ich mir schien mehr zu sein als ich war, weil ich alles war was ich sein konnte. Guter Gott, blieb da eine einzige Kraft meiner Seele ungenuzt, konnt ich nicht vor ihr all das wunderbare Gefühl entwikkeln, mit dem mein Herz die Natur umfaßt, war unser Umgang nicht ein ewiges Weben von feinster Empfindung, schärfstem Wizze, dessen Modifikationen bis zur Unart alle mit dem Stempel des Genies bezeichnet waren? Und nun — Ach ihre Jahre, die sie voraus hatte, führten sie früher an's Grab als mich. Nie werd ich ihrer vergessen, nie ihren festen Sinn und ihre göttliche Duldung.

Vor wenig Tagen traf ich einen jungen V.. an, ein ofner Junge, mit einer gar glüklichen Gesichtsbildung. Er kommt erst von

. Aka-

Akademien, dünkt sich nicht eben weise, aber glaubt doch, er wüßte mehr als andere. Auch war er fleißig, wie ich an allerlei spüre, kurz er hatt' hübsche Kenntnisse. Da er hörte, daß ich viel zeichnete, und Griechisch konnte, zwey Meteore hier zu Land, wandt er sich an mich und kramte viel Wissens aus, von Batteux bis zu Wood, von de Piles zu Winkelmann, und versicherte mich, er habe Sulzers Theorie den ersten Theil ganz durchgelesen, und besizze ein Manuscript von Heynen über das Studium der Antike. Ich ließ das gut seyn.

Noch gar einen braven Kerl hab ich kennen lernen, den fürstlichen Amtmann. Einen offenen, treuherzigen Menschen. Man sagt, es soll eine Seelenfreude sein, ihn unter seinen Kindern zu sehen, deren er neune hat. Besonders macht man viel Wesens von seiner ältsten Tochter. Er hat mich zu sich gebeten, und ich will ihn ehster Tage besuchen, er wohnt auf einem fürstlichen Jagdhofe, anderthalb Stunden von hier, wohin er, nach dem Tode seiner Frau,

zu ziehen die Erlaubniß erhielt, da ihm der Aufenthalt hier in der Stadt und dem Amthause zu weh that.

Sonst sind einige verzerrte Originale mir in den Weg gelaufen, an denen alles unausstehlich ist, am unerträglichsten ihre Freundschaftsbezeugungen.

Leb wohl! der Brief wird Dir recht sein, er ist ganz historisch.

* * *

am 22. May.

Daß das Leben des Menschen nur ein Traum sei, ist manchem schon so vorgekommen, und auch mit mir zieht dieses Gefühl immer herum. Wenn ich die Einschränkung so ansehe, in welche die thätigen und forschenden Kräfte des Menschen eingesperrt sind, wenn ich sehe, wie alle Würksamkeit dahinaus läuft, sich die Befriedigung von Bedürfnissen zu verschaffen, die wieder keinen Zwek haben, als unsere arme

Exi-

Existenz zu verlängern, und dann, daß alle Beruhigung über gewisse Punkte des Nachforschens nur eine träumende Resignation ist, da man sich die Wände, zwischen denen man gefangen sizt, mit bunten Gestalten und lichten Aussichten bemahlt. Das alles, Wilhelm, macht mich stumm. Ich kehre in mich selbst zurük, und finde eine Welt! Wieder mehr in Ahnung und dunkler Begier, als in Darstellung und lebendiger Kraft. Und da schwimmt alles vor meinen Sinnen, und ich lächle dann so träumend weiter in die Welt.

Daß die Kinder nicht wissen, warum sie wollen, darinn sind alle hochgelahrte Schul- und Hofmeister einig. Daß aber auch Erwachsene, gleich Kindern, auf diesem Erdboden herumtaumeln, gleichwie jene nicht wissen, woher sie kommen und wohin sie gehen, eben so wenig nach wahren Zwekken handeln, eben so durch Biskuit und Kuchen und Birkenreiser regiert werden, das will niemand gern glauben,

und mich dünkt, man kann's mit Händen greifen.

Ich gestehe Dir gern, denn ich weis, was Du mir hierauf sagen möchtest, daß diejenige die glücklichsten sind, die gleich den Kindern in Tag hinein leben, ihre Puppe herumschleppen, aus und anziehen, und mit großem Respekte um die Schublade herumschleichen, wo Mama das Zukkerbrod hinein verschlossen hat, und wenn sie das gewünschte endlich erhaschen, es mit vollen Bakken verzehren, und rufen: Mehr! das sind glückliche Geschöpfe! Auch denen ists wohl, die ihren Lumpenbeschäftigungen, oder wohl gar ihren Leidenschaften prächtige Titel geben, und sie dem Menschengeschlechte als Riesenoperationen zu dessen Heil und Wohlfahrt anschreiben. Wohl dem, der so sein kann! Wer aber in seiner Demuth erkennt, wo das alles hinausläuft, der da sieht, wie artig ieder Bürger, dem's wohl ist, sein Gärtchen zum Paradiese zuzustuzzen weis, und wie unverdrossen dann doch auch der Unglückliche unter

der

der Bürde seinen Weg fortkeicht, und alle gleich interessirt sind, das Licht dieser Sonne noch eine Minute länger zu sehen, ja! der ist still und bildet auch seine Welt aus sich selbst, und ist auch glücklich, weil er ein Mensch ist. Und dann, so eingeschränkt er ist, hält er doch immer im Herzen das süsse Gefühl von Freyheit, und daß er diesen Kerker verlassen kann, wann er will.

* * *

am 26. May.

Du kennst von Alters her meine Art, mich anzubauen, irgend mir an einem vertraulichen Orte ein Hüttchen aufzuschlagen, und da mit aller Einschränkung zu herbergen. Ich habe auch hier wieder ein Pläzgen angetroffen, das mich angezogen hat.

Ohngefehr eine Stunde von der Stadt liegt ein Ort, den sie Wahlheim *) nennen,

*) Der Leser wird sich keine Mühe geben, die hier genanten Orte zu suchen; man hat sich genöthigt gese-

Die Lage an einem Hügel ist sehr interessant, und wenn man oben auf dem Fußpfade zum Dorfe herausgeht, übersieht man mit Einem das ganze Thal. Eine gute Wirthin die gefällig und munter in ihrem Alter ist, schenkt Wein, Bier, Caffee, und was über alles geht, sind zwei Linden, die mit ihren ausgebreiteten Aesten den kleinen Plaz vor der Kirche bedekken, der ringsum mit Bauerhäusern, Scheuern und Höfen eingeschlossen ist. So vertraulich, so heimlich hab ich nicht leicht ein Pläzchen gefunden, und dahin laß ich mein Tischchen aus dem Wirthshause bringen und mein Stuhl, und trinke meinen Caffee da, und lese meinen Homer. Das erstemal als ich durch einen Zufall an einem schönen Nachmittage unter die Linden kam, fand ich das Pläzchen so einsam. Es war alles im Felde. Nur ein Knabe von ohngefähr vier Jahren saß an der Erde,

gesehen, die im Originale befindlichen wahren Namen zu verändern.

Erde, und hielt ein andres etwa halbjähriges, vor ihm zwischen seinen Füssen sizzendes Kind, mit beiden Armen wider seine Brust, so daß er ihm zu einer Art von Sessel diente, und ohngeachtet der Munterkeit, womit er aus seinen schwarzen Augen herumschaute, ganz ruhig saß. Mich vergnügte der Anblik, und ich sezte mich auf einen Pflug, der gegen über stund, und zeichnete die brüderliche Stellung mit vielem Ergözzen, ich fügte den nächsten Zaun, ein Tennenthor und einige gebrochene Wagenräder bei, wie es all hintereinander stund, und fand nach Verlauf einer Stunde, daß ich eine wohlgeordnete, sehr interessante Zeichnung verfertiget hatte, ohne das mindeste von dem meinen hinzuzuthun. Das bestärkte mich in meinem Vorsazze, mich künftig allein an die Natur zu halten. Sie allein ist unendlich reich, und sie allein bildet den grossen Künstler. Man kann zum Vortheile der Regeln viel sagen, ohngefähr was man zum Lobe der bürgerlichen Gesellschaft sagen kann. Ein Mensch, der sich

nach ihnen bildet, wird nie etwas abgeschmak-tes und schlechtes hervor bringen, wie einer, der sich durch Gesezze und Wohlstand modeln läßt, nie ein unerträglicher Nachbar, nie ein merkwürdiger Bösewicht werden kann; dagegen wird aber auch alle Regel, man rede was man wolle, das wahre Gefühl von Natur und den wahren Ausdruck derselben zerstören! Sagst du, das ist hart! sie schränkt nur ein, beschneidet die geilen Reben ꝛc. Guter Freund, soll ich dir ein Gleichniß geben: es ist damit wie mit der Liebe, ein junges Herz hängt ganz an einem Mädgen, bringt alle Stunden seines Tags bey ihr zu, verschwendet alle seine Kräfte, all sein Vermögen, um ihr jeden Augenblik auszudrükken, daß er sich ganz ihr hingiebt. Und da käme ein Philister, ein Mann, der in einem öffentlichen Amte steht, und sagte zu ihm: feiner junger Herr, lieben ist menschlich, nur müßt ihr menschlich lieben! Theilet eure Stunden ein, die einen zur Arbeit, und die Erholungsstunden widmet eurem

Mäd-

Mädgen. Berechnet euer Vermögen, und was euch von eurer Nothdurft übrig bleibt, davon verwehr' ich euch nicht ihr ein Geschenk, nur nicht zu oft, zu machen, etwa zu ihrem Geburts- und Namenstage ꝛc. — Folgt der Mensch, so giebts einen brauchbaren iungen Menschen, und ich will selbst iedem Fürsten rathen, ihn in ein Kollegium zu sezzen, nur mit seiner Liebe ist's am Ende, und wenn er ein Künstler ist, mit seiner Kunst. O meine Freunde! warum der Strom des Genies so selten ausbricht? so selten in hohen Fluthen hereinbraust, und eure staunende Seele erschüttert? Lieben Freunde, da wohnen die gelaßnen Kerls auf beiden Seiten des Ufers, denen ihre Gartenhäuschen, Tulpenbeete und Krautfelder zu Grunde gehen würden, und die daher in Zeiten mit Dämmen und Ableiten der künftig drohenden Gefahr abzuwehren wissen.

* * *

am 27. May.

Ich bin, wie ich sehe, in Verzükkung, Gleichnisse und Deklamation verfallen, und habe drüber vergessen, Dir auszuerzählen, was mit den Kindern weiter worden ist. Ich saß ganz in mahlerische Empfindungen vertieft, die Dir mein gestriges Blatt sehr zerstükt darlegt, auf meinem Pfluge wohl zwei Stunden. Da kommt gegen Abend eine iunge Frau auf die Kinder loß, die sich die Zeit nicht gerührt hatten, mit einem Körbgen am Arme, und ruft von weitem: Philips, du bist recht brav. Sie grüßte mich, ich dankte ihr, stand auf, trat näher hin, und fragte sie: ob sie Mutter zu den Kindern wäre? Sie beiahte es, und indem sie dem Aeltesten einen halben Wek gab, nahm sie das Kleine auf und küste es mit aller mütterlichen Liebe. Ich habe sagte sie, meinem Philips das Kleine zu halten gegeben, und bin in die Stadt gegangen mit meinem Aeltesten, um weis Brod zu holen, und Zukker, und ein irden Breypfännchen; ich sah das

alles

alles in dem Korbe, dessen Dekkel abgefallen war. Ich will meinem Hans (das war der Name des Jüngsten) ein Süppchen kochen zum Abende, der lose Vogel der Große hat mir gestern das Pfännchen zerbrochen, als er sich mit Philipsen um die Scharre des Brey's zankte. Ich fragte nach dem Aeltesten, und sie hatte mir kaum gesagt, daß er sich auf der Wiese mit ein Paar Gänsen herumiagte, als er hergesprungen kam, und dem zweiten eine Haselgerte mitbrachte. Ich unterhielt mich weiter mit dem Weibe, und erfuhr, daß sie des Schulmeisters Tochter sei, und daß ihr Mann eine Reise in die Schweiz gemacht habe, um die Erbschaft eines Vettern zu holen. Sie haben ihn betrügen wollen, sagte sie, und ihm auf seine Briefe nicht geantwortet, da ist er selbst hineingegangen. Wenn ihm nur kein Unglük passirt ist, ich höre nichts von ihm. Es ward mir schwer, mich von dem Weibe loszumachen, gab iedem der Kinder einen Kreuzer, und auch für's iüngste gab ich ihr einen,

ihm

ihm einen Wek mitzubringen zur Suppe, wenn sie in die Stadt gieng, und so schieden wir von einander.

Ich sage Dir, mein Schaz, wenn meine Sinnen gar nicht mehr halten wollen, so linderts all den Tumult, der Anblik eines solchen Geschöpfs, das in der glüklichen Gelassenheit so den engen Kreis seines Daseins ausgeht, von einem Tag zum andern sich durchhilft, die Blätter abfallen sieht, und nichts dabei denkt, als daß der Winter kömmt.

Seit der Zeit bin ich oft draus, die Kinder sind ganz an mich gewöhnt. Sie kriegen Zukker, wenn ich Caffee trinke, und theilen das Butterbrod und die saure Milch mit mir des Abends. Sonntags fehlt ihnen der Kreuzer nie, und wenn ich nicht nach der Betstunde da bin, so hat die Wirthin Ordre, ihn auszubezahlen.

Sie sind vertraut, erzählen mir allerhand, und besonders ergözz' ich mich an ihren Leidenschaf-

schaften und simplen Ausbrüchen des Begehrens, wenn mehr Kinder aus dem Dorfe sich versammeln.

Viel Mühe hat mich's gekostet, der Mutter ihre Besorgniß zu benehmen: „Sie möchten den Herrn inkommodiren.„

* * *

am 26. May.

Warum ich Dir nicht schreibe? Fragst Du das und bist doch auch der Gelehrten einer. Du soltest rathen, daß ich mich wohl befinde, und zwar — Kurz und gut, ich habe eine Bekanntschaft gemacht, die mein Herz näher angeht. Ich habe — ich weis nicht.

Dir in der Ordnung zu erzählen, wie's zugegangen ist, daß ich eines der liebenswürdigsten Geschöpfe habe kennen lernen, wird schwer halten, ich bin vergnügt und glüklich, und so kein guter Historienschreiber.

Einen Engel! Pfuy! das sagt ieder von der Seinigen! Nicht wahr? Und doch bin ich

nicht

nicht im Stande, Dir zu sagen, wie sie vollkommen ist, warum sie vollkommen ist, genug, sie hat all meinen Sinn gefangen genommen.

So viel Einfalt bei so viel Verstand, so viel Güte bey so viel Festigkeit, und die Ruhe der Seele bey dem wahren Leben und der Thätigkeit —

Das ist alles garstiges Gewäsche, was ich da von ihr sage, leidige Abstraktionen, die nicht Einen Zug ihres Selbst ausdrükken. Ein andermal — Nein, nicht ein andermal, iezt gleich will ich Dir's erzehlen. Thu ich's iezt nicht, geschäh's niemals. Denn, unter uns, seit ich angefangen habe zu schreiben, war ich schon dreimal im Begriffe die Feder niederzulegen, mein Pferd satteln zu lassen und hinaus zu reiten, und doch schwur ich mir heute früh nicht hinaus zu reiten — und gehe doch alle Augenblikke ans Fenster zu sehen, wie hoch die Sonne noch steht.

Ich hab's nicht überwinden können, ich mußte zu ihr hinaus. Da bin ich wieder, Wilhelm, und will mein Butterbrod zu Nacht essen und Dir schreiben. Welch eine Wonne das für meine Seele ist, sie in dem Kreise der lieben muntern Kinder ihrer acht Geschwister zu sehen! —

Wenn ich so fortfahre, wirst Du am Ende so klug sein wie am Anfange, hör denn, ich will mich zwingen ins Detail zu gehen.

Ich schrieb dir neulich, wie ich den Amtmann S. habe kennen lernen, und wie er mich gebeten habe, ihn bald in seiner Einsiedelei, oder vielmehr seinem kleinen Königreiche zu besuchen. Ich vernachläßigte das, und wäre vielleicht nie hingekommen, hätte mir der Zufall nicht den Schaz entdekt, der in der stillen Gegend verborgen liegt.

Unsere iungen Leute hatten einen Ball auf dem Lande angestellt, zu dem ich mich denn auch willig finden ließ. Ich bot einem hiesigen guten, schönen, weiters unbedeutenden Mädgen

gen die Hand, und es wurde ausgemacht, daß ich eine Kutsche nehmen, mit meiner Tänzerinn und ihrer Baase nach dem Orte der Lustbarkeit hinauszufahren, und auf dem Wege Charlotten S. mitnehmen sollte. Sie werden ein schönes Frauenzimmer kennen lernen, sagte meine Gesellschafterinn, da wir durch den weiten schön ausgehauenen Wald nach dem Jagdhause fuhren. Nehmen Sie Sich in Acht, versezte die Baase, daß Sie Sich nicht verlieben! Wie so? sagt' ich. Sie ist schon vergeben, antwortete jene, an einen sehr braven Mann, der weggereist ist, seine Sachen in Ordnung zu bringen nach seines Vaters Tod, und sich um eine ansehnliche Versorgung zu bewerben. Die Nachricht war mir ziemlich gleichgültig.

Die Sonne war noch eine Viertelstunde vom Gebürge, als wir vor dem Hofthore anfuhren, es war sehr schwühle, und die Frauenzimmer äusserten ihre Besorgnis wegen eines Gewitters, das sich in weisgrauen dumpfigen Wölkchen rings am Horizonte zusammen zu

zie-

ziehen schien. Ich täuschte ihre Furcht mit anmaßlicher Wetterkunde, ob mir gleich selbst zu ahnden anfieng, unsere Lustbarkeit werde einen Stos leiden.

Ich war ausgestiegen. Und eine Magd, die an's Thor kam, bat uns, einen Augenblik zu verziehen, Mamsell Lottchen würde gleich kommen. Ich gieng durch den Hof nach dem wohlgebauten Hause, und da ich die vorliegenden Treppen hinaufgestiegen war und in die Thüre trat, fiel mir das reizendste Schauspiel in die Augen, das ich jemals gesehen habe. In dem Vorsaale wimmelten sechs Kinder, von eilf zu zwei Jahren, um ein Mädgen von schöner mittlerer Taille, die ein simples weisses Kleid mit blaßrothen Schleifen an Arm und Brust anhatte. Sie hielt ein schwarzes Brod und schnitt ihren Kleinen rings herum jedem sein Stük nach Proportion ihres Alters und Appetites ab, gabs jedem mit solcher Freundlichkeit, und jedes rufte so ungekünstelt sein: Danke! indem es mit den kleinen Händchen

lang in die Höh gereicht hatte, eh es noch abgeschnitten war, und nun mit seinem Abendbrode vergnügt, entweder wegsprang, oder nach seinem stillern Charakter gelassen davon nach dem Hofthore zugieng, um die Fremden und die Kutsche zu sehen, darinnen ihre Lotte wegfahren sollte. Ich bitte um Vergebung, sagte sie, daß ich Sie herein bemühe, und die Frauenzimmer warten lasse. Ueber dem Anziehen und allerlei Bestellungen für's Haus in meiner Abwesenheit, habe ich vergessen meinen Kindern ihr Vesperstük zu geben, und sie wollen von niemanden Brod geschnitten haben als von mir. Ich machte ihr ein unbedeutendes Kompliment, und meine ganze Seele ruhte auf der Gestalt, dem Tone, dem Betragen, und hatte eben Zeit, mich von der Ueberraschung zu erholen, als sie in die Stube lief, ihre Handschuh und Fächer zu nehmen. Die Kleinen sahen mich in einiger Entfernung so von der Seite an, und ich gieng auf das jüngste los, das ein Kind von der glüklichsten Gesichtsbildung war. Es zog

sich

sich zurück, als eben Lotte zur Thür herauskam, und sagte: Louis, gieb dem Herrn Vetter eine Hand. Das that der Knabe sehr freimüthig, und ich konnte mich nicht enthalten, ihn ohngeachtet seines kleinen Roznäschens herzlich zu küssen. Vetter? sagt' ich, indem ich ihr die Hand reichte, glauben Sie, daß ich des Glüks werth sei, mit Ihnen verwandt zu sein? O! sagte sie, mit einem leichtfertigen Lächeln: unsere Vetterschaft ist sehr weitläuftig, und es wäre mir leid, wenn Sie der Schlimmste drunter sein sollten. Im Gehen gab sie Sophien, der ältesten Schwester nach ihr, einem Mädgen von ohngefähr eilf Jahren, den Auftrag, wohl auf die Kleinen Acht zu haben, und den Papa zu grüssen, wenn er vom Spazierritte zurükkäme. Den Kleinen sagte sie: sie sollten ihrer Schwester Sophie folgen, als wenn sie's selbst wäre, das denn auch einige ausdrüklich versprachen. Eine kleine naseweise Blondine aber, von ohngefehr sechs Jahren, sagte: du bist's doch nicht,

Lottchen! wir haben dich doch lieber. Die zwei ältesten der Knaben waren hinten auf die Kutsche geklettert, und auf mein Vorbitten erlaubte sie ihnen, bis vor den Wald mit zu fahren, wenn sie versprächen, sich nicht zu nekken, und sich recht fest zu halten.

Wir hatten uns kaum zurecht gesezt, die Frauenzimmer sich bewillkommt, wechselsweis über den Anzug und vorzüglich die Hütchen ihre Anmerkungen gemacht, und die Gesellschaft, die man zu finden erwartete, gehörig durchgezogen; als Lotte den Kutscher halten, und ihre Brüder herabsteigen lies, die noch einmal ihre Hand zu küssen begehrten, das denn der älteste mit aller Zärtlichkeit, die dem Alter von funfzehn Jahren eigen sein kann, der andere mit viel Heftigkeit und Leichtsinn that. Sie lies die Kleinen noch einmal grüßen, und wir fuhren weiter.

Die Base fragte: ob sie mit dem Buche fertig wäre, das sie ihr neulich geschikt hätte. Nein, sagte Lotte, es gefällt mir nicht, Sie

können wieder haben. Das vorige war auch nicht besser. Ich erstaunte, als ich fragte: was es für Bücher wären? und sie mir antwortete: * — Ich fand so viel Charakter in allem was sie sagte, ich sah mit iedem Worte neue Reize, neue Strahlen des Geistes aus ihren Gesichtszügen hervorbrechen, die sich nach und nach vergnügt zu entfalten schienen, weil sie an mir fühlte, daß ich sie verstund.

Wie ich iünger war, sagte sie, liebt' ich nichts so sehr als die Romanen. Weis Gott wie wohl mir's war, mich so Sonntags in ein Ekgen zu sezzen, und mit ganzem Herzen an dem Glükke und Unstern einer Miß Jenny Theil zu nehmen. Ich läugne auch nicht, daß die Art noch einige Reize für mich hat. Doch da ich so selten an ein Buch komme, so müssen sie

*) Man sieht sich genöthigt, die Stelle des Briefs zu unterdrükken, um niemand Gelegenheit zu einiger Beschwerde zu geben. Ob gleich im Grunde iedem Autor wenig an dem Urtheil eines einzelnen Mädgens, und eines iungen unsteten Menschen gelegen sein kann.

auch recht nach meinem Geschmakke sein. Und der Autor ist mir der liebste, in dem ich meine Welt wieder finde, bei dem s zugeht wie um mich, und dessen Geschichte mir doch so interessant, so herzlich wird, als mein eigen häuslich Leben, das freilich kein Paradies, aber doch im Ganzen eine Quelle unsäglicher Glükseligkeit ist.

Ich bemühte mich, meine Bewegungen über diese Worte zu verbergen. Das gieng freilich nicht weit, denn da ich sie mit solcher Wahrheit im Vorbeigehn vom Landpriester von Wakefield vom *) — reden hörte, kam ich eben ausser mich, und sagte ihr alles was ich wußte, und bemerkte erst nach einiger Zeit, da Lotte das Gespräch an die andern wendete, daß diese die Zeit über mit offenen Augen, als säßen sie nicht

*) Man hat auch hier die Namen einiger vaterländischen Autoren weggelassen. Wer Theil an Lottens Beifall hatte, wird es gewiß an seinem Herzen fühlen, wenn er diese Stelle lesen sollte. Und sonst braucts ja niemand zu wissen.

nicht da, da gesessen hatten. Die Base sah mich mehr als einmal mit einem spöttischen Näsgen an, daran mir aber nichts gelegen war.

Das Gespräch fiel auf das Vergnügen am Tanze. Wenn diese Leidenschaft ein Fehler ist, sagte Lotte, so gesteh ich Ihnen gern, ich weis nichts über's Tanzen. Und wenn ich was im Kopfe habe, und mir auf meinem verstimmten Klaviere einen Kontretanz vortrommle, so ist alles wieder gut.

Wie ich mich unter dem Gespräche in den schwarzen Augen weidete, wie die lebendigen Lippen und die frischen muntern Wangen meine ganze Seele anzogen, wie ich in den herrlichen Sinn ihrer Rede ganz versunken, oft gar die Worte nicht hörte, mit denen sie sich ausdrükte! davon hast Du eine Vorstellung, weil Du mich kennst. Kurz, ich stieg aus dem Wagen wie ein Träumender, als wir vor dem Lusthause still hielten, und war so in Träumen rings in der dämmernden Welt verlohren, daß ich auf die

Musik kaum achtete, die uns von dem erleuchteten Saale herunter entgegen schallte.

Die zwei Herrn Audran und ein gewisser N. N. wer behält all die Namen! die der Base und Lottens Tänzer waren, empfingen uns am Schlage, bemächtigten sich ihrer Frauenzimmer und ich führte die meinige hinauf.

Wir schlangen uns in Menuets um einander herum, ich forderte ein Frauenzimmer nach dem andern auf, und iust die unleidlichsten konnten nicht dazu kommen, einem die Hand zu reichen, und ein Ende zu machen. Lotte und ihr Tänzer fingen einen englischen an, und wie wohl mir's war, als sie auch in der Reihe die Figur mit uns anfieng, magst Du fühlen. Tanzen muß man sie sehen. Siehst Du, sie ist so mit ganzem Herzen und mit ganzer Seele dabei, ihr ganzer Körper, Eine Harmonie, so sorglos, so unbefangen, als wenn das eigentlich alles wäre, als wenn sie sonst nichts dächte, nichts empfände, nnd in dem Augenblikke gewiß schwindet alles andere vor ihr.

Ich bat sie um den zweiten Kontretanz, sie sagte mir den dritten zu, und mit der liebenswürdigsten Freimüthigkeit von der Welt versicherte sie mich, daß sie herzlich gern deutsch tanzte. Das ist hier so Mode, fuhr sie fort, daß jedes Paar, das zusammengehört, beim Deutschen zusammen bleibt, und mein Chapeau walzt schlecht, und dankt mir's, wenn ich ihm die Arbeit erlasse. Ihr Frauenzimmer kann's auch nicht und mag nicht, und ich habe im Englischen gesehen, daß Sie gut walzen, wenn Sie nun mein sein wollen fürs Deutsche, so gehen Sie und bitten Sich's aus von meinem Herrn, ich will zu Ihrer Dame gehen. Ich gab ihr die Hand drauf und es wurde schön arrangirt, daß ihrem Tänzer inzwischen die Unterhaltung meiner Tänzerinn aufgetragen ward.

Nun giengs, und wir ergözten uns eine Weile an mannichfaltigen Schlingungen der Arme. Mit welchem Reize, mit welcher Flüchtigkeit bewegte sie sich! Und da wir nun gar

an's Walzen kamen, und wie die Sphären um einander herum rollten, giengs freilich anfangs, weil's die wenigsten können, ein bisgen bunt durch einander. Wir waren klug und liessen sie austoben, und wie die ungeschiktesten den Plan geräumt hatten, fielen wir ein, und hielten mit noch einem Paar, mit Audran und seiner Tänzerinn, wakker aus. Nie ist mir's so leicht vom Flekke gegangen. Ich war kein Mensch mehr. Das liebenswürdigste Geschöpf in den Armen zu haben, und mit ihr herum zu fliegen wie Wetter, das alles rings umher verging und — Wilhelm, um ehrlich zu sein, that ich aber doch den Schwur, daß ein Mädgen, das ich liebte, auf das ich Ansprüche hätte, mir nie mit einem andern walzen sollte, als mit mir, und wenn ich drüber zu Grunde gehen müßte. Du verstehst mich.

Wir machten einige Touren gehend im Saale, um zu verschnauffen. Denn sezte sie sich, und die Zitronen, die ich weggestohlen hatte beim Punschmachen, die nun die einzigen noch übrigen

gen waren, und die ich ihr in Schnittchen, mit Zukker zur Erfrischung brachte, thaten fürtrefliche Würkung, nur daß mir mit iedem Schnittchen, das ihre Nachbarinn aus der Tasse nahm, ein Stich durch's Herz gieng, der ich's nun freilich Schanden halber mit präsentiren mußte.

Beim dritten Englischen waren wir das zweite Paar. Wie wir die Reihe so durchtanzten, und ich, weis Gott mit wie viel Wonne, an ihrem Arme und Auge hieng, das voll vom wahresten Ausdrukke des offensten reinsten Vergnügens war, kommen wir an eine Frau, die mir wegen ihrer liebenswürdigen Miene auf einem nicht mehr ganz iungen Gesichte, merkwürdig gewesen war. Sie sieht Lotten lächelnd an, hebt einen drohenden Finger auf, und nennt den Namen Albert zweimal im Vorbeifliegen mit viel Bedeutung.

Wer ist Albert? sagte ich zu Lotten, wenns nicht Vermessenheit ist zu fragen. Sie war im Begriffe zu antworten, als wir uns scheiden

muß-

mußten die grosse Achte zu machen, und mich dünkte einiges Nachdenken auf ihrer Stirne zu sehen, als wir so vor einander vorbeikreuzten. Was soll ich's Ihnen läugnen, sagte sie, indem sie mir die Hand zur Promenade bot. Albert ist ein braver Mensch, dem ich so gut als verlobt bin! Nun war mir das nichts neues, denn die Mädgen hatten mir's auf dem Wege gesagt, und war mir doch so ganz neu, weil ich das noch nicht im Verhältnisse auf sie, die mir in so wenig Augenblikken so werth geworden war, gedacht hatte. Genug ich verwirrte mich, vergaß mich, und kam zwischen das unrechte Paar hinein, daß alles drunter und drüber gieng, und Lottens ganze Gegenwart und Zerren und Ziehen nöthig war, um's schnell wieder in Ordnung zu bringen.

Der Tanz war noch nicht zu Ende, als die Blizze, die wir schon lange am Horizonte leuchten gesehen, und die ich immer für Wetterkühlen ausgegeben hatte, viel stärker zu werden anfengen, und der Donner die Musik überstimmte.

Drei

Drei Frauenzimmer liefen aus der Reihe, denen ihre Herren folgten, die Unordnung ward allgemein, und die Musik hörte auf. Es ist natürlich, wenn uns ein Unglük oder etwas Schrekliches im Vergnügen überrascht, daß es stärkere Eindrükke auf uns macht, als sonst, theils wegen dem Gegensazze, der sich so lebhaft empfinden läßt, theils und noch mehr, weil unsere Sinnen einmal der Fühlbarkeit geöffnet sind, und also desto schneller einen Eindruk annehmen. Diesen Ursachen muß ich die wunderbaren Grimassen zuschreiben, in die ich mehrere Frauenzimmer ausbrechen sah. Die Klügste sezte sich in eine Ekke, mit dem Rükken gegen das Fenster, und hielt die Ohren zu, eine andere kniete sich vor ihr nieder und verbarg den Kopf in der ersten Schoos, eine dritte schob sich zwischen beide hinein, und umfaßte ihre Schwesterchen mit tausend Trähnen. Einige wollten nach Hause, andere, die noch weniger wußten was sie thaten, hatten nicht so viel Besinnungskraft, den Kekheiten unserer iungen Schlukkers zu steuren, die

sehr

sehr beschäftigt zu sein schienen, alle die ängstlichen Gebete, die dem Himmel bestimmt waren, von den Lippen der schönen Bedrängten wegzufangen. Einige unserer Herren hatten sich hinab begeben, um ein Pfeifchen in Ruhe zu rauchen, und die übrige Gesellschaft schlug es nicht aus, als die Wirthinn auf den klugen Einfall kam, uns ein Zimmer anzuweisen, das Läden und Vorhänge hätte. Kaum waren wir da angelangt, als Lotte beschäftigt war, einen Kreis von Stühlen zu stellen, die Gesellschaft zu sezzen, und den Vortrag zu einem Spiele zu thun.

Ich sahe manchen, der in Hoffnung auf ein saftiges Pfand sein Mäulchen spizte, und seine Glieder rekte. Wir spielen Zählens, sagte sie, nun gebt Acht! Ich gehe im Kreise herum von der Rechten zur Linken, und so zählt Ihr auch rings herum ieder die Zahl, die an ihn kommt, und das muß gehn wie ein Lauffeuer, und wer stokt, oder sich irrt, kriegt eine Ohrfeige, und so bis tausend. Nun war das lustig

anzu-

anzusehen. Sie gieng mit ausgestrektem Arme im Kreise herum, Eins! fieng der erste an, der Nachbar zwei! drei! der folgende und so fort; dann fieng sie an geschwinder zu gehen, immer geschwinder. Da versahs einer, Patsch eine Ohrfeige, und über das Gelächter der folgende auch Patsch! Und immer geschwinder. Ich selbst kriegte zwei Maulschellen und glaubte mit innigem Vergnügen zu bemerken, daß sie stärker seien, als sie sie den übrigen zuzumessen pflegte. Ein allgemeines Gelächter und Geschwärme machte dem Spiel ein Ende, ehe noch das Tausend angezählt war. Die Vertrautesten zogen einander beiseite, das Gewitter war vorüber, und ich folgte Lotten in den Saal. Unterwegs sagte sie: über die Ohrfeigen haben sie Wetter und alles vergessen! Ich konnte ihr nichts antworten. Ich war, fuhr sie fort, eine der Furchtsamsten, und indem ich mich herzhaft stellte, um den andern Muth zu geben, bin ich muthig geworden. Wir traten an's Fenster, es donnerte abseitwärts und der herrliche Regen säuselte

auf

auf das Land, und der erquikkendste Wohlgeruch stieg in aller Fülle einer warmen Luft zu uns auf. Sie stand auf ihrem Ellenbogen gestüzt und ihr Blik durchdrang die Gegend, sie sah gen Himmel und auf mich, ich sah ihr Auge thränenvoll, sie legte ihre Hand auf die meinige und sagte — Klopstok! Ich versank in dem Strome von Empfindungen, den sie in dieser Loosung über mich ausgoß. Ich ertrugs nicht, neigte mich auf ihre Hand und küßte sie unter den wonnevollesten Thränen. Und sah nach ihrem Auge wieder — Edler! hättest du deine Vergötterung in diesem Blikke gesehen, und möchte ich nun deinen so oft entweihten Namen nie wieder nennen hören!

* * *

am 19. Junii.

Wo ich neulich mit meiner Erzählung geblieben bin, weis ich nicht mehr, das weis ich, daß es zwei Uhr des Nachts war, als ich zu Bette kam, und daß, wenn ich Dir hätte vor-

schwäzzen können, statt zu schreiben, ich Dich vielleicht bis an Tag aufgehalten hätte.

Was auf unserer Hereinfahrt vom Balle passirt ist, hab ich noch nicht erzählt, hab auch heute keinen Tag dazu.

Es war der liebwürdigste Sonnenaufgang. Der tröpfelnde Wald und das erfrischte Feld umher! Unsere Gesellschafterinnen nikten ein. Sie fragte mich, ob ich nicht auch von der Parthie sein wollte, ihrentwegen sollt' ich unbekümmert sein. So lang ich diese Augen offen sehe, sagt' ich, und sah sie fest an, so lang hats keine Gefahr. Und wir haben beide ausgehalten, bis an ihr Thor, da ihr die Magd leise aufmachte, und auf ihr Fragen vom Vater und den Kleinen versicherte, daß alles wohl sei und noch schlief. Und da verließ ich sie mit dem Versichern: sie selbigen Tages noch zu sehen, und hab mein Versprechen gehalten, und seit der Zeit können Sonne, Mond und Sterne geruhig ihre Wirthschaft treiben, ich weiß weder daß Tag noch

daß Nacht ist, und die ganze Welt verlieret sich um mich her.

* * *

am 21. Junii.

Ich lebe so glükliche Tage, wie sie Gott seinen Heiligen ausspart, und mit mir mag werden was will; so darf ich nicht sagen, daß ich die Freuden, die reinsten Freuden des Lebens nicht genossen habe. Du kennst mein Wahlheim. Dort bin ich völlig etablirt. Von dort hab ich nur eine halbe Stunde zu Lotten, dort fühl ich mich selbst und alles Glük, das dem Menschen gegeben ist.

Hätte ich gedacht, als ich mir Wahlheim zum Zwekke meiner Spaziergänge wählte, daß es so nahe am Himmel läge! Wie oft hab' ich das Jagdhaus, das nun alle meine Wünsche einschließt, auf meinen weiten Wanderungen bald vom Berge, bald in der Ebne über den Fluß gesehen.

Lieber Wilhelm! ich habe allerlei nachgedacht, über die Begier im Menschen sich auszubreiten, neue Entdekkungen zu machen, herumzuschweifen; und dann wieder über den innern Trieb, sich der Einschränkung willig zu ergeben, und in dem Gleise der Gewohnheit so hinzufahren, und sich weder um rechts noch links zu bekümmern.

Es ist wunderbar, wie ich hieher kam und vom Hügel in das schöne Thal schaute, wie es mich rings umher anzog. Dort das Wäldchen! Ach könntest du dich in seine Schatten mischen! Dort die Spizze des Bergs! Ach könntest du von da die weite Gegend überschauen! Die in einander gekettete Hügel und vertrauliche Thäler. O könnte ich mich in ihnen verlieren! — Ich eilte hin! und kehrte zurük, und hatte nicht gefunden was ich hoffte. O es ist mit der Ferne wie mit der Zukunft! Ein grosses dämmerndes Ganze ruht vor unsere Seele, unsere Empfindung verschwimmt sich darinne, wie unser Auge, und wir sehnen uns, ach! unser ganzes We-

sen hinzugeben, uns mit all der Wonne eines einzigen großen herrlichen Gefühls ausfüllen zu lassen. — Und ach, wenn wir hinzueilen, wenn das Dort nun Hier wird, ist alles vor wie nach, und wir sehen in unserer Armuth, in unserer Eingeschränktheit, und unsere Seele lechzt nach entschlüpftem Labsale.

Und so sehnt sich der unruhigste Vagabund zulezt wieder nach seinem Vaterlande, und findet in seiner Hütte, an der Brust seiner Gattin, in dem Kreise seiner Kinder und der Geschäfte zu ihrer Erhaltung, all die Wonne, die er in der weiten öden Welt vergebens suchte.

Wenn ich des Morgens mit Sonnenaufgange hinausgehe nach meinem Wahlheim, und dort im Wirthsgarten mir meine Zukkererbsen selbst pflükke, mich hinsezze, und sie abfädme und dazwischen lese in meinem Homer. Wenn ich denn in der kleinen Küche mir einen Topf wähle, mir Butter aussteche, meine Schoten an's Feuer stelle, zudekke, und mich dazu sezze, sie manchmal umzuschütteln. Da fühl ich so leb-

lebhaft, wie die herrlichen übermüthigen Freier der Penelope Ochsen und Schweine schlachten, zerlegen und braten. Es ist nichts, das mich so mit einer stillen, wahren Empfindung ausfüllte, als die Züge patriarchalischen Lebens, die ich, Gott sei Dank, ohne Affektation in meine Lebensart verweben kann.

Wie wohl ist mir's, daß mein Herz die simple harmlose Wonne des Menschen fühlen kann, der ein Krauthaupt auf seinen Tisch bringt, das er selbst gezogen, und nun nicht den Kohl allein, sondern all die guten Tage, den schönen Morgen, da er ihn pflanzte, die lieblichen Abende, da er ihn begoß, und da er an dem fortschreitenden Wachsthume seine Freude hatte, all in seinem Augenblikke, wieder mit genießt.

*
* *

am 29. Junii.

Vorgestern kam der Medikus hier aus der Stadt hinaus zum Amtmanne und fand mich auf der Erde unter Lottens Kindern, wie einige

auf mich herumkrabelten, andere mich nekten und wie ich sie kützelte, und ein grosses Geschrei mit ihnen verführte. Der Doktor, der eine sehr dogmatische Dratpuppe ist, und im Diskurs seine Manschetten in Falten legt, und den Kräusel bis zum Nabel herauszupft, fand dieses unter der Würde eines gescheuten Menschen, das merkt' ich an seiner Nase. Ich lies mich aber in nichts stören, lies ihn sehr vernünftige Sachen abhandeln, und baute den Kindern ihre Kartenhäuser wieder, die sie zerschlagen hatten. Auch gieng er darauf in der Stadt herum und beklagte: des Amtmanns Kinder wären schon ungezogen genug, der Werther verdürbe sie nun völlig.

Ja, lieber Wilhelm, meinem Herzen sind die Kinder am nächsten auf der Erde. Wenn ich so zusehe und in dem kleinen Dinge die Keime aller Tugenden, aller Kräfte sehe, die sie einmal so nöthig brauchen werden, wenn ich in dem Eigensinne, alle die künftige Standhaftigkeit und Festigkeit des Charakters, in dem Muthwillen,

allen künftigen guten Humor und die Leichtigkeit, über alle die Gefahren der Welt hinzuschlüpfen, erblikke, alles so unverdorben, so ganz! Immer, immer wiederhol ich die goldne Worte des Lehrers der Menschen: wenn ihr nicht werdet wie eines von diesen! Und nun, mein Bester, sie, die unsers gleichen sind, die wir als unsere Muster ansehen sollten; behandeln wir als Unterthanen. Sie sollen keinen Willen haben! — Haben wir denn keinen? Und wo liegt das Vorrecht? — Weil wir älter sind und gescheuter? Guter Gott von Deinem Himmel, alte Kinder siehst Du, und iunge Kinder und nichts weiter, und an welchen Du mehr Freude hast, das hat Dein Sohn schon lange verkündigt. Aber sie glauben an ihn und hören ihn nicht, das ist auch was alt's, und bilden ihre Kinder nach sich und — Adieu, Wilhelm, ich mag darüber nicht weiter radotiren.

*
* *

am 1. Julii.

Was Lotte einem Kranken sein muß, fühl ich an meinem eignen armen Herzen, das übler dran ist als manches, das auf dem Siechbette verschmachtet. Sie wird einige Tage in der Stadt bei einer rechtschaffenen Frau zubringen, die sich nach der Aussage der Aerzte ihrem Ende naht, und in diesen lezten Augenblikken will sie Lotten um sich haben. Ich war vorige Woche mit ihr, den Pfarrer von St... zu besuchen, ein Oertgen, das eine Stunde seitwärts im Gebürge liegt. Wir kamen gegen viere dahin, Lotte hatte ihre zweite Schwester mitgenommen. Als wir in den, von zwei hohen Nußbäumen überschatteten, Pfarrhof traten, saß der gute alte Mann auf einer Bank vor der Hausthüre, und da er Lotten sah, ward er wie neu belebt, vergaß seinen Knotenstok, und wagte sich auf, ihr entgegen. Sie lief hin zu ihm, nöthigte ihn sich niederzusezzen, indem sie sich zu ihm sezte, brachte viel Grüsse von ihrem Vater, herzte seinen garstigen schmuzigen iüngsten Buben, das Quakelchen seines

Al-

Alters. Du hättest sie sehen sollen, wie sie den Alten beschäftigte, wie sie ihre Stimme erhub, um seinen halb tauben Ohren vernehmlich zu werden, wie sie ihm erzählte von iungen robusten Leuten, die unvermuthet gestorben wären, von der Vortreflichkeit des Karlsbades, und wie sie seinen Entschluß lobte, künftigen Sommer hinzugehen, und wie sie fand, daß er viel besser aussähe, viel munterer sei als das leztemal, da sie ihn gesehen. Ich hatte indeß der Frau Pfarrern meine Höflichkeit gemacht, der Alte wurde ganz munter, und da ich nicht umhin konnte, die schöne Nußbäume zu loben, die uns so lieblich beschatteten, fieng er an, uns, wiewohl mit einiger Beschwerlichkeit, die Geschichte davon zu geben. Den alten sagte er, wissen wir nicht, wer den gepflanzt hat, einige sagen dieser, andere iener Pfarrer. Der iüngere aber dorthinten ist so alt als meine Frau, im Oktober funfzig Jahre. Ihr Vater pflanzte ihn Morgens, als sie gegen Abend gebohren wurde. Er war mein Vorfahr im

Amte, und wie lieb ihm der Baum war, ist nicht zu sagen, mir ist er's gewiß nicht weniger, meine Frau sas drunter auf einem Balken und strikte, als ich vor sieben und zwanzig Jahren als ein armer Student zum erstenmal hier in Hof kam. Lotte fragte nach seiner Tochter, es hieß, sie sei mit Herrn Schmidt auf der Wiese hinaus zu den Arbeitern, und der Alte fuhr in seiner Erzählung fort, wie sein Vorfahr ihn liebgewonnen und die Tochter dazu, und wie er erst sein Vikar und dann sein Nachfolger geworden. Die Geschichte war nicht lange zu Ende, als die Jungfer Pfarrern mit dem sogenannten Herrn Schmidt durch den Garten herkam, sie bewillkommte Lotten mit herzlicher Wärme, und ich muß sagen, sie gefiel mir nicht übel, eine rasche, wohlgewachsene Brünette, die einen die Kurzeit über auf dem Lande wohl unterhalten hätte. Ihr Liebhaber, denn als solchen stellte sich Herr Schmidt gleich dar, ein feiner, doch stiller Mensch, der sich nicht in unsere Gespräche mischen wollte,

ob

ob ihn gleich Lotte immer hereinzog, und was mich am meisten betrübte, war, daß ich an seinen Gesichtszügen zu bemerken schien, es sei mehr Eigensinn und übler Humor als Eingeschränktheit des Verstandes, der ihn sich mittheilen hinderte. In der Folge ward dieß nur leider zu deutlich, denn als Friederike beim Spazirengehn mit Lotten und verschiedentlich auch mit mir gieng, wurde des Herrn Angesicht, das ohne das einer bräunlichen Farbe war, so sichtlich verdunkelt, daß es Zeit war, daß Lotte mich beim Ermel zupfte, und mir das Artigthun mit Friederiken abrieth. Nun verdrießt mich nichts mehr, als wenn die Menschen einander plagen, am meisten, wenn junge Leute in der Blüthe des Lebens, da sie am offensten für alle Freuden sein könnten, einander die paar gute Tage mit Frazzen verderben, und nur erst zu spät das Unersezliche ihrer Verschwendung einsehen. Mir wurmte das, und ich konnte nicht umhin, da wir gegen Abend in den Pfarrhof zurükkehrten, und an Einem

Tische gebroktes Brod in Milch assen, und der Diskurs auf Freude und Leid in der Welt roulirte, den Faden zu ergreifen nnd recht herzlich gegen die üble Laune zu reden. Wir Menschen beklagen uns oft, fieng ich an, daß der guten Tage so wenig sind, und der schlimmen so viel, und wie mich dünkt, meist mit Unrecht. Wenn wir immer ein offenes Herz hätten, das Gute zu geniessen, das uns Gott für ieden Tag bereitet, wir würden alsdenn auch Kraft genug haben, das Uebel zu tragen, wenn es kommt. — Wir haben aber unser Gemüth nicht in unserer Gewalt, versezte die Pfarrern, wie viel hängt vom Körper ab! wenn man nicht wohl ist, ist's einem überall nicht recht. — Ich gestund ihr das ein. Wir wollens also, fuhr ich fort, als eine Krankheit ansehen, und fragen, ob dafür kein Mittel ist! — Das läßt sich hören, sagte Lotte, ich glaube wenigstens, daß viel von uns abhängt, ich weis es an mir, wenn mich etwas nekt, und mich verdrüßlich machen will, spring ich

auf

auf und sing ein paar Kontretänze den Garten auf und ab, gleich ist's weg. — Das wär's was ich sagen wollte, versezt' ich, es ist mit der üblen Laune völlig wie mit der Trägheit, denn es ist eine Art von Trägheit, unsere Natur hängt sehr dahin, und doch, wenn wir nur einmal die Kraft haben uns zu ermannen, geht uns die Arbeit frisch von der Hand, und wir finden in der Thätigkeit ein wahres Vergnügen. Friederike war sehr aufmerksam, und der junge Mensch wandte mir ein, daß man nicht Herr über sich selbst sei, und am wenigsten über seine Empfindungen gebieten könne. Es ist hier die Frage von einer unangenehmen Empfindung, versezt ich, die doch iedermann gern los ist, und niemand weis, wie weit seine Kräfte gehn, bis er sie versucht hat. Gewiß, einer der krank ist, wird bei allen Aerzten herumfragen, und die größten Resignationen, die bittersten Arzneien, wird er nicht abweisen, um seine gewünschte Gesundheit zu erhalten. Ich bemerkte, daß der ehrliche Alte

sein Gehör anstrengte, um an unserm Diskurs Theil zu nehmen, ich erhub die Stimme, indem ich die Rede gegen ihn wandte. Man predigt gegen so viele Laster, sagt ich, ich habe noch nie gehört, daß man gegen die üble Laune vom Predigtstuhle gearbeitet hätte. *) — Das müßten die Stadtpfarrer thun, sagt er, die Bauern haben keinen bösen Humor, doch könnt's auch nichts schaden zuweilen, es wär eine Lektion für seine Frau wenigstens, und den Herrn Amtmann. Die Gesellschaft lachte und er herzlich mit, bis er in einen Husten verfiel, der unsern Diskurs eine Zeitlang unterbrach, darauf denn der junge Mensch wieder das Wort nahm: Sie nannten den bösen Humor ein Laster, mich däucht, das ist übertrieben. — Mit nichten gab ich zur Antwort, wenn das, womit man sich selbst und seinen Nächsten schadet, den Namen verdient. Ist es nicht genug, daß wir einander nicht glüklich machen können, müssen wir

*) Wir haben nun von Lavatern eine trefliche Predigt hierüber, unter denen über das Buch Jonas.

wir auch noch einander das Vergnügen rauben, das jedes Herz sich noch manchmal selbst gewähren kann. Und nenneu sie mir den Menschen, der übler Laune ist, und so brav dabei, sie zu verbergen, sie allein zu tragen, ohne die Freuden um sich her zu zerstören; oder ist sie nicht vielmehr ein innerer Unmuth über unsre eigne Unwürdigkeit, ein Misfallen an uns selbst, das immer mit einem Neide verknüpft ist, der durch eine thörigte Eitelkeit aufgehezt wird: wir sehen glükliche Menschen, die wir nicht glüklich machen, und das ist unerträglich! Lotte lächelte mich an, da sie die Bewegung sah, mit der ich redte, und eine Trähne in Friederikens Auge spornte mich, fortzufahren. Weh denen, sagt ich, die sich der Gewalt bedienen, die sie über ein Herz haben, um ihm die einfachen Freuden zu rauben, die aus ihm selbst hervorkeimen. Alle Geschenke, alle Gefälligkeiten der Welt ersezzen nicht einen Augenblik Vergnügen an sich selbst, den uns eine neidische Unbehaglichkeit unsers Tyrannen vergällt hat.

Mein

Mein ganzes Herz war voll in diesem Augenblikke, die Erinnerung so manches Vergangenen drängte sich an meine Seele, und die Trähnen kamen mir in die Augen.

Wer sich das nur täglich sagte, rief ich aus, du vermagst nichts auf deine Freunde, als ihnen ihre Freude zu lassen und ihr Glük zu vermehren, indem du es mit ihnen geniessest. Vermagst du, wenn ihre innre Seele von einer ängstigenden Leidenschaft gequält, vom Kummer zerrüttet ist, ihnen einen Tropfen Linderung zu geben?

Und wenn die lezte bangste Krankheit dann über das Geschöpf herfällt, das du in blühenden Tagen untergraben hast, und sie nun da liegt in dem erbärmlichsten Ermatten, und das Aug' gefühllos gen Himmel sieht, nnd der Todesschweis auf ihrer Stirne abwechselt, und du vor dem Bette stehst wie ein Verdammter, in dem innigsten Gefühl, daß du nichts vermagst mit all deinem Vermögen, und die Angst dich

inwen-

inwendig krampft, daß du alles hingeben möchtest, um dem untergehenden Geschöpf einen Tropfen Stärkung, einen Funken Muth einflößen zu können.

Die Erinnerung einer solchen Scene, da ich gegenwärtig war, fiel mit ganzer Gewalt bei diesen Worten über mich. Ich nahm das Schnupftuch vor die Augen, und verlies die Gesellschaft, und nur Lottens Stimme, die mir rief: wir wollen fort, brachte mich zu mir selbst. Und wie sie mich auf dem Wege schalt, über den zu warmen Antheil an allem! Und daß ich darüber zu Grunde gehen würde! Daß ich mich schonen sollte! O der Engel! Um deinetwillen muß ich leben!

* * *

am 6. Juli.

Sie ist immer um ihre sterbende Freundinn; und ist immer dieselbe, immer das gegenwärtige holde Geschöpf, das, wo sie hinsieht, Schmerzen lindert und Glükliche macht. Sie gieng

gestern Abend mit Mariannen und dem kleinen Malgen spazieren, ich wuste es und traf sie an, und wir gingen zusammen. Nach einem Wege von anderthalb Stunden kamen wir gegen die Stadt zurük, an den Brunnen, der mir so werth ist, und nun tausendmal werther ward, als Lotte sich auf's Mäuergen sezte. Ich sah umher, ach! und die Zeit, da mein Herz so allein war, lebte wieder vor mir auf. Lieber Brunn, sagt ich, seither hab ich nicht mehr an deiner Kühle geruht, habe in eilendem Vorübergehn dich manchmal nicht angesehn. Ich blikte hinab und sah, daß Malgen mit einem Glase Wasser sehr beschäftigt heraufstieg. Ich sahe Lotten an und fühlte alles, was ich an ihr habe. Indem so kommt Malgen mit einem Glase, Marianne wollte es ihr abnehmen, nein! rufte das Kind mit dem süßten Ausdrukke: nein, Lottgen, du sollst zuerst trinken! Ich ward über die Wahrheit, die Güte, womit sie das ausrief, so entzükt, daß ich meine Empfindung mit nichts ausdrükken konnte, als ich nahm das Kind von

der Erde und küßte es lebhaft, das sogleich zu schreien und zu weinen anfieng. Sie haben übel gethan, sagte Lotte! Ich war betroffen. Komm Malgen, fuhr sie fort, indem sie es an der Hand nahm und die Stufen hinabführte; da wasche dich aus der frischen Quelle geschwind, geschwind, da thut's nichts. Wie ich so da stund und zusah, mit welcher Emsigkeit das Kleine mit seinen nassen Händgen die Bakken rieb, mit welchem Glauben, daß durch die Wunderquelle alle Verunreinigung abgespült, und die Schmach abgethan würde, einen häslichen Bart zu kriegen. Wie Lotte sagte, es ist genug, und das Kind doch immer eifrig fort wusch, als wenn Viel mehr thäte als Wenig. Ich sage Dir, Wilhelm, ich habe mit mehr Respekt nie einer Taufhandlung beigewohnt, und als Lotte herauf kam, hätt ich mich gern vor ihr niedergeworfen wie vor einem Propheten, der die Schulden einer Nation weggeweiht hat.

Des Abends konnt ich nicht umhin, in der Freude meines Herzens den Vorfall einem Manne zu erzehlen, dem ich Menschensinn zutraute, weil er Verstand hat. Aber wie kam ich an. Er sagte das wäre sehr übel von Lotten gewesen, man solle die Kinder nichts weis machen, dergleichen gäbe zu unzählichen Irrthümern und Aberglauben Anlaß, man müßte die Kinder frühzeitig davor bewahren. Nun fiel mir ein, daß der Mann vor acht Tagen hatte taufen lassen, drum ließ ich's vorbei gehn, und blieb in meinem Herzen der Wahrheit getreu: wir sollen es mit den Kindern machen, wie Gott mit uns, der uns am glüklichsten macht, wenn er uns im freundlichen Wahne so hintaumeln läßt.

* * *

den 8. Juli.

Was man ein Kind ist! Was man nach Einem Blikke geizt: Was man ein Kind ist! Wir waren nach Wahlheim gegangen, die Frauenzim-

enzim-

enzimmer fuhren hinaus, und während unsrer Spaziergänge glaubt ich in Lottens schwarzen Augen — Ich bin ein Thor, verzeih mir's, Du solltest sie sehn, diese Augen. Daß ich kurz bin, denn die Augen fallen mir zu vom Schlaf. Siehe, die Frauenzimmer stiegen ein, da stunden um die Kutsche der junge W . . . Selstadt und Audran, und ich. Da ward aus dem Schlage geplaudert mit den Kerlgens, die freilich leicht und lüftig genug waren. Ich suchte Lottens Augen! Ach sie giengen von einem zum andern! Aber auf mich! Mich! Mich! der ganz allein auf sie resignirt dastund, fielen sie nicht! Mein Herz sagte ihr tausend Adieu! Und sie sahen mich nicht! Die Kutsche fuhr vorbei und eine Trähne stund mir im Auge. Ich sah ihr nach! Und sah Lottens Kopfpuz sich zum Schlage heraus lehnen, und sie wandte sich um zu sehn. Ach! Nach mir? — Lieber! In dieser Ungewißheit schweb ich! Das ist mein Trost. Vielleicht hat sie sich nach mir

umgesehen! Vielleicht — Gute Nacht! O was ich ein Kind bin!

* * *

am 10. Juli.

Die alberne Figur, die ich mache, wenn in Gesellschaft von ihr gesprochen wird, solltest Du sehen. Wenn man mich nun gar fragt, wie sie mir gefällt? — Gefällt! das Wort haß ich in Tod. Was muß das für ein Kerl sein, dem Lotte gefällt, dem sie nicht alle Sinnen, alle Empfindungen ausfüllt. Gefällt! Neulich fragte mich einer, wie mir Ossian gefiele.

* * *

am 11. Juli.

Frau M . . . ist sehr schlecht, ich bete für ihr Leben, weil ich mit Lotten dulde. Ich seh sie selten bei meiner Freundinn, und heut hat sie mir einen wunderbaren Vorfall erzählt. Der alte M . . ist ein geiziger rangiger Hund, der

seine

seine Frau im Leben was rechts geplagt und eingeschränkt hat. Doch hat sich die Frau immer durchzuhelfen gewußt. Vor wenig Tagen, als der Doktor ihr das Leben abgesprochen hatte, ließ sie ihren Mann kommen, Lotte war im Zimmer, und redte ihn also an: Ich muß Dir eine Sache gestehn, die nach meinem Tode Verwirrung und Verdruß machen könnte. Ich habe bisher die Haushaltung geführt, so ordentlich und sparsam als möglich, allein du wirst mir verzeihen, daß ich dich diese dreißig Jahre hintergangen habe. Du bestimmtest im Anfange unserer Heirath ein geringes für die Bestreitung der Küche und anderer häuslichen Ausgaben. Als unsere Haushaltung stärker wurde, unser Gewerb grösser, warst du nicht zu bewegen, mein Wochengeld nach dem Verhältnisse zu vermehren, kurz du weißt, daß du in den Zeiten, da sie am größten war, verlangtest, ich solle mit sieben Gulden die Woche auskommen. Die hab ich denn ohne Widerrede genommen und mir den Ueber-

schuß wöchentlich aus der Loosung geholt, da niemand vermuthete, daß die Frau die Kasse bestehlen würde. Ich habe nichts verschwendet, und wäre auch, ohne es zu bekennen, getrost der Ewigkeit entgegen gegangen, wenn nicht diejenige, die nach mir das Wesen zu führen hat, sich nicht zu helfen wissen würde, und du doch immer drauf bestehen könntest, deine erste Frau sei damit ausgekommen.

Ich redete mit Lotten über die unglaubliche Verblendung des Menschensinns, daß einer nicht argwohnen soll, dahinter müsse was anders stekken, wenn eins mit sieben Gulden hinreicht, wo man den Aufwand vielleicht um zweimal so viel sieht. Aber ich habe selbst Leute gekannt, die des Propheten ewiges Oelkrüglein ohne Verwunderung in ihrem Hause statuirt hätten.

* * *

am 13. Julï.

Nein, ich betrüge mich nicht! Ich lese in ihren schwarzen Augen wahre Theilnehmung an mir, und meinem Schiksale. Ja ich fühle, und darin darf ich meinem Herzen trauen, daß sie — O darf ich, kann ich den Himmel in diesen Worten aussprechen? — daß sie mich liebt!

Mich liebt! Und wie werth ich mir selbst werde! Wie ich — Dir darf ich's wohl sagen, Du hast Sinn für so etwas — wie ich mich selbst anbete, seitdem sie mich liebt.

Und ob das Vermessenheit ist oder Gefühl des wahren Verhältnisses: Ich kenne den Menschen nicht, von dem ich etwas in Lottens Herzen fürchtete. Und doch — wenn sie von ihrem Bräutigam spricht mit all der Wärme, all der Liebe, da ist mir's wie einem, der all seiner Ehren und Würden entsezt, und dem der Degen abgenommen wird.

* * *

am 15. Juli.

Ach wie mir das durch alle Adern läuft, wenn mein Finger unversehns den ihrigen berührt, wenn unsre Füsse sich unter dem Tische begegnen. Ich ziehe zurük wie vom Feuer, und eine geheime Kraft zieht mich wieder vorwärts, mir wirds so schwindlich vor allen Sinnen. O und alle ihre Unschuld, ihre unbefangene Seele fühlt nicht, wie sehr mich die Vertraulichkeiten peinigen. Wenn sie gar im Gespräche ihre Hand auf die meinige legt, und im Interesse der Unterredung näher zu mir rükt, daß der himmlische Athem ihres Mundes meine Lippen reichen kann. — Ich glaube zu versinken wie vom Wetter gerührt. Und Wilhelm, wenn ich mich iemals unterstehe, diesen Himmel, dieses Verrtrauen — Du verstehst mich. Nein, mein Herz ist so verderbt nicht! Schwach! schwach genug! Und ist das nicht Verderben?

Sie ist mir heilig. Alle Begier schweigt in ihrer Gegenwart. Ich weis nimmer wie mir ist, wenn ich bei ihr bin, es ist als wenn die

Seele

Seele sich mir in allen Nerven umkehrte. Sie hat eine Melodie, die sie auf dem Klavier spielt mit der Kraft eines Engels, so simpel und so geistvoll, es ist ihr Leiblied, und mich stellt es von aller Pein, Verwirrung und Grillen her, wenn sie nur die erste Note davon greift.

Kein Wort von der Zauberkraft der alten Musik ist mir unwahrscheinlich, wie mich der einfache Gesang angreift. Und wie sie ihn anzubringen weis, oft zur Zeit, wo ich mir eine Kugel vor'n Kopf schiessen möchte. Und all die Irrung und Finsterniß meiner Seele zerstreut sich, und ich athme wieder freier.

* * *

am 18. Jull.

Wilhelm, was ist unserm Herzen die Welt ohne Liebe! Was eine Zauberlaterne ist, ohne Licht! Kaum bringst Du das Lämpchen hinein, so scheinen Dir die buntesten Bilder an Deine weiße Wand! Und wenn's nichts wäre

als

als das, als vorübergehende Phantomen, so machts doch immer unser Glük, wenn wir wie frische Bubens davor stehen und uns über die Wundererscheinungen entzükken. Heut konnt ich nicht zu Lotten, eine unvermeidliche Gesellschaft hielt mich ab. Was war zu thun. Ich schikte meinen Buben hinaus, nur um einen Menschen um mich zu haben, der ihr heute nahe gekommen wäre. Mit welcher Ungedult ich den Buben erwartete, mit welcher Freude ich ihn wieder sah. Ich hätt' ihn gern beim Kopf genommen und geküßt, wenn ich mich nicht geschämt hätte.

Man erzählt von dem Bononischen Stein, daß er, wenn man ihn in die Sonne legt, ihre Strahlen anzieht und eine Weile bei Nacht leuchtet. So war mir's mit dem Jungen. Das Gefühl, daß ihre Augen auf seinem Gesicht', seinen Bakken, seinen Rokknöpfen und dem Kragen am Surtout geruht hatten, machte mir das all so heilig, so werth, ich hätt' in dem Augenblikke den Jungen nicht vor tausend

Tha-

Thaler gegeben. Es war mir so wohl in seiner Gegenwart — Bewahre Dich Gott, daß Du darüber nicht lachst. Wilhelm, sind das Phantomen, wenn es uns wohl wird?

* * *

am 19. Juli.

Ich werde sie sehen: ruf ich Morgens aus, wenn ich mich ermuntere, und mit aller Heiterkeit der schönen Sonne entgegen blikke. Ich werde sie sehen! Und da hab ich für den ganzen Tag keinen Wunsch weiter. Alles, alles verschlingt sich in dieser Aussicht.

* * *

am 20. Juli.

Eure Idee will noch nicht die meinige werden, daß ich mit dem Gesandten nach * * * gehen soll. Ich liebe die Subordination nicht sehr, und wir wissen alle, daß der Mann noch dazu ein widriger Mensch ist. Meine Mutter möchte mich gern in Aktivität haben, sagst Du, das hat mich zu lachen gemacht, bin ich iezt nicht auch

aktiv?

aktiv? und ist's im Grund nicht einerlei: ob ich Erbsen zähle, oder Linsen? Alles in der Welt läuft doch auf eine Lumperei hinaus, und ein Kerl, der um anderer willen, ohne daß es seine eigene Leidenschaft ist, sich um Geld, oder Ehre, oder sonst was abarbeitet, ist immer ein Thor.

* * *

am 24. Juli.

Da Dir so daran gelegen ist, daß ich mein Zeichnen nicht vernachlässige, möchte ich lieber die ganze Sache übergehn, als Dir sagen: daß zeither wenig gethan wird.

Noch nie war ich glüklicher, noch nie meine Empfindung an der Natur, bis auf's Steingen, auf's Gräsgen herunter, voller und inniger, und doch — ich weis nicht, wie ich mich ausdrükken soll, meine vorstellende Kraft ist so schwach, alles schwimmt, schwankt vor meiner Seele, daß ich keinen Umriß pakken kann; aber

ich

ich bilde mir ein, wenn ich Thon hätte oder Wachs, so wollte ich's wohl herausbilden, ich werde auch Thon nehmen, wenn's länger währt, und kneten, und sollten's Kuchen werden.

Lottens Portrait habe ich dreimal angefangen, und habe mich dreimal prostituirt, das mich um so mehr verdriest, weil ich vor einiger Zeit sehr glüklich im Treffen war, darauf hab ich denn ihren Schattenriß gemacht, und damit soll mir gnügen.

* * *

am 26. Juli.

Ich habe mir schon manchmal vorgenommen, sie nicht so oft zu sehen. Ja wer das halten könnte! Alle Tage unterlieg ich der Versuchung, und verspreche mir heilig: Morgen willst du einmal weg bleiben, und wenn der Morgen kommt, find' ich doch wieder eine unwiderstehliche Ursache, und eh ich mich's versehe, bin ich bei ihr. Entweder sie hat des Abends gesagt:

sagt: Sie kommen doch Morgen? — Wer könnte da wegbleiben? Oder der Tag ist gar zu schön, ich gehe nach Wahlheim, und wenn ich so da bin — ist's nur noch eine halbe Stunde zu ihr! Ich bin zu nahe in der Atmosphäre, Zuk! so bin ich dort. Meine Großmutter hatte ein Mährgen vom Magnetenberg. Die Schiffe die zu nahe kamen, wurden auf einmal alles Eisenwerks beraubt, die Nägel flogen dem Berge zu, und die armen Elenden scheiterten zwischen den über einander stürzenden Brettern.

* * *

am 30. Juli.

Albert ist angekommen, und ich werde gehen, und wenn er der beste, der edelste Mensch wäre, unter den ich mich in allem Betracht zu stellen bereit wäre, so wär's unerträglich, ihn vor meinem Angesichte im Besizze so vieler Vollkommenheiten zu sehen. Besiz! — Genug Wilhelm, der Bräutigam ist da. Ein braver lie-

lieber Kerl, dem man gut sein muß. Glüklicher=weise war ich nicht bei'm Empfange! Das hätte mir das Herz zerrissen. Auch ist er so ehrlich und hat Lotten in meiner Gegenwart noch nicht einmal geküßt. Das lohn ihm Gott! Um des Respekts willens, den er vor dem Mädgen hat, muß ich ihn lieben. Er will mir wohl, und ich vermuthe, das ist Lottens Werk, mehr als seiner eigenen Empfindung, denn darinn sind die Weiber fein, und haben recht. Wenn sie zwei Kerls in gutem Vernehmen mit einander halten können, ist der Vortheil immer ihre, so selten es auch angeht.

Indeß kann ich Alberten meine Achtung nicht versagen, seine gelassene Aussenseite sticht gegen die Unruhe meines Charakters sehr lebhaft ab, die sich nicht verbergen läßt, er hat viel Gefühl und weis, was er an Lotten hat. Er scheint wenig üble Laune zu haben, und Du weist, das ist die Sünde, die ich ärger hasse am Menschen als andere.

Er hält mich für einen Menschen von Sinn, und meine Anhänglichkeit an Lotten, meine warme Freude, die ich an all ihren Handlungen habe, vermehrt seinen Triumph, und er liebt sie nur desto mehr. Ob er sie nicht manchmal heimlich mit kleiner Eifersüchtelei peinigt, das laß ich dahin gestellt sein, wenigstens an seinem Plazze würde ich nicht ganz sicher vor dem Teufel bleiben.

Dem sei nun wie ihm wolle, meine Freude bei Lotten zu sein, ist hin! Soll ich das Thorheit nennen oder Verblendung? — Was braucht's Namen! Erzählt die Sache an sich! — Ich wuste alles, was ich iezt weis, eh Albert kam, ich wuste, daß ich keine Prätension an sie zu machen hatte, machte auch keine — Heist das, in so fern es möglich ist, bei so viel Liebenswürdigkeit nicht zu begehren — Und iezt macht der Frazze grosse Augen, da der andere nun wirklich kommt, und ihm das Mädgen wegnimmt.

Ich

Ich beisse die Zähne aufeinander und spotte über mein Elend, und spotte derer doppelt und dreifach, die sagen könnten, ich sollte mich resigniren, und weil's nun einmal nicht anders sein könnte. — Schafft mir die Kerls vom Hals! — Ich laufe in den Wäldern herum, und wenn ich zu Lotten komme, und Albert so bei ihr sizt im Gärtgen unter der Laube, und ich nicht weiter kann, so bin ich ausgelassen närrisch, und fange viel Possen, viel verwirrtes Zeug an. Um Gottes willen, sagte mir Lotte heute, ich bitte Sie! keine Scene wie die von gestern Abend! Sie sind fürchterlich, wenn Sie so lustig sind. Unter uns, ich passe die Zeit ab, wenn er zu thun hat, wutsch! bin ich draus, und da ist mir's immer wohl, wenn ich sie allein finde.

* * *

am 8. August.

Ich bitte Dich, lieber Wilhelm! Es war gewiß nicht auf Dich geredt, wenn ich schrieb:

schafft mir die Kerls vom Hals, die sagen, ich sollte mich resigniren. Ich dachte warlich nicht dran, daß Du von ähnlicher Meinung sein könntest. Und im Grunde hast Du recht! Nur eins, mein Bester, in der Welt ist's sehr selten mit dem Entweder Oder gethan, es giebt so viel Schattirungen der Empfindungen und Handlungsweisen, als Abfälle zwischen einer Habichts = und Stumpfnase.

Du wirst mir also nicht übel nehmen, wenn ich Dir Dein ganzes Argument einräume, und mich doch zwischen dem Entweder Oder durchzustehlen suche.

Entweder, sagst Du, hast du Hoffnung auf Lotten, oder du hast keine. Gut! Im ersten Falle such sie durchzutreiben, suche die Erfüllung deiner Wünsche zu umfassen. im andern Falle ermanne dich und suche einer elenden Empfindung los zu werden, die all deine Kräfte verzehren muß. Bester, das ist wohl gesagt, und — bald gesagt.

Und kannst Du von dem Unglüklichen, dessen Leben unter einer schleichenden Krankheit unaufhaltsam allmählich abstirbt, kannst Du von ihm verlangen, er solle durch einen Dolchstos der Quaal auf einmal ein Ende machen? Und raubt das Uebel, das ihm die Kräfte wegzehrt, ihm nicht auch zugleich den Muth, sich davon zu befreien?

Zwar könntest Du mir mit einem verwandten Gleichnisse antworten: Wer liesse sich nicht lieber den Arm abnehmen, als daß er durch Zaudern und Zagen sein Leben aufs Spiel sezte — Ich weis nicht — und wir wollen uns nicht in Gleichnissen herumbeissen. Genug — Ja, Wilhelm, ich habe manchmal so einen Augenblik aufspringenden, abschüttelnden Muths, und da, wenn ich nur wüste wohin, ich gienge wohl.

---

am 10. August.

Ich könnte das beste glüklichste Leben führen, wenn ich nicht ein Thor wäre. So schöne Umstände vereinigen sich nicht leicht zusammen, eines Menschen Herz zu ergözzen, als die sind, in denen ich mich iezt befinde. Ach so gewiß ist's, daß unser Herz allein sein Glük macht! Ein Glied der liebenswürdigsten Familie auszumachen, von dem Alten geliebt zu werden wie ein Sohn, von den Kleinen wie ein Vater und von Lotten — und nun der ehrliche Albert, der durch keine launische Unart mein Glük stört, der mich mit herzlicher Freundschaft umfaßt, dem ich nach Lotten das liebste auf der Welt bin — Wilhelm, es ist eine Freude uns zu hören, wenn wir spazieren gehen und uns einander von Lotten unterhalten, es ist in der Welt nichts lächerliches erfunden worden als dieses Verhältniß, und doch kommen mir drüber die Trähnen oft in die Augen.

Wenn er mir so von ihrer rechtschaffenen Mutter erzählt, wie die auf ihrem Todbette

Lot=

Lotten ihr Haus und ihre Kinder übergeben, und ihm Lotten anbefohlen habe, wie seit der Zeit ein ganz anderer Geist Lotten belebt, wie sie in Sorge für ihre Wirthschaft und im Ernste eine wahre Mutter geworden, wie kein Augenblik ihrer Zeit ohne thätige Liebe, ohne Arbeit verstrichen, und wie dennoch all ihre Munterkeit, all ihr Leichtsinn sie nicht verlassen habe. Ich gehe so neben ihm hin, und pflükke Blumen am Wege, füge sie sehr sorgfältig in einen Straus und — werfe sie in den vorüberfliessenden Strohm, und sehe ihnen nach wie sie leise hinunterwallen. Ich weis nicht, ob ich Dir geschrieben habe, daß Albert hier bleiben, ein Amt mit einem artigen Auskommen vom Hofe erhalten wird, wo er sehr beliebt ist. In Ordnung und Emsigkeit in Geschäften hab ich wenig seines gleichen gesehen.

---

am 12. August.

Gewiß Albert ist der beste Mensch unter dem Himmel, ich habe gestern eine wunderbare Scene mit ihm gehabt. Ich kam zu ihm, um Abschied zu nehmen, denn mich wandelte die Lust an, in's Gebürg zu reiten, von daher ich Dir auch iezt schreibe, und wie ich in der Stube auf und ab gehe, fallen mir seine Pistolen in die Augen. Borg mir die Pistolen, sagt ich, zu meiner Reise. Meintwegen, sagt er, wenn du dir die Mühe geben willst sie zu laden, bei mir hängen sie nur pro Forma. Ich nahm eine herunter, und er fuhr fort: Seit mir meine Vorsicht einen so unartigen Streich gespielt hat, mag ich mit dem Zeuge nichts mehr zu thun haben. Ich war neugierig, die Geschichte zu wissen. Ich hielt mich, erzählte er, wohl ein Vierteliahr auf dem Lande bei einem Freunde auf, hatte ein paar Terzerolen ohngeladen und schlief ruhig. Einmal an einem regnigten Nachmittage, da ich so müßig sizze, weis ich nicht wie mir einfällt: wir könnten überfallen wer=

werden, wir könnten die Terzerols nöthig haben, und könnten — Du weist ia, wie das ist. Ich gab sie dem Bedienten, sie zu puzzen, und zu laden, und der dahlt mit den Mädgen, will sie erschrökken, und Gott weis wie, das Gewehr geht los, da der Ladstok noch drinn stekt und schießt den Ladstok einem Mädgen zur Maus herein, an der rechten Hand, und zerschlägt ihr den Daumen. Da hatt' ich das Lamentiren, und den Barbierer zu bezahlen oben drein, und seit der Zeit laß ich all das Gewehr ungeladen. Lieber Schaz, was ist Vorsicht! die Gefahr läßt sich nicht auslernen! Zwar — Nun weißt Du, daß ich den Menschen sehr lieb habe bis auf seine Zwar. Denn versteht sich's nicht von selbst, daß ieder allgemeine Saz Ausnahmen leidet. Aber so rechtfertig ist der Mensch, wenn er glaubt, etwas übereiltes, allgemeines, halbwahres gesagt zu haben; so hört er Dir nicht auf zu limitiren, modificiren, und ab und zu zu thun, bis zulezt gar nichts mehr an der Sache ist. Und bei diesem Anlasse

kam er sehr tief in Text, und ich hörte endlich gar nichts weiter auf ihn, verfiel in Grillen, und mit einer auffahrender Gebährde drukt ich mir die Mündung der Pistole übers rechte Aug an die Stirn. Pfui, sagte Albert, indem er mir die Pistole herabzog, was soll das! — Sie ist nicht geladen, sagt ich. — Und auch so! Was soll's? versezt er ungedultig. Ich kann mir nicht vorstellen, wie ein Mensch so thöricht sein kann, sich zu erschiessen, der blosse Gedanke erregt mir Widerwillen.

Daß ihr Menschen, rief ich aus, um von einer Sache zu reden, gleich sprechen müßt: Das ist thörig, das ist klug, das ist gut, das ist bös! Und was will das all heissen? Habt ihr deswegen die innern Verhältnisse einer Handlung erforscht? Wißt ihr mit Bestimmtheit die Ursachen zu entwikkeln, warum sie geschah, warum sie geschehen mußte? Hättet ihr das, ihr würdet nicht so eilfertig mit euren Urtheilen sein.

Du wirst mir zugeben, sagte Albert, daß gewisse Handlungen lasterhaft bleiben, sie mögen aus einem Beweggrund geschehen, aus welchem sie wollen.

Ich zukte die Achseln und gabs ihm zu. Doch, mein Lieber, fuhr ich fort, finden sich auch hier einige Ausnahmen. Es ist wahr, der Diebstahl ist ein Laster, aber der Mensch, der, um sich und die Seinigen vom schmäligen Hungerstode zu erretten, auf Raub ausgeht, verdient der Mitleiden oder Strafe? Wer hebt den ersten Stein auf gegen den Ehemann, der im gerechten Zorne sein untreues Weib und ihren nichtswürdigen Verführer aufopfert? Gegen das Mädgen, das in einer wonnevollen Stunde, sich in den unaufhaltsamen Freuden der Liebe verlieret? Unsere Gesezze selbst, diese kaltblütigen Pedanten, lassen sich rühren, und halten ihre Strafe zurük.

Das ist ganz was anders, versezte Albert, weil ein Mensch, den seine Leidenschaften hinreis-

reissen, alle Besinnungskraft verliert, und als ein Trunkener, als ein Wahnsinniger angesehen wird. — Ach ihr vernünftigen Leute! rief ich lächelnd aus. Leidenschaft! Trunkenheit! Wahnsinn! Ihr steht so gelassen, so ohne Theilnehmung da, ihr sittlichen Menschen, scheltet den Trinker, verabscheuet den Unsinnigen, geht vorbei wie der Priester, und dankt Gott wie der Pharisäer, daß er euch nicht gemacht hat, wie einen von diesen. Ich bin mehr als einmal trunken gewesen, und meine Leidenschaften waren nie weit vom Wahnsinne, und beides reut mich nicht, denn ich habe in meinem Maasse begreifen lernen: Wie man alle ausserordentliche Menschen, die etwas Grosses, etwas Unmöglichscheinendes würkten, von ieher für Trunkene und Wahnsinnige ausschreien müßte.

Aber auch im gemeinen Leben ists unerträglich, einem Kerl bei halbweg einer freien, edlen, unerwarteten That nachrufen zu hören: Der Mensch ist trunken, der ist närrisch. Schämt euch ihr Nüchternen. Schämt euch, ihr Weisen.

sen. Das sind nun wieder von deinen Grillen, sagte Albert. Du überspannst alles, und hast wenigstens hier gewiß unrecht, daß du den Selbstmord, wovon wir iezo reden, mit grossen Handlungen vergleichst, da man es doch für nichts anders als eine Schwäche halten kann, denn freilich ist es leichter zu sterben, als ein qualvolles Leben standhaft zu ertragen.

Ich war im Begriffe abzubrechen, denn kein Argument in der Welt bringt mich so aus der Fassung, als wenn einer mit einem unbedeutenden Gemeinspruche angezogen kommt, da ich aus ganzem Herzen rede. Doch faßt ich mich, weil ich's schon öfter gehört und mich öfter darüber geärgert hatte, und versezte ihm mit einiger Lebhaftigkeit: Du nennst das Schwäche! ich bitte dich, laß dich vom Anscheine nicht verführen. Ein Volk, das unter dem unerträglichen Joche eines Tyrannen seufzt, darfst du das schwach heissen, wenn es endlich aufgährt und seine Ketten zerreißt. Ein

Mensch,

Mensch, der über dem Schrekken, daß Feuer sein Haus ergriffen hat, alle Kräfte zusammengespannt fühlt, und mit Leichtigkeit Lasten wegträgt, die er bei ruhigem Sinne kaum bewegen kann; einer, der in der Wuth der Beleidigung es mit Sechsen aufnimmt, und sie überwältigt, sind die schwach zu nennen? Und mein Guter, wenn Anstrengung Stärke ist, warum soll die Ueberspannung das Gegentheil sein? Albert sah mich an und sagte: nimm mirs nicht übel, die Beispiele, die du da giebst, scheinen hieher gar nicht zu gehören. Es mag sein, sagt ich, man hat mir schon öfter vorgeworfen, daß meine Kombinationsart manchmal an's Radotage gränze! Laßt uns denn sehen, ob wir auf eine andere Weise uns vorstellen können, wie es dem Menschen zu Muthe sein mag, der sich entschließt, die sonst so angenehme Bürde des Lebens abzuwerfen, denn nur in so fern wir mit empfinden, haben wir Ehre von einer Sache zu reden.

Die

Die menschliche Natur, fuhr ich fort, hat ihre Gränzen, sie kann Freude, Leid, Schmerzen, bis auf einen gewissen Grad ertragen, und geht zu Grunde, sobald der überstiegen ist.

Hier ist also nicht die Frage, ob einer schwach oder stark ist, sondern ob er das Maas seines Leidens ausdauren kann; es mag nun moralisch oder physikalisch sein, und ich finde es eben so wunderbar, zu sagen, der Mensch ist feig, der sich das Leben nimmt, als es ungehörig wäre, den einen Feigen zu nennen, der an einem bösartigen Fieber stirbt.

Paradox! sehr paradox! rief Albert aus. — Nicht so sehr, als du denkst, versezt ich. Du giebst mir zu: wir nennen das eine Krankheit zum Tode, wodurch die Natur so angegriffen wird, daß theils ihre Kräfte verzehrt, theils so ausser Würkung gesezt werden, daß sie sich nicht wieder aufzuhelfen, durch keine glükliche Revolution, den gewöhnichen Umlauf des Lebens wieder herzustellen fähig ist.

Nun,

Nun, mein Lieber, laß uns das auf den Geist anwenden. Sieh den Menschen an in seiner Eingeschränktheit, wie Eindrükke auf ihn würken, Ideen sich bei ihm fest sezzen, bis endlich eine wachsende Leidenschaft ihn aller ruhigen Sinneskraft beraubt, und ihn zu Grunde richtet.

Vergebens, daß der gelaßne vernünftige Mensch den Zustand eines Unglüklichen übersieht, vergebens, daß er ihm zuredet, eben als wie ein Gesunder, der am Bette des Kranken steht, ihm von seinen Kräften nicht das geringste einflößen kann.

Alberten war das allgemein gesprochen, ich erinnerte ihn an ein Mädgen, das man vor weniger Zeit im Wasser todt gefunden, und wiederholt ihm ihre Geschichte. Ein gutes Geschöpf, das in dem engen Kreise häuslicher Beschäftigungen, wöchentlicher bestimmter Arbeit so herangewachsen war, das weiter keine Aussicht von Vergnügen kannte, als etwa Sonn-

tags

tags in einem nach und nach zusammengeschaften Puzze mit ihres gleichen um die Stadt spazieren zu gehen, vielleicht alle hohe Feste einmal zu tanzen, und übrigens mit aller Lebhaftigkeit des herzlichsten Antheils manche Stunde über den Anlaß eines Gezänkes, einer üblen Nachrede, mit einer Nachbarin zu verplaudern; deren feurige Natur fühlt nun endlich innigere Bedürfnisse, die durch die Schmeicheleien der Männer vermehrt werden, all ihre vorige Freuden werden ihr nach und nach unschmakhaft, bis sie endlich einen Menschen antrifft, zu dem ein unbekanntes Gefühl sie unwiderstehlich hinreißt, auf den sie nun all ihre Hofnungen wirft, die Welt rings um sich vergißt, nichts hört, nichts sieht, nichts fühlt als ihn, den Einzigen, sich nur sehnt nach ihm, dem Einzigen. Durch die leere Vergnügen einer unbeständigen Eitelkeit nicht verdorben, zieht ihr Verlangen grad nach dem Zwekke: Sie will die Seinige werden, sie will in ewiger Verbindung all das Glük antreffen, das ihr mangelt, die Vereinigung aller Freuden ge-

 niessen,

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MÜNCHEN

niessen, nach denen sie sich sehnte. Wiederholtes Versprechen, das ihr die Gewißheit aller Hofnungen versiegelt, kühne Liebkosungen, die ihre Begierden vermehren, umfangen ganz ihre Seele, sie schwebt in einem dumpfen Bewußtsein, in einem Vorgefühl aller Freuden, sie ist bis auf den höchsten Grad gespannt, wo sie endlich ihre Arme ausstrekt, all ihre Wünsche zu umfassen — und ihr Geliebter verläßt Sie — Erstarrt; ohne Sinne steht sie vor einem Abgrunde, und alles ist Finsterniß um sie her, keine Aussicht, kein Trost, keine Ahndung, denn der hat sie verlassen, in dem sie allein ihr Dasein fühlte. Sie sieht nicht die weite Welt, die vor ihr liegt, nicht die Vielen, die ihr den Verlust ersezzen könnten, sie fühlt sich allein, verlassen von der Welt, — und blind, in die Enge gepreßt von der entsezlichen Noth ihres Herzens stürzt sie sich hinunter, um in einem rings umfangenden Tode all ihre Quaalen zu erstikken. — Sieh, Albert, das ist die Geschichte so manches Menschen, und sag, ist das

nicht

nicht der Fall der Krankheit? Die Natur findet keinen Ausweg aus dem Labirinthe der verworrenen und widersprechenden Kräfte, und der Mensch muß sterben.

Wehe dem, der zusehen und sagen könnte: Die Thörinn! hätte sie gewartet, hätte sie die Zeit würken lassen, es würde sich die Verzweiflung schon gelegt, es würde sich ein anderer sie zu trösten schon vorgefunden haben.

Das ist eben als wenn einer sagte: der Thor! stirbt am Fieber! hätte er gewartet, bis sich seine Kräfte erholt, seine Säfte verbessert, der Tumult seines Blutes gelegt hätten, alles wäre gut gegangen, und er lebte bis auf den heutigen Tag.

Albert, dem die Vergleichung noch nicht anschaulich war, wandte noch einiges ein, und unter andern: ich habe nur von einem einfältigen Mädgen gesprochen, wie denn aber ein Mensch von Verstande, der nicht so eingeschränkt sei, der mehr Verhältnisse übersehe, zu entschuldigen sein möchte, könne er nicht begrei-

greifen. Mein Freund, rief ich aus, der Mensch ist Mensch, und das Bisgen Verstand das einer haben mag, kommt wenig oder nicht in Anschlag, wenn Leidenschaft wüthet, und die Grenzen der Menschheit einen drängen. Vielmehr — ein andermal davon sagt ich, und grif nach meinem Hute. O mir war das Herz so voll — und wir giengen auseinander, ohne einander verstanden zu haben. Wie denn auf dieser Welt keiner leicht den andern versteht.

* * *

am 15. Aug.

Es ist doch gewiß, daß in der Welt den Menschen nichts nothwendig macht als die Liebe. Ich fühls an Lotten, daß sie mich ungern verlöhre, und die Kinder haben keine andere Idee als daß ich immer morgen wiederkommen würde. Heut war ich hinausgegangen, Lottens Klavier zu stimmen, ich konnte zwar nicht dazu kommen, denn die Kleinen verfolgten mich um ein Mährgen, und Lotte sagte denn selbst,

ich

ich sollte ihnen den Willen thun. Ich schnitt ihnen das Abendbrod, das sie nun so gerne von mir als von Lotten annehmen und erzählte ihnen das Hauptstükgen von der Prinzeßinn, die von Händen bedient wird. Ich lerne viel dabei, das versichr' ich Dich, und ich bin erstaunt, was es auf sie für Eindrükke macht. Weil ich manchmal einen Inzidenzpunkt erfinden muß, den ich bei'm zweitenmal vergesse, sagen sie gleich, das vorigemal wär's anders gewest, so daß ich mich iezt übe, sie unveränderlich in einem singenden Sylbenfall an einem Schnürgen weg zu rezitiren. Ich habe daraus gelernt, wie ein Autor, durch eine zweite veränderte Auflage seiner Geschichte und wenn sie noch so poetisch besser geworden wäre, nothwendig seinem Buche schaden muß. Der erste Eindruk findet uns willig, und der Mensch ist so gemacht, daß man ihn das abenteuerlichste überreden kann, das haftet aber auch gleich so fest, und wehe dem, der es wieder auskrazzen und austilgen will.

---

am 18. August.

Mußte denn das so sein? daß das, was des Menschen Glükseligkeit macht, wieder die Quelle seines Elendes würde.

Das volle warme Gefühl meines Herzens an der lebendigen Natur, das mich mit so viel Wonne überströmte, das rings umher die Welt mir einem Paradiese schuf, wird mir iezt zu einem unerträglichen Peiniger, zu einem quälenden Geiste, der mich auf allen Wegen verfolgt. Wenn ich sonst vom Fels über den Fluß bis zu ienen Hügeln das fruchtbare Thal überschaute, und alles um mich her keimen und quellen sah, wenn ich iene Berge, vom Fuße bis zum Gipfel, mit hohen, dichten Bäumen bekleidet, all iene Thäler in ihren mannigfaltigen Krümmungen von den lieblichsten Wäldern beschattet sah, und der sanfte Fluß zwischen den lispelnden Rohren dahin gleitet, und die lieben Wolken abspiegelte, die der sanfte Abendwind am Himmel herüber wiegte, wenn ich denn die Vögel um mich, den Wald beleben hörte, und

die Millionen Mükkenschwärme im lezten rothen Strahle der Sonne muthig tanzten, und ihr lezter zukkender Blik den summenden Käfer aus seinem Grase befreite und das Gewebere um mich her, mich auf den Boden aufmerksam machte und das Moos, das meinem harten Felsen seine Nahrung abzwingt, und das Geniste, das den dürren Sandhügel hinunter wächst, mir alles das innere glühende, heilige Leben der Natur eröfnete, wie umfaßt ich das all mit warmen Herzen, verlohr mich in der unendlichen Fülle, und die herrlichen Gestalten der unendlichen Welt bewegten sich alllebend in meiner Seele. Ungeheure Berge umgaben mich, Abgründe lagen vor mir, und Wetterbäche stürzten herunter, die Flüsse strömten unter mir, und Wald und Gebürg erklang. Und ich sah sie würken und schaffen in einander in den Tiefen der Erde, all die Kräfte unergründlich. Und nun über der Erde und unter dem Himmel wimmeln die Geschlechter der Geschöpfe all, und alles, alles bevölkert

mit tausendfachen Gestalten, und die Menschen dann sich in Häuslein zusammen sichern, und sich annisten, und herrschen in ihrem Sinne über die weite Welt! Armer Thor, der du alles so gering achtest, weil du so klein bist. Vom unzugänglichen Gebürge über die Einöde, die kein Fuß betrat, bis ans Ende des unbekannten Ozeans, weht der Geist des Ewigschaffenden und freut sich iedes Staubs, der ihn vernimmt und lebt. Ach damals, wie oft hab ich mich mit Fittigen eines Kranichs, der über mich hinflog, zu dem Ufer des ungemessenen Meeres gesehnt, aus dem schäumenden Becher des Unendlichen, iene schwellende Lebenswonne zu trinken, und nur einen Augenblik in der eingeschränkten Kraft meines Busens einen Tropfen der Seligkeit des Wesens zu fühlen, das alles in sich und durch sich hervorbringt.

Bruder, nur die Erinnerung iener Stunden macht mir wohl, selbst diese Anstrengung, iene unsäglichen Gefühle zurük zu rufen, wieder

der auszusprechen, hebt meine Seele über sich selbst, und läßt mir dann das Bange des Zustandes doppelt empfinden, der mich iezt umgiebt.

Es hat sich vor meiner Seele wie ein Vorhang weggezogen, und der Schauplaz des unendlichen Lebens verwandelt sich vor mir in den Abgrund des ewigoffnen Grabes. Kannst Du sagen: Das ist! da alles vorübergeht, da alles mit der Wetterschnelle vorüberrollt, so selten die ganze Kraft seines Daseins ausdauert, ach in den Strom fortgerissen, untergetaucht und an Felsen zerschmettert wird. Da ist kein Augenblik, der nicht Dich verzehrte und die Deinigen um Dich her, kein Augenblik, da Du nicht ein Zerstöhrer bist, sein mußt. Der harmloseste Spaziergang kostet tausend tausend armen Würmgen das Leben, es zerrüttet ein Fustritt die mühseligen Gebäude der Ameisen, und stampft eine kleine Welt in ein schmähliches Grab. Ha! nicht die grosse seltne Noth der Welt, diese Fluthen, die eure

Dörfer wegspülen, diese Erdbeben, die eure Städte verschlingen, rühren mich. Mir untergräbt das Herz die verzehrende Kraft, die im All der Natur verborgen liegt, die nichts gebildet hat, das nicht seinen Nachbar, nicht sich selbst zerstörte. Und so taumel' ich beängstet! Himmel und Erde und alle die webenden Kräfte um mich her! Ich sehe nichts, als ein ewig verschlingendes, ewig wiederkäuendes Ungeheuer.

* * *

am 21. August.

Umsonst strekke ich meine Arme nach ihr aus, Morgens wenn ich von schweren Träumen aufdämmre, vergebens such' ich sie Nachts in meinem Bette, wenn mich ein glüklicher unschuldiger Traum getäuscht hat, als säß ich neben ihr auf der Wiese, und hielte ihre Hand und dekte sie mit tausend Küssen. Ach wenn ich denn noch halb im Taumel des Schlafs nach ihr tappe, und drüber mich ermuntere — Ein

Strom

Strom von Trähnen bricht aus meinem gepreßten Herzen, und ich weine trostlos einer finstern Zukunft entgegen.

* * *

am 22. August.

Es ist ein Unglük, Wilhelm! all meine thätigen Kräfte sind zu einer unruhigen Lässigkeit verstimmt, ich kann nicht müssig sein und wieder kann ich nichts thun. Ich habe keine Vorstellungskraft, kein Gefühl an der Natur und die Bücher speien mich alle an. Wenn wir uns selbst fehlen, fehlt uns doch alles. Ich schwöre Dir, manchmal wünscht' ich ein Taglöhner zu sein, um nur des Morgens bei'm Erwachen eine Aussicht auf den künftigen Tag, einen Drang, eine Hofnung zu haben. Oft beneid' ich Alberten, den ich über die Ohren in Akten vergraben sehe, und bilde mir ein: mir wär's wohl, wenn ich an seiner Stelle wäre! Schon etlichemal ist mir's so aufgefahren, ich

ich wollte Dir schreiben und dem Minister, und um die Stelle bei der Gesandschaft anhalten, die, wie Du versicherst, mir nicht versagt werden würde. Ich glaube es selbst der Minister liebt mich seit lange, hatte lange mir angelegen, ich sollte mich amploiren, und eine Stunde ist mir's auch wohl drum zu thun; hernach, wenn ich so wieder dran gedenke, und mir die Fabel vom Pferde einfällt, das seiner Freiheit ungeduldig, sich Sattel und Zeug auflegen läßt, und zu Schanden geritten wird. Ich weis nicht was ich soll — Und mein Lieber! Ist nicht vielleicht das Sehnen in mir nach Veränderung des Zustandes, eine innre unbehagliche Ungedult, die mich überall hin verfolgen wird?

---

am

am 28. August.

Es ist wahr, wenn meine Krankheit zu heilen wäre, so würden diese Menschen es thun. Heut ist mein Geburtstag, und in aller Frühe empfang ich ein Päkgen von Alberten. Mir fällt' bei'm Eröfnen sogleich eine der blasrothen Schleifen in die Augen, die Lotte vorhatte, als ich sie kennen lernte, und um die ich sie seither etlichemal gebeten hatte. Es waren zwei Büchelgen in Duodez dabei, der kleine Wetsteinische Homer, ein Büchelgen, nach dem ich so oft verlangt, um mich auf dem Spaziergange mit den Ernestischen nicht zu schleppen. Sieh! so kommen sie meinen Wünschen zuvor, so suchen sie all die kleinen Gefälligkeiten der Freundschaft auf, die tausendmal werther sind als iene blendende Geschenke, wodurch uns die Eitelkeit des Gebers erniedrigt. Ich küsse diese Schleife tausendmal, und mit iedem Athemzuge schlürf ich die Erinnerung iener Seligkeiten ein, mit denen mich iene wenige, glükliche, unwiederbringliche Tage überfüllten.

Wil-

Wilhelm es ist so, und ich murre nicht, die Blüthen des Lebens sind nur Erscheinungen! wie viele gehen vorüber, ohne eine Spur hinter sich zu lassen, wie wenige sezzen Frucht an, und wie wenige dieser Früchte werden reif. Und doch sind deren noch genug da, und doch — O mein Bruder! können wir gereifte Früchte vernachlässigen, verachten, ungenossen verwelken und verfaulen lassen?

Lebe wohl! Es ist ein herrlicher Sommer, ich sizze oft auf den Obstbäumen in Lottens Baumstük mit dem Obstbrecher der langen Stange, und hole die Birn aus dem Gipfel. Sie steht unten und nimmt sie ab, wenn ich sie hinunter lasse.

* * *

am 30. Aug.

Unglüklicher! Bist du nicht ein Thor? Betrügst du dich nicht selbst? Was soll all diese tobende endlose Leidenschaft? Ich habe kein Gebet

bet mehr, als an sie, meiner Einbildungskraft erscheint keine andere Gestalt als die ihrige, und alles in der Welt um mich her, sehe ich nur im Verhältnisse mit ihr. Und das macht mir dann so manche glükliche Stunde — Bis ich mich wieder von ihr losreissen muß, ach Wilhelm, wozu mich mein Herz oft drängt! — Wenn ich so bei ihr gesessen bin, zwei, drei Stunden, und mich an der Gestalt, an dem Betragen, an dem himmlischen Ausdruk ihrer Worte geweidet habe, und so nach und nach alle meine Sinnen aufgespannt werden, mir's düster vor den Augen wird, ich kaum was noch höre, und mich's an die Gurgel fast, wie ein Meuchelmörder, dann mein Herz in wilden Schlägen den bedrängten Sinnen Luft zu machen sucht und ihre Verwirrung vermehrt. Wilhelm, ich weis oft nicht, ob ich auf der Welt bin! Und wenn nicht manchmal die Wehmuth das Uebergewicht nimmt, und Lotte mir den elenden Trost erlaubt, auf ihrer Hand meine Beklemmung auszuweinen, so muß ich fort:

Muß

Muß hinaus! Und schweife dann weit im Felde umher. Einen gähen Berg zu klettern ist dann meine Freude, durch einen unwegsamen Wald einen Pfad durchzuarbeiten, durch die Hekken die mich verlezzen, durch die Dornen die mich zerreissen! Da wird mirs etwas besser! Etwas! Und wenn ich für Müdigkeit und Durst manchmal unterwegs liegen bleibe, manchmal in der tiefen Nacht, wenn der hohe Vollmond über mir steht, im einsamen Walde auf einem krumgewachsnen Baum mich sezze, um meinen verwundeten Solen nur einige Linderung zu verschaffen, und dann in einer ermattenden Ruhe in dem Dämmerscheine hinschlummre! O Wilhelm! Die einsame Wohnung einer Zelle, das härne Gewand und der Stachelgürtel, wären Labsale, nach denen meine Seele schmachtet. Adieu. Ich sehe all dieses Elends kein Ende als das Grab.

---

am

am 3. Sept.

Ich muß fort! ich danke Dir, Wilhelm, daß Du meinen wankenden Entschluß bestimmt hast. Schon vierzehn Tage geh ich mit den Gedanken um, sie zu verlassen. Ich muß. Sie ist wieder in der Stadt bei einer Freundinn. Und Albert — und — ich muß fort.

* * *

am 10. Sept.

Das war eine Nacht! Wilhelm, nun übersteh ich alles. Ich werde sie nicht wiedersehn. O daß ich nicht an Deinen Hals fliegen, Dir mit tausend Trähnen und Entzükkungen ausdrükken kann, mein Bester, all die Empfindungen, die mein Herz bestürmen. Hier siz' ich und schnappe nach Luft, suche mich zu beruhigen, und erwarte den Morgen, und mit Sonnenaufgang sind die Pferde bestellt.

Ach sie schläft ruhig und denkt nicht, daß sie mich nie wieder sehen wird. Ich habe mich losgerissen, bin stark genug gewesen, in einem

Gespräche von zwei Stunden mein Vorhaben nicht zu verrathen. Und Gott, welch ein Gespräch!

Albert hatte mir versprochen, gleich nach dem Nachtessen mit Lotten im Garten zu sein. Ich stand auf der Terasse unter den hohen Kastanienbäumen, und sahe der Sonne nach, die mir nun zum leztenmale über dem lieblichen Thale, über den sanften Flusse untergieng. So oft hatte ich hier gestanden mit ihr, und eben dem herrlichen Schauspiele zugesehen und nun — Ich gieng in der Alee auf und ab, die mir so lieb war, ein geheimer sympathetischer Zug hatte mich hier so oft gehalten, eh ich noch Lotten kannte, und wie freuten wir uns, als im Anfange unserer Bekanntschaft wir die wechselseitige Neigung zu dem Plätzgen entdekten! das wahrhaftig eins der romantischten ist, die ich von der Kunst habe hervorgebracht gesehen.

Erst hast Du zwischen den Kastanienbäumen die weite Aussicht. — Ach ich erinnere

mich,

mich, ich habe Dir, denk ich, schon viel geschrieben davon, wie hohe Buchenwände einen endlich einschliessen und durch ein daran stoßendes Bosket die Alee immer düstrer wird, bis zulezt alles sich in ein geschlossenes Pläzgen endigt, das alle Schauer der Einsamkeit umschweben. Ich fühl es noch, wie heimlich mir's war, als ich zum erstenmal an einem hohen Mittage hinein trat, ich ahndete ganz leise, was das noch für ein Schauplaz werden sollte von Seligkeit und Schmerz.

Ich hatte mich etwa eine halbe Stunde in denen schmachtenden süssen Gedanken des Abscheidens, des Wiedersehns geweidet, als ich sie die Terasse heraufsteigen hörte, ich lief ihnen entgegen, mit einem Schauer faßt ich ihre Hand und küßte sie. Wir waren eben herauf getreten, als der Mond hinter dem büschigen Hügel aufgieng, wir redeten mancherlei und kamen unvermerkt dem düstern Kabinette näher. Lotte trat hinein und sezte sich, Albert

neben sie, ich auch, doch, meine Unruhe lies mich nicht lange sizzen, ich stand auf, trat vor sie, gieng auf und ab, sezte mich wieder, es war ein ängstlicher Zustand. Sie machte uns aufmerksam auf die schöne Würkung des Mondenlichts, das am Ende der Buchenwände die ganze Terasse vor uns erleuchtete, ein herrlicher Anblik, der um so viel frappanter war, weil uns rings eine tiefe Dämmerung einschloß. Wir waren still, und sie fing nach einer Weile an: Niemals geh ich im Mondenlichte spazieren, niemals, daß mir nicht der Gedanke an meine Verstorbenen begegnete, daß nicht das Gefühl von Tod, von Zukunft über mich käme. Wir werden sein, fuhr sie mit der Stimme des herrlichsten Gefühls fort, aber Werther, sollen wir uns wieder finden? und wieder erkennen? Was ahnden Sie, was sagen Sie?

Lotte, sagt ich, indem ich ihr die Hand reichte und mir die Augen voll Trähnen wurden, wir werden uns wieder sehen! Hier und

dort

dort wieder sehen! — Ich konnte nicht weiter reden — Wilhelm, mußte sie mich das fragen? da ich diesen ängstlichen Abschied im Herzen hatte.

Und ob die lieben Abgeschiedenen von uns wissen, fuhr sie fort, ob sie fühlen, wenn's uns wohl geht, daß wir mit warmer Liebe uns ihrer erinnern? O die Gestalt meiner Mutter schwebt immer um mich, wenn ich so am stillen Abend, unter ihren Kindern, unter meinen Kindern sizze, und sie um mich versammelt sind, wie sie um sie versammlet waren. Wenn ich so mit einer sehnenden Trähne gen Himmel sehe, und wünsche: daß sie herein schauen könnte einen Augenblik, wie ich mein Wort halte, das ich ihr in der Stunde des Todes gab: die Mutter ihrer Kinder zu sein. Hundertmal ruf ich aus: Verzeih mir's, Theuerste, wenn ich ihnen nicht bin, was du ihnen warst. Ach! thu ich doch alles, was ich kann, sind sie doch gekleidet, genährt, ach und was mehr ist als das alles, gepflegt und geliebet. Könntest du unsere Eintracht

sehn, liebe Heilige! du würdest mit dem heissesten Danke den Gott verherrlichen, den du mit den lezten bittersten Trähnen um die Wohlfahrt deiner Kinder batst. Sie sagte das! O Wilhelm! wer kann wiederholen was sie sagte, wie kann der kalte todte Buchstabe diese himmlische Blüthe des Geistes darstellen. Albert fiel ihr sanft in die Rede: es greift Sie zu stark an, liebe Lotte, ich weis, Ihre Seele hängt sehr nach diesen Ideen, aber ich bitte Sie — O Albert, sagte sie, ich weis, Du vergißt nicht die Abende, da wir zusammen saßen an dem kleinen runden Tischgen, wenn der Papa verreißt war, und wir die Kleinen schlafen geschikt hatten. Du hattest oft ein gutes Buch, und kamst so selten dazu, etwas zu lesen. War der Umgang dieser herrlichen Seele nicht mehr als alles! die schöne, sanfte, muntere und immer thätige Frau! Gott kennt meine Trähnen, mit denen ich mich oft in meinem Bette vor ihn hinwarf: er möchte mich ihr gleich machen.

Lotte! rief ich aus, indem ich mich vor sie hinwarf, ihre Hände nahm und mit tausend Trähnen nezte. Lotte, der Segen Gottes ruht über Dir, und der Geist Deiner Mutter! — Wenn Sie sie gekannt hätten! sagte sie, indem sie mir die Hand drükte, — sie war werth, von Ihnen gekannt zu sein. — Ich glaubte zu vergehen, nie war ein grösseres, stolzeres Wort über mich ausgesprochen worden, und sie fuhr fort: und diese Frau mußte in der Blüthe ihrer Jahre dahin, da ihr iüngster Sohn nicht sechs Monate alt war. Ihre Krankheit dauerte nicht lange, sie war ruhig resignirt, nur ihre Kinder thaten ihr weh, besonders das kleine. Wie es gegen das Ende gieng, und sie zu mir sagte: Bring mir sie herauf, und wie ich sie herein führte, die Kleinen die nicht wußten, und die Aeltesten die ohne Sinne waren, wie sie um's Bett standen, und wie sie die Hände aufhub und über sie betete, und sie küßte nach einander und sie wegschikte, und zu mir

sagte: Sei ihre Mutter! Ich gab ihr die Hand drauf! Du versprichst viel, meine Tochter, sagte sie, das Herz einer Mutter und das Aug' einer Mutter! Ich hab oft an deinen dankbaren Trähnen gesehen, daß du fühlst was das sei. Hab es für deine Geschwister, und für deinen Vater, die Treue, den Gehorsam einer Frau. Du wirst ihn trösten. Sie fragte nach ihm, er war ausgegangen, um uns den unerträglichen Kummer zu verbergen, den er fühlte, der Mann war ganz zerrissen.

Albert, Du warst im Zimmer! Sie hörte iemand gehen, und fragte, und forderte Dich zu ihr. Und wie sie Dich ansah und mich, mit dem getrösteten ruhigen Blikke, daß wir glüklich sein, zusammen glüklich sein würden. Albert fiel ihr um den Hals und küßte sie, und rief: wir sind's! wir werden's sein. Der ruhige Albert war ganz aus seiner Fassung, und ich wußte nichts von mir selber.

Werther, fing sie an, und diese Frau sollte dahin sein! Gott, wenn ich manchmal so denke, wie man das Liebste seines Lebens so wegtragen läßt, und niemand als die Kinder das so scharf fühlt, die sich noch lange beklagten: die schwarzen Männer hätten die Mamma weggetragen.

Sie stund auf, und ich ward erwekt und erschüttert, blieb sizzen und hielt ihre Hand. Wir wollen fort, sagte sie, es wird Zeit. Sie wollte ihre Hand zurük ziehen und ich hielt sie fester! Wir werden uns wiedersehn, rief ich, wir werden uns finden, unter allen Gestalten werden wir uns erkennen. Ich gehe, fuhr ich fort, ich gehe willig, und doch, wenn ich sagen sollte auf ewig, ich würd' es nicht aushalten. Leb wohl, Lotte! Leb wohl, Albert! Wir sehen uns wieder. — Morgen denk ich, versezte sie scherzend, ich fühlte das Morgen! Ach sie wußte nicht als sie ihre Hand aus der meinigen zog — sie giengen die Alee hinaus,

ich stand, sah ihnen nach im Mondscheine und warf mich an die Erde und weinte mich aus, und sprang auf, lief auf die Terasse hervor und sah noch dort drunten im Schatten der hohen Lindenbäume ihr weisses Kleid nach der Gartenthüre schimmern, ich strekte meine Arme hinaus, und es verschwand.

Leiden des jungen Werthers.

Zweiter Theil.

Du beweinst, du liebst ihn, liebe Seele,
Rettest sein Gedächtnis von der Schmach;
Sieh, dir winkt sein Geist aus seiner Höle,
Sei ein Mann, und folge mir nicht nach.

am 20. Oktob. 1771.

Gestern sind wir hier angelangt. Der Gesandte ist unbaß, und wird sich also einige Tage einhalten, wenn er nur nicht so unhold wäre, wär alles gut. Ich merke, ich merke, das Schiksal hat mir harte Prüfungen zugedacht. Doch gutes Muths! ein leichter Sinn trägt alles! Ein leichter Sinn! das macht mich zu lachen, wie das Wort in meine Feder kommt. O ein Bisgen leichteres Blut würde mich zum glüklichsten Menschen unter der Sonne machen. Was! Da wo andre mit ihrem Bisgen Kraft und Talent, vor mir in behaglicher Selbstgefälligkeit herum schwadroniren, verzweifl' ich an meiner Kraft, an meinen Gaben. Guter Gott! der du mir das alles schenktest, warum hieltest du nicht die Hälfte zurük und gabst mir Selbstvertrauen und Genügsamkeit!

Ge-

Gedult! Gedult! Es wird besser werden. Denn ich sage Dir, Lieber, Du hast Recht. Seit ich unter dem Volke alle Tage herumgetrieben werde, und sehe was sie thun und wie sie's treiben, steh ich viel besser mit mir selbst. Gewiß, weil wir doch einmal so gemacht sind, daß wir alles mit uns, und uns mit allem vergleichen; so liegt Glük oder Elend in den Gegenständen, womit wir uns zusammenhalten, und da ist nichts gefährlicher als die Einsamkeit. Unsere Einbildungskraft, durch ihre Natur gedrungen sich zu erheben, durch die phantastische Bilder der Dichtkunst genährt, bildet sich eine Reihe Wesen hinauf, wo wir das unterste sind, und alles ausser uns herrlicher erscheint, ieder andre vollkommner ist. Und das geht ganz natürlich zu: Wir fühlen so oft, daß uns manches mangelt, und eben was uns fehlt, scheint uns oft ein andrer zu besizzen, dem wir denn auch alles dazu geben, was wir haben, und noch eine gewisse idealische Behaglichkeit dazu. Und so ist der Glükliche

liche vollkommen fertig, das Geschöpf unserer selbst.

Dagegen wenn wir mit all unserer Schwachheit und Mühseligkeit nur grade fortarbeiten, so finden wir gar oft, daß wir mit all unserm Schlendern und Laviren es weiter bringen als andre mit ihren Segeln und Rudern — und — das ist doch ein wahres Gefühl seiner selbst, wenn man andern gleich oder gar vorlauft.

* * *

am 10. Nov.

Ich fange an mich in so ferne ganz leidlich hier zu befinden. Das beste ist, daß es zu thun genug giebt, und dann die vielerlei Menschen, die allerlei neue Gestalten, machen mir ein buntes Schauspiel vor meiner Seele. Ich habe den Grafen C.. kennen lernen, einen Mann, den ich ieden Tag mehr verehren muß. Einen weiten großen Kopf, und der deswegen nicht kalt ist, weil er viel übersieht: aus dessen Umgange so viel Empfindung für Freundschaft

und

und Liebe hervorleuchtet. Er nahm Theil an mir, als einen Geschäftsauftrag an ihn ausrichtete, und er bei den ersten Worten merkte, daß wir uns verstunden, daß er mit mir reden konnte wie nicht mit iedem. Auch kann ich sein offenes Betragen gegen mich nicht genug rühmen. So eine wahre warme Freude ist nicht in der Welt, als eine große Seele zu sehen, die sich gegen einen öffnet.

* * *

am 24. Dec.

Der Gesandte macht mir viel Verdruß, ich hab es voraus gesehen. Es ist der pünktlichste Narre, den's nur geben kann. Schritt vor Schritt und umständlich wie eine Baase. Ein Mensch, der nie selbst mit sich zufrieden ist, und dem's daher niemand zu Danke machen kann. Ich arbeite gern leicht weg, und wie's steht so steht's, da ist er im Stande, mir einen Aufsaz zurükzugeben und zu sagen: er ist gut, aber sehen Sie ihn durch, man findet immer

ein

ein besser Wort, eine reinere Partikel. Da möchte ich des Teufels werden. Kein Und, kein Bindwörtgen Sonst darf aussen bleiben, und von allen Inversionen, die mir manchmal entfahren, ist er ein Todtfeind. Wenn man seinen Period nicht nach der hergebrachten Melodie herabvorgelt; so versteht er gar nichts drinne. Das ist ein Leiden, mit so einem Menschen zu thun zu haben.

Das Vertrauen des Grafen von C.. ist noch das einzige, was mich schadlos hält. Er sagte mir lezthin ganz aufrichtig: wie unzufrieden er über die Langsamkeit und Bedenklichkeit meines Gesandten sei. Die Leute erschweren sich's und andern. Doch, sagte er, man muß sich darein resigniren, wie ein Reisender, der über einen Berg muß. Freilich! wär der Berg nicht da, wäre der Weg viel bequemer und kürzer, er ist nun aber da! und es soll drüber! —

Mein Alter spürt auch wohl den Vorzug, den mir der Graf vor ihm giebt, und das är-

gert ihn, und er ergreift iede Gelegenheit, übels gegen mich vom Grafen zu reden, ich halte, wie natürlich, Widerpart, und dadurch wird die Sache nur schlimmer. Gestern gar brachte er mich auf, denn ich war mit gemeint: Zu so Weltgeschäften wäre der Graf ganz gut, er hätte viel Leichtigkeit zu arbeiten, und führte eine gute Feder, doch an gründlicher Gelehrsamkeit mangelt es ihm, wie all den Bellettristen. Darüber hätt ich ihn gern ausgeprügelt, denn weiter ist mit den Kerls nicht zu raisonniren, da das aber nun nicht angieng, so focht ich mit ziemlicher Heftigkeit, und sagt ihm, der Graf sei ein Mann, vor dem man Achtung haben müßte, wegen seines Charakters sowohl, als seiner Kenntnisse; ich habe, sagt ich, niemand gekannt, dem es so geglükt wäre, seinen Geist zu erweitern, ihn über unzählige Gegenstände zu verbreiten, und doch die Thätigkeit für's gemeine Leben zu behalten. Das waren dem Gehirn spanische Dörfer, und ich empfahl mich, um nicht über ein weiteres

Derai-

Deraisonnement noch mehr Galle zu schlukken.

Und daran seid ihr all Schuld, die ihr mich in das Joch geschwazt, und mir so viel von Aktivität vorgesungen habt. Aktivität! Wenn nicht der mehr thut, der Kartoffeln stekt, und in die Stadt reitet, sein Korn zu verkaufen, als ich, so will ich noch zehn Jahre mich auf der Galeere abarbeiten, auf der ich nun angeschmiedet bin.

Und das glänzende Elend die Langeweile unter dem garstigen Volke, das sich hier neben einander sieht. Die Rangsucht unter ihnen, wie sie nur wachen und aufpassen, einander ein Schrittgen abzugewinnen, die elendesten erbärmlichsten Leidenschaften, ganz ohne Rökgen! Da ist ein Weib, zum Exempel, die iederman von ihrem Adel und ihrem Lande unterhält, daß nun ieder Fremde denken muß: das ist eine Närrin, die sich auf das Bisgen Adel und auf den Ruf ihres Landes Wunderstreiche einbildet. —

det. — Aber es ist noch viel ärger, eben das Weib ist hier aus der Nachbarschaft eine Amtschreibers Tochter. — Sieh, ich kann das Menschengeschlecht nicht begreifen, das so wenig Sinn hat, um sich so platt zu prostituiren.

Zwar ich merke täglich mehr, mein Lieber, wie thöricht man ist, andre nach sich zu berechnen. Und weil ich so viel mit mir selbst zu thun habe, und dieses Herz und Sinn so stürmisch ist, ach ich lasse gern die andern ihres Pfads gehen, wenn sie mich nur auch könnten gehn lassen.

Was mich am meisten nekt, sind die fatalen bürgerlichen Verhältnisse. Zwar weis ich so gut als einer, wie nöthig der Unterschied der Stände ist, wie viel Vortheile er mir selbst verschafft, nur soll er mir nicht eben grad im Wege stehn, wo ich noch ein wenig Freude, einen Schimmer von Glük auf dieser Erden geniessen könnte. Ich lernte neulich auf dem

Spaziergange ein Fräulein von B.. kennen, ein liebenswürdiges Geschöpf, das sehr viel Natur mitten in dem steifen Leben erhalten hat. Wir gefielen uns in unserm Gespräche, und da wir schieden, bat ich sie um Erlaubniß, sie bei sich sehen zu dürfen. Sie gestattete mir das mit so viel Freimüthigkeit, daß ich den schiklichen Augenblik kaum erwarten konnte, zu ihr zu gehen. Sie ist nicht von hier, und wohnt bei einer Tante im Hause. Die Physiognomie der alten Schachtel gefiel mir nicht. Ich bezeigte ihr viel Aufmerksamkeit, mein Gespräch war meist an sie gewandt, und in minder als einer halben Stunde hatt' ich so ziemlich weg, was mir das Fräulein hernach selbst gestund: daß die liebe Tante in ihrem Alter, und den Mangel an allem, vom anständigen Vermögen an bis auf den Geist, keine Stüzze hat, als die Reihe ihrer Vorfahren, keinen Schirm, als den Stand, in dem sie sich verpallisadirt, und kein Ergözzen, als von ihrem Stokwerk herab über die bürgerlichen Häupter

weg zu sehen. In ihrer Jugend soll sie schön gewesen sein, und ihr Leben so weggegaukelt, erst mit ihrem Eigensinne manchen armen Jungen gequält, und in reifern Jahren sich unter den Gehorsam eines alten Offiziers gedukt haben, der gegen diesen Preis und einen leidlichen Unterhalt das ehrne Jahrhundert mit ihr zubrachte, und starb, und nun sieht sie im eisernen sich allein, und würde nicht angesehen, wäre ihre Nichte nicht so liebenswürdig.

* * *

den 8. Jan. 1772.

Was das für Menschen sind, deren ganze Seele auf dem Ceremoniel ruht, deren Dichten und Trachten Jahre lang dahin geht, wie sie um einen Stuhl weiter hinauf bei Tische sich einschieben wollen. Und nicht, daß die Kerls sonst keine Angelegenheit hätten, nein, vielmehr häufen sich die Arbeiten, eben weil man über die kleinen Verdrüßlichkeiten, von Beförderung der wichtigen Sachen abgehalten

wird.

wird. Vorige Woche gab's bei der Schlittenfahrt Händel, und der ganze Spas wurde verdorben.

Die Thoren, die nicht sehen, daß es eigentlich auf den Plaz gar nicht ankommt, und daß der, der den ersten hat, so selten die erste Rolle spielt! Wie mancher König wird durch seinen Minister, wie mancher Minister durch seinen Sekretär regiert. Und wer ist dann der Erste? der, dünkt mich, der die andern übersieht, und so viel Gewalt oder List hat, ihre Kräfte und Leidenschaften zu Ausführung seiner Plane anzuspannen.

* * *

am 20. Jan.

Ich muß Ihnen schreiben, liebe Lotte, hier in der Stube einer geringen Bauernherberge, in die ich mich vor einem schweren Wetter geflüchtet habe. So lange ich in dem traurigen Neste D.. unter dem fremden, meinem Herzen ganz fremden, Volke, herumziehe, hab' ich

keinen Augenblik gehabt, keinen, an dem mein Herz mich geheissen hätte Ihnen zu schreiben. Und iezt in dieser Hütte, in dieser Einsamkeit, in dieser Einschränkung, da Schnee und Schlossen wider mein Fenstergen wüthen, hier waren Sie mein erster Gedanke. Wie ich herein trat, überfiel mich Ihre Gestalt, Ihr Andenken. O Lotte! so heilig, so warm! Guter Gott! der erste glükliche Augenblik wieder.

Wenn Sie mich sehen, meine Beste, in dem Schwall von Zerstreuung! Wie ausgetroknet meine Sinnen werden, nicht Einen Augenblik der Fülle des Herzens, nicht Eine selige thränenreiche Stunde. Nichts! Nichts! Ich stehe wie vor einem Raritätenkasten, und sehe die Männgen und Gäulgen vor mir herumrükken, und frage mich oft, ob's nicht optischer Betrug ist. Ich spiele mit, vielmehr, ich werde gespielt wie eine Marionette, und fasse manchmal meinen Nachbar an der hölzernen Hand und schaudre zurük.

Ein einzig weiblich Geschöpf hab ich hier gefunden. Eine Fräulein von B.. Sie gleicht Ihnen, liebe Lotte, wenn man Ihnen gleichen kann. Ei! werden Sie sagen: der Mensch legt sich auf niedliche Komplimente! Ganz unwahr ist's nicht. Seit einiger Zeit bin ich sehr artig, weil ich doch nichts anders sein kann, habe viel Wiz, und die Frauenzimmer sagen: es wüste niemand so fein zu loben als ich (und zu lügen sezzen Sie hinzu, denn ohne das geht's nicht ab, verstehen Sie!) Ich wollte von Fräulein B.. reden! Sie hat viel Seele, die voll aus ihren blauen Augen hervorblikt, ihr Stand ist ihr zur Last, der keinen der Wünsche ihres Herzens befriedigt. Sie sehnt sich aus dem Getümmel, und wir verphantasiren manche Stunde in ländlichen Scenen von ungemischter Glükseligkeit, ach! und von Ihnen! Wie oft muß sie Ihnen huldigen. Muß nicht, thut's freiwillig, hört so gern von Ihnen, liebt Sie —

O säs ich zu Ihren Füssen in dem lieben vertraulichen Zimmergen, und unsre kleinen

Lieben wälzten sich mit einander um mich herum, und wenn sie Ihnen zu laut würden, wollt ich sie mit einem schauerlichen Mährgen um mich zur Ruhe versammlen. Die Sonne geht herrlich unter über der schneeglänzenden Gegend, der Sturm ist hinüber gezogen. Und ich — muß mich wieder in meinen Käfig sperren. Adieu? Ist Albert bei Ihnen? Und wie? — Gott verzeih mir diese Frage!

* * *

am 17. Febr.

Ich fürchte, mein Gesandter und ich halten's nicht lange mehr zusammen aus. Der Mensch ist ganz und gar unerträglich. Seine Art zu arbeiten und Geschäfte zn treiben ist so lächerlich, daß ich mich nicht enthalten kann, ihm zu widersprechen, und oft eine Sache nach meinem Kopfe und Art zu machen, das ihm denn, wie natürlich, niemals recht ist. Darüber hat er mich neulich bei Hofe verklagt, und der Minister gab mir einen zwar sanften Verweis, aber

es war doch ein Verweis, und ich stand im Begriffe, meinen Abschied zu begehren, als ich einen Privatbrief *) von ihm erhielt, einen Brief, vor dem ich mich niedergekniet, und den hohen, edlen, weisen Sinn angebetet habe, wie er meine allzugrosse Empfindlichkeit zurechte weißt, wie er meine überspannte Ideen von Würksamkeit, von Einfluß auf andre, von Durchdringen in Geschäften als jugendlichen guten Muth zwar ehrt, sie nicht auszurotten, nur zu mildern und dahin zu leiten sucht, wo sie ihr wahres Spiel haben, ihre kräftige Würkung thun können. Auch bin ich auf acht Tage gestärkt, und in mir selbst einig geworden. Die Ruhe der Seele ist ein herrlich Ding, und die Freude an sich selbst, lieber Freund, wenn nur

*) Man hat aus Ehrfurcht für diesen treflichen Mann gedachten Brief, und einen andern, dessen weiter hinten erwähnt wird, dieser Sammlung entzogen, weil man nicht glaubte, solche Kühnheit durch den wärmsten Dank des Publikums entschuldigen zu können.

nur das Ding nicht eben so zerbrechlich wäre, als es schön und kostbar ist.

* * *

am 20. Febr.

Gott segn' Euch, meine Lieben, geb Euch all die guten Tage, die er mir abzieht.

Ich danke Dir Albert, daß Du mich betrogen hast, ich wartete auf Nachricht, wann Eu'r Hochzeittag sein würde, und hatte mir vorgenommen, feierlichst an demselben Lottens Schattenriß von der Wand zu nehmen, und sie unter andere Papiere zu begraben. Nun seid Ihr ein Paar, und ihr Bild ist noch hier! Nun so soll's bleiben! Und warum nicht? Ich weis, ich bin ia auch bei euch, bin Dir unbeschadet in Lottens Herzen. Habe, ia ich habe den zweiten Plaz drinne, und will und muß ihn behalten. O ich würde rasend werden, wenn sie vergessen könnte — Albert in dem Gedanken liegt eine Hölle. Albert! Leb wohl.

Leb

Leb wohl, Engel des Himmels, leb wohl, Lotte!

*
* *

den 15. Merz.

Ich habe einen Verdruß gehabt, der mich von hier wegtreiben wird, ich knirsche mit den Zähnen! Teufel! Er ist nicht zu ersezzen, und ihr seid doch allein schuld daran, die ihr mich sporntet und triebt und quältet, mich in einen Posten zu begeben, der nicht nach meinem Sinne war. Nun hab ich's, nun habt ih'rs. Und daß Du nicht wieder sagst, meine überspannten Ideen verdürben alles; so hast Du hier, lieber Herr, eine Erzählung, plan und nett, wie ein Chronikenschreiber das aufzeichnen würde.

Der Graf von C.. liebt mich, distingwirt mich, das ist bekannt, das hab ich Dir schon hundertmahl gesagt. Nun war ich bei ihm zu Tische gestern, eben an dem Tage, da Abends die noble Gesellschaft von Herren und Frauen

bei

bei ihm zusammenkommt, an die ich nicht gedacht hab, auch mir nie aufgefallen ist, daß wir Subalternen nicht hinein gehören. Gut. Ich speise bei'm Grafen und nach Tische gehn wir im grossen Saale auf und ab, ich rede mit ihm, mit dem Obrist B. der dazu kommt, und so rükt die Stunde der Gesellschaft heran. Ich denke, Gott weis, an nichts. Da tritt herein die übergnädige Dame von S.. mit Dero Herrn Gemahl und wohl ausgebrüteten Gänslein Tochter mit der flachen Brust und niedlichem Schnürleib, machen en passant ihre hergebrachten hochadlichen Augen und Naslöcher, und wie mir die Nation von Herzen zuwider ist, wollt ich eben mich empfehlen, und wartete nur, bis der Graf vom garstigen Gewäsche frei wäre, als eben meine Fräulein B.. herein trat, da mir denn das Herz immer ein bisgen aufgeht, wenn ich sie sehe, blieb ich eben, stellt mich hinter ihren Stuhl, und bemerkte erst nach einiger Zeit, daß sie mit weniger Offenheit als sonst, mit einiger Verlegen-

heit

heit mit mir redete. Das fiel mir auf. Ist sie auch wie all das Volk, dacht ich, hohl sie der Teufel! und war angestochen und wollte gehn, und doch blieb ich, weil ich intriguirt war, das Ding näher zu beleuchten. Ueberdem füllt sich die Gesellschaft. Der Baron F.. mit der ganzen Garderobe von den Krönungszeiten Franz des Ersten her, der Hofrath R.. hier aber in qualitate Herr von R.. genannt mit seiner tauben Frau ꝛc. den übel fournirten J. nicht zu vergessen, bei dessen Kleidung, Reste des altfränkschen mit den neu'staufgebrachten kontrastiren ꝛc das kommt all und ich rede mit einigen meiner Bekanntschaft, die alle sehr lakonisch sind, ich dachte — und gab nur auf meine B.. Acht. Ich merke nicht, daß die Weiber am Ende des Saals sich in die Ohren pisperten, daß es auf die Männer zirkulirte, daß Frau von S.. mit dem Grafen redte (das alles hat mir Fräulein B.. nachher erzählt) bis endlich der Graf auf mich losging und mich in ein Fenster nahm. Sie wissen,

sagt

sagt er, unsere wunderbaren Verhältnisse, die Gesellschaft ist unzufrieden, merk ich, Sie hier zu sehen, ich wollte nicht um alles — Ihro Excellenz, fiel ich ein, ich bitte tausendmal um Verzeihung, ich hätte eher dran denken sollen, und ich weis, Sie verzeihen mir diese Inkonsequenz, ich wollte schon vorhin mich empfehlen, ein böser Genius hat mich zurükgehalten, sezt ich lächelnd hinzu, indem ich mich neigte. Der Graf drükte meine Hände mit einer Empfindung, die alles sagte. Ich machte der vornehmen Gesellschaft mein Kompliment, gieng und sezte mich in ein Kabriolet und fuhr nach M.. dort vom Hügel die Sonne untergehen zu sehen, und dabei in meinem Homer den herrlichen Gesang zu lesen, wie Ulyß von dem treflichen Schweinhirten bewirthet wird. Das war all gut.

Des Abends komm ich zurük zu Tische. Es waren noch wenige in der Gaststube, die würfelten auf einer Ekke, hatten das Tischtuch zurük geschlagen. Da kommt der ehrliche A..

hin=

hinein, legt seinen Hut nieder, indem er mich ansieht, tritt zu mir und sagte leise: Du hast Verdruß gehabt? Ich? sagte ich — der Graf hat dich aus der Gesellschaft gewiesen — Hol sie der Teufel, sagt ich, mir war's lieb, daß ich in die freie Luft kam — Gut, sagt er, daß du's auf die leichte Achsel nimmst. Nur verdriest mich's. Es ist schon überall herum. — Da fieng mir das Ding erst an zu wurmen. Alle die zu Tische kamen und mich ansahen, dacht ich, die sehen dich darum an! Das fieng an mir böses Blut zu sezzen.

Und da man nnn heute gar wo ich hintrete mich bedauert, da ich höre, daß meine Neider nun triumphiren und sagen: Da sähe man's, wo's mit den Uebermüthigen hinausgieng, die sich ihres bisgen Kopfs überhüben und glaubten, sich darum über alle Verhältnisse hinaussezzen zu dürfen, und was des Hundegeschwäzzes mehr ist. Da möchte man sich ein Messer in's Herz bohren. Denn man rede von Selbstständigkeit was man will, den will ich sehn, der

der dulden kann daß Schurken über ihn reden, wenn sie eine Prise über ihn haben. Wenn ihr Geschwäz leer ist, ach! da kann man sie leicht lassen. —

* * *

am 16. Merz.

Es hezt mich alles! Heut tref ich die Fräulein B.. in der Alee. Ich konnte mich nicht enthalten sie anzureden, und ihr, sobald wir etwas entfernt von der Gesellschaft waren meine Empfindlichkeit über ihr neuliches Betragen zu zeigen. O Werther, sagte sie mit innigem Tone, konnten Sie meine Verwirrung so auslegen, da Sie mein Herz kennen. Was ich gelitten habe um Ihrentwillen, von dem Augenblikke an, da ich in den Saal trat. Ich sah' alles voraus, hundertmal saß mir's auf der Zunge, es Ihnen zu sagen, ich wußte, daß von S.. und T.. mit ihren Männern eher aufbrechen würden, als in Ihrer Gesellschaft zu bleiben, ich wußte, daß der Graf es nicht mit

mit Ihnen verderben darf, und iezo der Lärm — Wie Fräulein? sagt' ich, und verbarg meinen Schrekken, denn alles, was Adelin mir ehgestern gesagt hatte, lief mir wie siedend Wasser durch die Adern in diesem Augenblikke. — Was hat mich's schon gekostet! sagte das süsse Geschöpf, indem ihr die Trähnen in den Augen stunden. Ich war nicht Herr mehr von mir selbst, war im Begriff, mich ihr zu Füssen zu werfen. Erklären Sie Sich, ruft ich: Die Trähnen liefen ihr die Wangen herunter, ich war ausser mir. Sie troknete sie ab, ohne sie verbergen zu wollen. Meine Tante kennen Sie, fieng sie an; sie war gegenwärtig, und hat, o mit was für Augen hat sie das angesehn. Werther, ich habe gestern Nacht ausgestanden, und heute früh eine Predigt über meinen Umgang mit Ihnen, und ich habe müssen zuhören Sie herabsezzen, erniedrigen, und konnte und durfte Sie nur halb vertheidigen.

Jedes Wort, das sie sprach, gieng mir wie Schwerder durch's Herz. Sie fühlte nicht,

welche Barmherzigkeit es gewesen wäre, mir das alles zu verschweigen, und nun fügte sie noch all dazu, was weiter würde geträtscht werden, was die schlechten Kerls alle darüber triumphiren würden. Wie man nunmehro meinen Uebermuth und Geringschäzzung andrer, das sie mir schon lange vorwerfen, gestraft, erniedrigt ausschreien würde. Das alles, Wilhelm, von ihr zu hören, mit der Stimme der wahrsten Theilnehmung. Ich war zerstört, und bin noch wüthend in mir. Ich wollte, daß sich einer unterstünde mir's vorzuwerfen, daß ich ihm den Degen durch den Leib stossen könnte! Wenn ich Blut sähe, würde mir's besser werden. Ach ich hab hundertmal ein Messer ergriffen, um diesem gedrängten Herzen Luft zu machen. Man erzählt von einer edlen Art Pferde, die, wenn sie schröklich erhizt und aufgejagt sind, sich selbst aus Instinkt eine Ader aufbeissen, um sich zum Athem zu helfen. So ist mir's oft, ich möchte mir eine Ader öfnen, die mir die ewige Freiheit schaffte.

am 24. Merz.

Ich habe meine Dimißion bei Hofe verlangt, und werde sie, hoff ich, erhalten, und ihr werdet mir verzeihen, daß ich nicht erst Permißion dazu bei euch geholt habe. Ich mußte nun einmal fort, und was ihr zu sagen hattet, um mir das Bleiben einzureden, weis ich all, und also — Bring das meiner Mutter in einem Säftgen bei, ich kann mir selbst nicht helfen, also mag sie sich's gefallen lassen, wenn ich ihr auch nicht helfen kann. Freilich muß es ihr weh thun. Den schönen Lauf, den ihr Sohn grad zum Geheimderath und Gesandten ansezte, so auf einmal Halte zu sehn, und rükwärts mit dem Thiergen in Stall. Macht nun draus was ihr wollt und kombinirt die mögliche Fälle, unter denen ich hätte bleiben können und sollen. Genug ich gehe. Und damit ihr wißt wo ich hinkomme, so ist hier der Fürst ** der viel Geschmak an meiner Gesellschaft findet, der hat mich gebeten, da er von meiner Absicht hörte, mit ihm auf seine Güter zu gehn, und

den schönen Frühling da zuzubringen. Ich soll ganz mir selbst gelassen sein, hat er mir versprochen, und da wir uns zusammen bis auf einen gewissen Punkt verstehn, so will ich's denn auf gut Glük wagen, und mit ihm gehn.

* * *

am 19. April.

Zur Nachricht.

Danke für Deine beiden Briefe. Ich antwortete nicht, weil ich diesen Brief liegen ließ, bis mein Abschied vom Hofe da wäre, weil ich fürchtete, meine Mutter möchte sich an den Minister wenden und mir mein Vorhaben erschweren. Nun aber ist's geschehen, mein Abschied ist da. Ich mag euch nicht sagen, wie ungern man mir ihn gegeben hat, und was mir der Minister schreibt, ihr würdet in neue Lamentation ausbrechen. Der Erbprinz hat mir zum Abschiede fünf und zwanzig Dukaten geschikt, mit einem Worte, das mich bis zu Trähnen gerührt

rührt hat. Also braucht die Mutter mir das Geld nicht zu schikken, um das ich neulich schrieb.

* * *

am 5. Mai.

Morgen geh ich von hier ab, und weil mein Geburtsort nur sechs Meilen vom Wege liegt, so will ich den auch wieder sehen, will mich der alten glüklichverträumten Tage erinnern. Zu eben dem Thore will ich hineingehen, aus dem meine Mutter mit mir herausfuhr, als sie nach dem Tode meines Vaters den lieben vertraulichen Ort verließ, um sich in ihre Stadt einzusperren. Adieu, Wilhelm, Du sollst von meinem Zuge hören.

* * *

am 9. Mai.

Ich habe die Wallfahrt nach meiner Heimath mit aller Andacht eines Pilgrims vollendet, und manche unerwartete Gefühle haben mich ergrif-

fen. An der grossen Linde, die eine Viertelstunde vor der Stadt nach S.. zu steht, ließ ich halten, stieg aus und ließ den Postillion fortfahren, um zu Fusse iede Erinnerung ganz neu, lebhaft nach meinem Herzen zu kosten. Da stand ich nun unter der Linde, die ehedessen als Knabe das Ziel und die Gränze meiner Spaziergänge gewesen. Wie anders! Damals sehnt ich mich in glüklicher Unwissenheit hinaus in die unbekannte Welt, wo ich für mein Herz alle die Nahrung, all den Genuß hoffte, dessen Ermangeln ich so oft in meinem Busen fühlte. Jezt kam ich zurük aus der weiten Welt — O mein Freund, mit wie viel fehlgeschlagenen Hofnungen, mit wie viel zerstörten Planen! — Ich sah das Gebürge vor mir liegen, das so tausendmal der Gegenstand meiner Wünsche gewesen. Stundenlang konnt ich hier sizzen, und mich hinüber sehnen, mit inniger Seele mich in denen Wäldern, denen Thälern verliehren, die sich meinen Augen so freundlich dämmernd darstellten — und wenn ich denn um bestimmte Zeit wieder

zurük mußte, mit welchem Widerwillen verlies ich nicht den lieben Plaz: Ich kam der Stadt näher, alle alte bekannte Gartenhäusgen wurden von mir gegrüßt, die neuen waren mir zuwider, so auch alle Veränderungen, die man sonst vorgenommen hatte. Ich trat zum Thor hinein, und fand mich doch gleich und ganz wieder. Lieber, ich mag nicht in's Detail gehen, so reizend als es mir war, so einförmig würd' es in der Erzählung werden. Ich hatte beschlossen auf dem Markte zu wohnen, gleich neben unserm alten Hause. Im Hingehen bemerkt ich, daß die Schulstube, wo ein ehrlich altes Weib unsere Kindheit zusammengepfercht hatte, in einen Kram verwandelt war. Ich erinnerte mich der Unruhe, der Trähnen, der Dumpfheit des Sinnes, der Herzensangst, die ich in dem Loche ausgestanden hatte — Ich that keinen Schritt, der nicht merkwürdig war. Ein Pilger im heiligen Lande trifft nicht so viel Stäten religiöser Erinnerung, und seine Seele ist schwerlich so voll heiliger Bewegung. — Noch eins für tausend. Ich gieng

den Fluß hinab, bis an einen gewissen Hof, das war sonst auch mein Weg, und die Pläzgen, da wir Knaben uns übten, die meisten Sprünge der flachen Steine im Wasser hervorzubringen. Ich erinnre mich so lebhaft, wenn ich manchmal stand, und dem Wasser nachsah, mit wie wunderbaren Ahndungen ich das verfolgte, wie abenteuerlich ich mir die Gegenden vorstellte, wo es nun hinflösse, und wie ich da so bald Grenzen meiner Vorstellungskraft fand, und doch mußte das weiter gehn, immer weiter, bis ich mich ganz in dem Anschauen einer unsichtbaren Ferne verlohr. Siehe mein Lieber, das ist doch eben das Gefühl der herrlichen Altväter! Wenn Ulyß von dem ungemessenen Meere, und von der unendlichen Erde spricht, ist das nicht wahrer, menschlicher, inniger, als wenn iezo ieder Schulknabe sich wunder weise dünkt, wenn er nachsagen kann, daß sie rund sei?

Nun bin ich hier auf dem fürstlichen Jagdschlosse. Es läßt sich noch ganz wohl mit dem

Herrn leben, er ist ganz wahr, und einfach. Was mir noch manchmal leid thut, ist, daß er oft über Sachen redt, die er nur gehört und gelesen hat, und zwar aus eben dem Gesichtspunkte, wie sie ihm der andre darstellen mochte.

Auch schäzt er meinen Verstand und Talente mehr als dieß Herz, das doch mein einziger Stolz ist, das ganz allein die Quelle von allem ist, aller Kraft, aller Seligkeit und alles Elends. Ach was ich weis, kann ieder wissen — Mein Herz hab ich allein.

* * *

am 25. Mai.

Ich hatte etwas im Kopfe, davon ich euch nichts sagen wollte, bis es ausgeführt wäre, iezt da nichts draus wird, ist's eben so gut. Ich wollte in Krieg! Das hat mir lang am Herzen gelegen. Vornehmlich darum bin ich dem Fürsten hieher gefolgt, der General in ***schen Diensten ist. Auf einem Spaziergange ent-

entdekte ich ihm mein Vorhaben, er widerrieth mir's, und es müßte bei mir mehr Leidenschaft als Grille gewesen sein, wenn ich seinen Gründen nicht hätte Gehör geben wollen.

* * *

am 11. Juni.

Sag was du willst, ich kann nicht länger bleiben. Was soll ich hier? Die Zeit wird mir lang. Der Fürst hält mich wie seines Gleichen gut, und doch bin ich nicht in meiner Lage. Und dann, wir haben im Grunde nichts gemeines miteinander. Er ist ein Mann von Verstand, aber von ganz gemeinem Verstande, sein Umgang unterhält mich nicht mehr, als wenn ich ein wohlgeschrieben Buch lese. Noch acht Tage bleib ich, und dann zieh ich wieder in der Irre herum. Das beste, was ich hier gethan habe, ist mein Zeichnen. Und der Fürst fühlt in der Kunst, und würde noch stärker fühlen, wenn er nicht durch das garstige wissenschaftliche Wesen, und durch die gewöhnliche Terminolo=

nologie eingeschränkt wäre. Manchmal knirsch ich mit den Zähnen, wenn ich ihn mit warmer Imagination so an Natur und Kunst herumführe und er's auf einmal recht gut zu machen denkt, wenn er mit einem gestempelten Kunstworte drein tölpelt.

* * *

am 18. Juli.

Wo ich hin will? Das laß Dir im Vertrauen eröfnen. Vierzehn Tage muß ich doch noch hier bleiben, und dann hab ich mir weis gemacht, daß ich die Bergwerke im ** schen besuchen wollte, ist aber im Grunde nichts dran, ich will nur Lotten wieder näher, das ist alles. Und ich lache über mein eigen Herz — und thu' ihm seinen Willen.

* * *

am 29. Juli.

Nein es ist gut! Es ist alles gut! Ich ihr Mann! O Gott, der du mich machtest, wenn

du

du mir diese Seligkeit bereitet hättest, mein ganzes Leben sollte ein anhaltendes Gebet sein. Ich will nicht rechten, und verzeih mir diese Trähnen, verzeih mir meine vergebliche Wünsche. — Sie meine Frau! Wenn ich das liebste Geschöpf unter der Sonne in meine Arme geschlossen hätte — Es geht mir ein Schauder durch den ganzen Körper, Wilhelm, wenn Albert sie um den schlanken Leib faßt.

Und, darf ich's sagen? Warum nicht, Wilhelm, sie wäre mit mir glüklicher geworden als mit ihm! O er ist nicht der Mensch, die Wünsche dieses Herzens alle zu füllen. Ein gewisser Mangel an Fühlbarkeit, ein Mangel — nimm's wie Du willst, daß sein Herz nicht sympathetisch schlägt bei — Oh! — bei der Stelle eines lieben Buchs, wo mein Herz und Lottens in Einem zusammentreffen. In hundert andern Vorfällen, wenn's kommt, daß unsre Empfindungen über eine Handlung eines dritten laut werden. Lieber Wilhelm! —

Zwar

Zwar er liebt sie von ganzer Seele, und so eine Liebe was verdient die nicht —

Ein unerträglicher Mensch hat mich unterbrochen. Meine Trähnen sind getroknet. Ich bin zerstreut. Adieu Lieber!

* * *

am 4. Aug.

Es geht mir nicht allein so. Alle Menschen werden in ihren Hofnungen getäuscht, in ihren Erwartungen betrogen. Ich besuchte mein gutes Weib unter der Linde. Der ältste Bub lief mir entgegen, sein Freudengeschrei führte die Mutter herbei, die sehr niedergeschlagen aussah. Ihr erstes Wort war: Guter Herr! ach mein Hanns ist mir gestorben, es war der iüngste ihrer Knaben, ich war stille, und mein Mann, sagte sie, ist aus der Schweiz zurük, und hat nichts mitgebracht, und ohne gute Leute hätte er sich heraus betteln müssen. Er hatte das Fieber kriegt unterwegs. Ich konnte ihr nichts sagen, und schenkte dem Kleinen

was; sie bat mich, einige Aepfel anzunehmen, das ich that, und den Ort des traurigen Andenkens verließ.

* * *

am 24. Dec.

Wie man eine Hand umwendet, ist's anders mit mir. Manchmal will so ein freudiger Blik des Lebens wieder aufdämmern! ach nur für einen Augenblik! Wenn ich mich so in Träumen verliere, kann ich mich des Gedankens nicht erwehren; Wie, wenn Albert stürbe! Du würdest! ia sie würde — und dann lauf ich dem Hirngespinnste nach, bis es mich an Abgründe führt, vor denen ich zurükbebe.

Wenn ich so dem Thore hinaus gehe, den Weg, den ich zum erstenmal fuhr, Lotten zum Tanze zu holen, wie war das all so anders! Alles, alles ist vorüber gegangen! Kein Wink der vorigen Welt, kein Pulsschlag meines damaligen Gefühls. Mir ist's, wie's einem Geiste sein müßte, der in das versengte verstörte

störte Schloß zurükkehrte, das er als blühender Fürst einst gebaut, und mit allen Gaben der Herrlichkeit ausgestattet, sterbend seinem geliebten Sohne hoffnungsvoll hinterlassen.

* * *

am 3. Sept.

Ich begreife manchmal nicht, wie sie ein anderer lieb haben kann, lieb haben darf, da ich sie so ganz allein, so innig, so voll liebe, nichts anders kenne, noch weis, noch habe, als sie.

* * *

am 6. Sept.

Es hat schwer gehalten, bis ich mich entschloß, meinen blauen einfachen Frak, in dem ich mit Lotten zum erstenmal tanzte, abzulegen, er ward aber zulezt gar unscheinbar. Auch hab ich mir einen machen lassen, ganz wie den vorigen, Kragen und Aufschlag und auch wieder so gelbe West und Hosen dazu.

Ganz will's es doch nicht thun. Ich weis nicht — Ich denke, mit der Zeit soll mir der auch lieber werden.

* * *

am 15. Sept.

Man möchte sich dem Teufel ergeben, Wilhelm, über all die Hunde, die Gott auf Erden duldet, ohne Sinn und Gefühl an dem wenigen, was drauf noch was werth ist. Du kennst die Nußbäume, unter denen ich bei dem ehrlichen Pfarrer zu St... mit Lotten gesessen, die herrlichen Nußbäume, die mich, Gott weis, immer mit dem grösten Seelenvergnügen füllten. Wie vertraulich sie den Pfarrhof machten, wie kühl nnd wie herrlich die Aeste waren. Und die Erinnerung bis zu den guten Kerls von Pfarrers, die sie von so vielen Jahren pflanzten. Der Schulmeister hat uns den einen Namen oft genannt, den er von seinem Grosvater gehört hatte, so ein braver Mann soll er gewesen sein, und sein Andenken war mir immer heilig,

heilig, unter den Bäumen. Ich sage Dir, dem Schulmeister standen die Trähnen in den Augen, da wir gestern davon redeten, daß sie abgehauen worden — Abgehauen! Ich möchte rasend werden, ich könnte den Hund ermorden, der den ersten Hieb dran that. Ich, der ich könnte mich vertrauren, wenn so ein paar Bäume in meinem Hofe stünden, und einer davon stürbe vor Alter ab, ich muß so zusehn. Lieber Schaz, eins ist doch dabei! Was Menschengefühl ist! Das ganze Dorf murrt, und ich hoffe, die Frau Pfarrern soll's an Butter und Eiern und übrigem Zutrauen spüren, was für eine Wunde sie ihrem Orte gegeben hat. Denn sie ist's, die Frau des neuen Pfarrers, unser Alter ist auch gestorben, ein hageres kränkliches Thier, das sehr Ursach hat an der Welt keinen Antheil zu nehmen, denn niemand nimmt Antheil an ihr. Eine Frazze, die sich abgiebt gelehrt zu sein, sich in die Untersuchung des Kanons melirt, gar viel an der neumodischen moralisch-kritischen Reformation des Christen-

thums arbeitet, und über Lavaters Schwärmereien die Achseln zukt, eine ganz zerrüttete Gesundheit hat, und auf Gottes Erdboden deswegen keine Freude. So ein Ding war's auch allein um meine Nußbäume abzuhauen. Siehst Du, ich komme nicht zu mir! Stelle Dir vor, die abfallenden Blätter machen ihr den Hof unrein und dumpfig, die Bäume nehmen ihr das Tagslicht, und wenn die Nüsse reif sind, so werfen die Knaben mit Steinen darnach, und das fällt ihr auf die Nerven, und das stört sie in ihren tiefen Ueberlegungen, wenn sie Kennikot, Semler und Michaelis, gegeneinander abwiegt. Da ich die Leute im Dorfe, besonders die Alten, so unzufrieden sah, sagt' ich: warum habt ihr's gelitten? — Wenn der Schulz will, hier zu Lande, sagten sie, was kann man machen. Aber eins ist recht geschehn, der Schulz und der Pfarrer, der doch auch von seiner Frauen Grillen, die ihm so die Suppen nicht fett machen, etwas haben wollte, dachten's mit einander zu theilen, da erfuhr's die

Kam=

Kammer und sagte: hier herein! und verkaufte die Bäume an den Meistbiethenden. Sie liegen. O wenn ich Fürst wäre! Ich wollte die Pfarrern, den Schulzen und die Kammer — Fürst! — Ja wenn ich Fürst wäre, was kümmerten mich die Bäume in meinem Lande.

* * *

am 10. Oktob.

Wenn ich nur ihre schwarzen Augen sehe, ist mir's schon wohl! Sieh, und was mich verdrüßt, ist, daß Albert nicht so beglükt zu sein scheint, als er — hoffte — als ich — zu sein glaubte — wenn — Ich mache nicht gern Gedankenstriche, aber hier kann ich mich nicht anders ausdrükken — und mich dünkt deutlich genug.

* * *

am 12. Oktober.

Ossian hat in meinem Herzen den Homer verdrängt. Welch eine Welt, in die der Herr-

liche mich führt. Zu wandern über die Haide, umsaußt vom Sturmwinde, der in dampfenden Nebeln, die Geister der Väter im dämmernden Lichte des Mondes hinführt. Zu hören vom Gebürge her, im Gebrülle des Waldstroms, halbverwehtes Aechzen der Geister aus ihren Hölen, und die Wehklagen des zu Tode geiammerten Mädgens, um die vier moosbedekten, grasbewachsnen Steine des Edelgefallnen ihres Geliebten. Wenn ich ihn denn finde, den wandelnden grauen Barden, der auf der weiten Haide die Fustapfen seiner Väter sucht und ach! ihre Grabsteine findet. Und dann iammernd nach dem lieben Sterne des Abends hinblikt, der sich in's rollende Meer verbirgt, und die Zeiten der Vergangenheit in des Helden Seele lebendig werden, da noch der freundliche Stral den Gefahren der Tapfern leuchtete, und der Mond ihr bekränztes, siegrükkehrendes Schiff beschien. Wenn ich so den tiefen Kummer auf seiner Stirne lese, so den lezten verlaßnen Herrlichen in aller Ermattung dem Grabe zu wanken

ken sehe, wie er immer neue schmerzlichglühende Freuden in der kraftlosen Gegenwart der Schatten seiner Abgeschiedenen einsaugt, und nach der kalten Erde dem hohen wehenden Grase niedersieht, und ausruft: Der Wanderer wird kommen, kommen! der mich kannte in meiner Schönheit und fragen: wo ist der Sänger, Fingals treflicher Sohn? Sein Fustritt geht über mein Grab hin, und er fragt vergebens nach mir auf der Erde. O Freund! ich möchte gleich einem edlen Waffenträger das Schwerd ziehn und meinen Fürsten von der zükkenden Quaal des langsam absterbenden Lebens auf Einmal befreien, und dem befreiten Halbgott meine Seele nachsenden.

* * *

am 16. Oktober.

Ach diese Lükke! Diese entsezliche Lükke, die ich hier in meinem Busen fühle! ich denke oft! — Wenn du sie nur einmal, nur einmal an dieses Herz drükken könntest. All diese Lükke würde ausgefüllt sein.

am 19. Oktober.

Ja es wird mir gewiß, Lieber: gewiß und immer gewisser, daß an dem Dasein eines Geschöpfs so wenig gelegen ist, ganz wenig. Es kam eine Freundin zu Lotten, und ich gieng herein ins Nebenzimmer, ein Buch zu nehmen, und konnte nicht lesen, und dann nahm ich eine Feder zu schreiben. Ich hörte sie leise reden, sie erzählten einander insofern unbedeutende Sachen, Stadtneuigkeiten: wie diese heurathet, wie iene krank, sehr krank ist. Sie hat einen troknen Husten, die Knochen stehn ihr zum Gesichte heraus, und kriegt Ohnmachten, ich gebe keinen Kreuzer für ihr Leben, sagt die eine. Der N. N. ist auch so übel dran, sagte Lotte. Er ist schon geschwollen, sagte die andre. Und meine lebhafte Einbildungskraft versezte mich an's Bette dieser Armen, ich sah sie, mit welchem Widerwillen sie dem Leben den Rükken wandten, wie sie — Wilhelm, und meine Weibgens redeten davon, wie man eben davon redt — daß ein Fremder stirbt — Und wenn ich mich umsehe, und seh' das Zimmer

mer an, und rings um mich Lottens Kleider, hier ihre Ohrringe auf dem Tischgen, und Alberts Skripturen und diese Meubles, denen ich nun so befreundet bin, so gar diesem Tintefaß; und denke: Sieh, was du nun diesem Hause bist! Alles in allem. Deine Freunde ehren dich! Du machst oft ihre Freude, und deinem Herzen scheint's, als wenn es ohne sie nicht sein könnte, und doch — wenn du nun giengst? wenn du aus diesem Kreise schiedest, würden sie? wie lange würden sie die Lükke fühlen, die dein Verlust in ihr Schiksal reißt? wie lang? — O so vergänglich ist der Mensch, daß er auch da, wo er seines Daseins eigentliche Gewißheit hat, da, wo er den einzigen wahren Eindruk seiner Gegenwart macht, in dem Andenken in der Seele seiner Lieben, daß er auch da verlöschen, verschwinden muß, und daß — so bald!

---

am 27. Oktober.

Ich möchte mir oft die Brust zerreissen und das Gehirn einstoßen, daß man einander so wenig sein kann. Ach die Liebe und Freude und Wärme und Wonne, die ich nicht hinzu bringe, wird mir der andre nicht geben, und mit einem ganzen Herzen voll Seligkeit, werd' ich den andern nicht beglükken, der kalt und kraftlos vor mir steht.

* * *

am 30. Oktober.

Wenn ich nicht schon hundertmal auf dem Punkte gestanden bin, ihr um den Hals zu fallen. Weiß der große Gott, wie einem das thut, so viel Liebenswürdigkeit vor sich herumkreuzen zu sehn und nicht zugreifen zu dürfen. Und das Zugreifen ist doch der natürlichste Trieb der Menschheit. Greifen die Kinder nicht nach allem, was ihnen in Sinn fällt? Und ich?

---

am 3. November.

Weis Gott, ich lege mich so oft zu Bette mit dem Wunsch, ia manchmal mit der Hofnung, nicht wieder zu erwachen, und Morgens schlag ich die Augen auf, sehe die Sonne wieder, und bin elend. O daß ich launisch sein könnte, könnte die Schuld auf's Wetter, auf einen dritten, auf eine fehlgeschlagne Unternehmung schieben; so würde die unerträgliche Last des Unwillens doch nur halb auf mir ruhen. Weh mir, ich fühle zu wahr, daß an mir allein alle Schuld liegt, — nicht Schuld! Genug daß in mir die Quelle alles Elendes verborgen ist, wie es ehemals die Quelle aller Seligkeiten war. Bin ich nicht noch eben derselbe, der ehmals in aller Fülle der Empfindung herumschwebte, dem auf iedem Tritte ein Paradies folgte, der ein Herz hatte, eine ganze Welt liebevoll zu umfassen. Und das Herz ist iezo todt, aus ihm fliessen keine Entzükkungen mehr, meine Augen sind trokken, und meine Sinnen, die nicht mehr von erquikkenden Trähnen gelabt werden, ziehen ängstlich

lich meine Stirne zusammen. Ich leide viel, denn ich habe verlohren was meines Lebens einzige Wonne war, die heilige belebende Kraft, mit der ich Welten um mich schuf. Sie ist dahin! — Wenn ich zu meinem Fenster hinaus an den fernen Hügel sehe, wie die Morgensonne über ihn her den Nebel durchbricht und den stillen Wiesengrund bescheint, und der sanfte Fluß zwischen seinen entblätterten Welden zu mir herschlängelt, o wenn da diese herrliche Natur so starr vor mir steht wie ein lakirt Bildgen, und all die Wonne keinen Tropfen Seligkeit aus meinem Herzen herauf in das Gehirn pumpen kann, und der ganze Kerl vor Gottes Angesicht steht wie ein versiegter Brunn, wie ein verlechzter Eimer! Ich habe mich so oft auf den Boden geworfen und Gott um Trähnen gebeten, wie ein Akkermann um Regen, wenn der Himmel ehern über ihm ist, und um ihn die Erde verdürstet.

Aber, ach ich fühls! Gott giebt Regen und Sonnenschein nicht unserm ungestümen Bitten, und iene Zeiten, deren Andenken mich quält,

warum

warum waren sie so selig? als weil ich mit Geduld seinen Geist erwartete, und die Wonne, die er über mich ausgoß, mit ganzem, innigdankbarem Herzen aufnahm.

* * *

am 8. Nov.

Sie hat mir meine Exzesse vorgeworfen! Ach mit so viel Liebenswürdigkeit! Meine Exzesse, daß ich mich manchmal von einem Glas Wein verleiten lasse, eine Bouteille zu trinken. Thun Sie's nicht! sagte sie, denken Sie an Lotten! — Denken! sagt ich, brauchen Sie mir das zu heissen? Ich denke! — Ich denke nicht Sie sind immer vor meiner Seelen. Heut saß ich an dem Flekke, wo sie neulich aus der Kutsche stiegen — Sie redte was anders, um mich nicht tiefer in den Text kommen zu lassen. Bester, ich bin dahin! Sie kann mit mir machen was sie will.

---

am

am 15. Nov.

Ich danke Dir, Wilhelm, für Deinen herzlichen Antheil, für Deinen wohlmeinenden Rath, und bitte Dich, ruhig zu sein. Laß mich ausdulden, ich habe bei all meiner Mühseligkeit noch Kraft genug durchzusezzen. Ich ehre die Religion, das weist Du, ich fühle, daß sie manchem Ermatteten Stab, manchem Verschmachtenden Erquikkung ist. Nur — kann sie denn, muß sie denn das einem ieden sein? Wenn Du die große Welt ansiehst; so siehst Du Tausende, denen sie s nicht war, Tausende, denen sie's nicht sein wird, gepredigt oder ungepredigt, und muß sie mir's denn sein? Sagt nicht selbst der Sohn Gottes: daß die um ihn sein würden, die ihm der Vater gegeben hat. Wenn ich ihm nun nicht gegeben bin! Wenn mich der Vater für sich behalten will, wie mir mein Herz sagt! Ich bitte Dich, lege das nicht falsch aus, sieh nicht etwa Spott in diesen unschuldigen Worten, es ist meine ganze Seele, die ich dir vorlege. Sonst wollt ich lieber, ich

hät-

hätte geschwiegen, wie ich denn über all das, wovon iedermann so wenig weis als ich, nicht gern ein Wort verliehre. Was ist's anders als Menschenschiksal, sein Maas auszuleiden, seinen Becher auszutrinken. — Und ward der Kelch dem Gott vom Himmel auf seiner Menschenlippe zu bitter, warum soll ich gros thun und mich stellen, als schmekte er mir süsse. Und warum sollt ich mich schämen, in dem schreklichen Augenblikke, da mein ganzes Wesen zwischen Sein und Nichtsein zittert, da die Vergangenheit wie ein Bliz über dem finstern Abgrunde der Zukunft leuchtet, und alles um mich her versinkt, und mit mir die Welt untergeht — Ist es da nicht die Stimme der ganz in sich gedrängten, sich selbst ermangelnden, und unaufhaltsam hinabstürzenden Kreatur, in den innern Tiefen ihrer vergebens aufarbeitenden Kräfte zu knirschen: mein Gott! mein Gott! warum hast du mich verlassen? Und sollt ich mich des Ausdruks schämen, sollte mir's vor dem Augenblikke bange sein, da ihm der

nicht

nicht entgieng, der die Himmel zusammenrollt wie ein Tuch.

* * *

am 21. Nov.

Sie sieht nicht, sie fühlt nicht, daß sie einen Gift bereitet, der mich und sie zu Grunde richten wird. Und ich mit aller Wollust schlürfe den Becher aus, den sie mir zu meinem Verderben reicht. Was soll der gütige Blik, mit dem sie mich oft — oft? nein nicht oft, aber doch manchmal ansieht, die Gefälligkeit, womit sie einen unwillkührlichen Ausdruk meines Gefühls aufnimmt, das Mitleiden mit meiner Duldung, das sich auf ihrer Stirne zeichnet.

Gestern als ich weggieng, reichte sie mir die Hand und sagte: Adieu, lieber Werther! Lieber Werther! Es war das erstemal, daß sie mich Lieber hies, und mir gieng's durch Mark und Bein. Ich hab mirs hundertmal wiederholt, und gestern Nacht, da ich in's Bette gehen wollte, und mit mir selbst allerlei schwazte,

sag' ich so auf einmal: gute Nacht, lieber Werther! Und mußte hernach selbst über mich lachen.

* * *

am 24. Nov.

Sie fühlt, was ich dulde. Heut ist mir ihr Blik tief durch's Herz gedrungen. Ich fand sie allein. Ich sagte nichts und sie sah mich an. Und ich sah nicht mehr in ihr die liebliche Schönheit, nicht mehr das Leuchten des treflichen Geistes, das war all vor meinen Augen verschwunden. Ein weit herrlicherer Blik würkte auf mich, voll Ausdruk des innigsten Antheils des süßten Mitleidens. Warum durft' ich mich nicht ihr zu Füssen werfen! warum durft ich nicht an ihrem Halse mit tausend Küssen antworten! — Sie nahm ihre Zuflucht zum Klaviere und hauchte mit süsser leiser Stimme harmonische Laute zu ihrem Spiele. Nie hab ich ihre Lippen so reizend gesehen, es war, als wenn sie sich lechzend öffneten, iene süsse

Töne in sich zu schlürfen, die aus dem Instrumente hervorquollen, und nur der himmlische Wiederschall aus dem süssen Munde zurükklänge. — Ja wenn ich Dir das so sagen könnte! Ich widerstund nicht länger, neigte mich und schwur: Nie will ich's wagen, einen Kuß euch einzudrükken, Lippen! auf denen die Geister des Himmels schweben — Und doch — ich will — Ha siehst Du, das steht wie eine Scheidewand vor meiner Seele — diese Seligkeit — und dann untergegangen, die Sünde abzubüssen — Sünde?

* * *

am 30. Nov.

Ich soll, ich soll nicht zu mir selbst kommen, wo ich hintrete, begegnet mir eine Erscheinung, die mich aus aller Fassung bringt. Heut! O Schiksal! O Menschheit!

Ich gehe an dem Wasser hin in der Mittagsstunde, ich hatte keine Lust zu essen. Alles

war

war so öde, ein naßkalter Abendwind blies vom Berge, und die grauen Regenwolken zogen das Thal hinein. Von ferne seh ich einen Menschen in einem grünen schlechten Rokk, der zwischen den Felsen herumkrabbelte und Kräuter zu suchen schien. Als ich näher zu ihm kam und er sich auf das Geräusch, das ich machte, herumdrehte, sah ich eine gar interessante Physiognomie, darinn eine stille Trauer den Hauptzug machte, die aber sonst nichts als einen graden guten Sinn ausdrükte, seine schwarzen Haare waren mit Nadeln in zwei Rollen gestekt, und die übrigen in einen starken Zopf geflochten, der ihm den Rükken herunter hieng. Da mir seine Kleidung einen Menschen von geringem Stande zu bezeichnen schien, glaubt' ich, er würde es nicht übel nehmen, wenn ich auf seine Beschäftigung aufmerksam wäre, und daher fragt' ich ihn, was er suchte? Ich suche, antwortete er mit einem tiefen Seufzer, Blumen — und finde keine. — Das ist auch die Jahrszeit nicht, sagt' ich lächelnd. — Es giebt so

viel Blumen, sagt er, indem er zu mir herunter kam. In meinem Garten sind Rosen und Je länger ie lieber zweierlei Sorten, eine hat mir mein Vater gegeben, sie wachsen wie's Unkraut, ich suche schon zwei Tage darnach, und kann sie nicht finden. Da haußen sind auch immer Blumen, gelbe und blaue und rothe, und das Tausendgüldenkraut hat ein schön Blümgen. Keines kann ich finden. Ich merkte was unheimliches, und drum fragte ich durch einen Umweg: Was will Er denn mit den Blumen? Ein wunderbares zukkendes Lächeln verzog sein Gesicht. Wenn er mich nicht verrathen will, sagt er, indem er den Finger auf den Mund drükte, ich habe meinem Schazze einen Straus versprochen. Das ist brav, sagt ich. O sagte er, sie hat viel andre Sachen, sie ist reich. Und doch hat sie Seinen Straus lieb, versezt ich. O! fuhr er fort, sie hat Juwelen und eine Krone. Wie heißt sie denn? — Wenn mich die Generalstaaten bezahlen wollten! versezt er, ich wäre ein anderer Mensch! Ja es war einmal

eine

eine Zeit, da mir's so wohl war. Jezt ist's aus mit mir, ich bin nun — Ein nasser Blik zum Himmel drükte alles aus. Er war also glüklich? fragte ich. Ach ich wollt, ich wäre wieder so! sagt' er, da war mir's so wohl, so lustig, so leicht wie ein Fisch im Wasser! Heinrich! rufte eine alte Frau, die den Weg herkam. Heinrich, wo stikst Du. Wir haben Dich überall gesucht. Komm zum Essen. Ist das Euer Sohn? fragt ich zu ihr tretend. Wohl! mein armer Sohn, versezte sie. Gott hat mir ein schweres Kreuz aufgeleget. Wie lang ist er so? fragt ich. So stille, sagte sie, ist er nun ein halb Jahr. Gott sei Dank, daß es nur so weit ist. Vorher war er ein ganz Jahr rasend, da hat er an Ketten im Tollhause gelegen. Jezt thut er niemand nichts, nur hat er immer mit Königen und Kaisern zu thun. Er war ein so guter stiller Mensch, der mich ernähren half, seine schöne Hand schrieb, und auf einmal wird er tiefsinnig, fällt in ein hizzig Fieber, daraus in Raserei, und nun ist er wie Sie ihn sehen.

Wenn ich Ihm erzählen sollt, Herr — Ich unterbrach ihren Strom von Erzählungen mit der Frage: was denn das für eine Zeit wäre, von der er so rühmte, daß er so glüklich, so wohl darinn gewesen wäre. Der thörige Mensch, rief sie mit mitleidigem Lächeln, da meint er die Zeit, da er von sich war, das rühmt er immer! Das ist die Zeit, da er im Tollhause war, wo er nichts von sich wußte — Das fiel mir auf wie ein Donnerschlag, ich drükt' ihr ein Stük Geld in die Hand und verließ sie eilend.

Da du glüklich warst! rief ich aus, schnell vor mich hin nach der Stadt zu gehend. Da dir's wohl war wie einem Fisch im Wasser! — Gott im Himmel! Hast du das zum Schiksal der Menschen gemacht, daß sie nicht glüklich sind, als eh sie zu ihrem Verstand kommen, und wenn sie ihn wieder verliehren! Elender und auch wie beneid ich deinen Trübsinn, die Verwirrung deiner Sinne, in der du verschmachtest! Du gehst hoffnungsvoll aus, deiner Kö-

nigin

nigin Blumen zu pflükken — im Winter — und traurest, da du keine findest, und begreifst nicht, warum du keine finden kannst. Und ich — und ich gehe ohne Hoffnung ohne Zwek heraus, und kehr wieder heim wie ich gekommen bin. — Du wähnst, welcher Mensch du sein würdest, wenn die Generalstaaten dich bezahlten. Seliges Geschöpf, das den Mangel seiner Glükseligkeit einer irdischen Hinderniß zuschreiben kann — Du fühlst nicht! Du fühlst nicht! daß in deinem zerstörten Herzen, in deinem zerrütteten Gehirne dein Elend liegt, wovon alle Könige der Erde dir nicht helfen können.

Müsse der trostlos umkommen, der eines Kranken spottet, der nach der entferntesten Quelle reist, die seine Krankheit vermehren, sein Ausleben schmerzhafter machen wird, der sich über das bedrängte Herz erhebt, das, um seine Gewissensbisse los zu werden und die Leiden seiner Seele abzuthun, seine Pilgrimschaft nach dem heiligen Grabe thut! Jeder Fußtritt,

der seine Solen auf ungebahntem Wege durchschneidet, ist ein Lindrungstropfen der geängsteten Seele, und mit ieder ausgedauerten Tagreise legt sich das Herz um viel Bedrängniß leichter nieder. — Und dürft ihr das Wahn nennen — Ihr Wortkrämer auf euren Polstern — Wahn! — O Gott! du siehst meine Trähnen — Mußtest du, der du den Menschen arm genug erschufst, ihm auch Brüder zugeben, die ihm das bisgen Armuth, das bisgen Vertrauen noch raubten, das er auf dich hat, auf dich, du Alliebender, denn das Vertrauen zu einer heilenden Wurzel, zu den Trähnen des Weinstoks, was ist s, als Vertrauen zu dir, daß du in alles, was uns umgiebt, Heil und Linderungskraft gelegt hast, der wir so stündlich bedürfen — Vater, den ich nicht kenne Vater, der einst meine ganze Seele füllte, und nun sein Angesicht von mir gewendet hat! Ruf mich zu dir! Schweige nicht länger! Dein Schweigen wird diese durstende Seele nicht aufhalten — Und würde

ein

ein Mensch, ein Vater zürnen können, dem sein unvermuthetrükkehrender Sohn um den Hals fiele und rief: Ich bin wieder da, mein Vater. Zürne nicht, daß ich die Wanderschaft abbreche, die ich nach deinem Willen länger aushalten sollte. Die Welt ist überall einerlei, auf Müh und Arbeit, Lohn und Freude; aber was soll mir das? mir ist nur wohl wo du bist, und vor deinem Angesichte will ich leiden und geniessen — Und du, lieber himmlischer Vater, solltest ihn von dir weisen?

* * *

am 1. Dec.

Wilhelm! der Mensch, von dem ich Dir schrieb, der glükliche Unglükliche, war Schreiber bei Lottens Vater, und eine unglükliche Leidenschaft zu ihr, die er nährte, verbarg, entdekte, und aus dem Dienst geschikt wurde, hat ihn rasend gemacht. Fühle, Kerl, bei diesen troknen Worten, mit welchem Unsinne mich die Geschich-

te ergriffen hat, da mir sie Albert eben so gelassen erzählte, als Du's vielleicht liesest.

*
* *

am 4. Dec.

Ich bitte Dich — siehst Du, mit mir ist's aus — Ich trag das all nicht länger. Heut saß ich bei ihr — saß, sie spielte auf ihrem Klavier, manchfaltige Melodien und all den Ausdruk! all! — all! — Was willst Du? — Ihr Schwestergen puzte ihre Puppe auf meinem Knie. Mir kamen die Trähnen in die Augen. Ich neigte mich und ihr Trauring fiel mir in's Gesicht — Meine Trähnen flossen — Und auf einmal fiel sie in die alte himmelsüsse Melodie ein, so auf einmal, und mir durch die Seele gehn ein Trostgefühl und eine Erinnrung all' des Vergangnen, all' der Zeiten, da ich das Lied gehört, all der düstern Zwischenräume, des Verdrusses, der fehlgeschlagenen Hoffnungen, und dann — Ich gieng in der Stube auf und nieder, mein Herz erstikte unter all dem. Um Gottes

tes Willen sagt ich mit einem heftigen Ausbruch hin gegen sie fahrend, um Gottes Willen hören Sie auf. Sie hielt, und sah mich starr an. Werther, sagt sie mit einem Lächeln, das mir durch die Seele gieng, Werther, Sie sind sehr krank, Ihre Lieblingsgerichte widerstehn Ihnen. Gehn Sie! Ich bitte Sie, beruhigen Sie Sich. Ich riß mich von ihr weg, und — Gott! du siehst mein Elend, und wirst es enden.

* * *

am 6. December.

Wie mich die Gestalt verfolgt. Wachend und träumend füllt sie meine ganze Seele. Hier, wenn ich die Augen schliesse, hier in meiner Stirne, wo die innre Sehkraft sich vereinigt, stehn ihre schwarzen Augen. Hier! Ich kann Dir's nicht ausdrükken. Mach' ich meine Augen zu, so sind sie da, wie ein Meer, wie ein Abgrund ruhen sie vor mir, in mir, füllen die Sinnen meiner Stirne.

Was

Was ist der Mensch? der gepriesne Halbgott! Ermangeln ihm nicht da eben die Kräfte, wo er sie am nöthigsten braucht? Und wenn er in Freude sich aufschwingt, oder im Leiden versinkt, wird er nicht in beiden eben da aufgehalten, eben da wieder zu dem stumpfen, kalten Bewustsein zurükgebracht, da er sich in der Fülle des Unendlichen zu verliehren sehnte.

* * *

am 8. Dec.

Lieber Wilhelm, ich bin in einem Zustande, in dem iene Unglüklichen müssen gewesen sein, von denen man glaubte, sie würden von einem bösen Geiste umhergetrieben. Manchmal ergreift mich's, es ist nicht Angst, nicht Begier! es ist ein innres unbekanntes Toben, das meine Brust zu zerreissen droht, das mir die Gurgel zupreßt! Wehe! Wehe! Und dann schweif ich umher in den furchtbaren nächtlichen Scenen dieser menschenfeindlichen Jahrszeit.

Ge-

Gestern Nacht mußt ich hinaus. Ich hatte noch Abends gehört, der Fluß sei übergetreten und die Bäche all, und von Wahlheim herunter all' mein liebes Thal überschwemmt. Nachts nach Eilf rannt' ich hinaus. Ein fürchterliches Schauspiel. Vom Fels herunter die wühlenden Fluthen in dem Mondlichte wirbeln zu sehn, über Aekker und Wiesen und Hekken und alles, und das weite Thal hinauf und hinab, eine stürmende See im Sausen des Windes. Und wenn denn der Mond wieder hervortrat, und über der schwarzen Wolke ruhte, und vor mir hinaus die Fluth in fürchterlich herrlichen Widerschein rollte und klang, da überfiel mich ein Schauer, und wieder ein Sehnen! Ach! Mit ofnen Armen stand ich gegen den Abgrund, und athmete hinab! hinab, und verlohr mich in der Wonne, all meine Qualen, all meine Leiden da hinab zu stürmen, dahin zu brausen wie die Wellen. Oh! Und den Fuß vom Boden zu heben! Vermochtest du nicht und alle Qualen zu enden! — Meine Uhr ist noch nicht ausgelaufen! —

ich

ich fühl's! O Wilhelm, wie gern hätt' ich all mein Menschsein drum gegeben, mit ienem Sturmwinde die Wolken zu zerreissen, die Fluthen zu fassen. Ha! Und wird nicht vielleicht dem Eingekerkerten einmal diese Wonne zu Theil! —

Und wie ich wehmüthig hinabsah auf ein Pläzgen, wo ich mit Lotten unter einer Weide geruht, auf einem heissen Spaziergange, das war auch überschwemmt, und kaum daß ich die Weide erkannte! Wilhelm. Und ihre Wiesen dacht ich, und all die Gegend um ihr Jagdhaus, wie iezt vom reissenden Strome verstört unsere Lauben, dacht ich. Und der Vergangenheit Sonnenstrahl blikte herein — wie einem Gefangnen ein Traum von Heerden, Wiesen und Ehrenämtern. Ich stand! Ich schelte mich nicht, denn ich habe Muth zu sterben — Ich hätte — Nun siz' ich hier wie ein altes Weib, das ihr Holz an Zäunen stoppelt, und ihr Brodt an den Thüren, um ihr hinsterbendes freudloses Dasein noch einen Augenblik zu verlängern und zu erleichtern.

am 17. Dec.

Was ist das, mein Lieber? Ich erschrekke vor mir selbst! Ist nicht meine Liebe zu ihr die heiligste, reinste, brüderlichste Liebe? Hab' ich iemals einen strafbaren Wunsch in meiner Seele gefühlt — ich will nicht betheuren — und nun — Träume! O wie wahr fühlten die Menschen, die so widersprechende Wirkungen fremden Mächten zuschrieben. Diese Nacht! Ich zittre es zu sagen, hielt ich sie in meinen Armen, fest an meinen Busen gedrükt und dekte ihren liebelispelnden Mund mit unendlichen Küssen. Mein Auge schwamm in der Trunkenheit des ihren. Gott! bin ich strafbar, daß ich auch iezt noch eine Seligkeit fühle, mir diese glühende Freuden mit voller Innigkeit zurük zu rufen. Lotte! Lotte! — Und mit mir ists aus! Meine Sinnen verwirren sich. Schon acht Tage hab' ich keine Besinnungskraft! meine Augen sind voll Trähnen. Ich bin nirgends wohl, und überall wohl. Ich wünsche nichts, ich verlange nichts. Mir wärs besser ich ginge.

Der

Der Herausgeber an den Leser.

Die ausführliche Geschichte der lezten merkwürdigen Tage unsers Freundes zu liefern, seh ich mich genöthigt, seine Briefe durch Erzählung zu unterbrechen, wozu ich den Stoff aus dem Munde Lottens, Albertens, seines Bedientens und andrer Zeugen gesammlet habe.

Werthers Leidenschaft hatte den Frieden zwischen Alberten und seiner Frau allmählig untergraben, dieser liebte sie mit der ruhigen Treue eines rechtschaffnen Mannes, und der freundliche Umgang mit ihr subordinirte sich nach und nach seinen Geschäften. Zwar wollt er sich nicht den Unterschied gestehn, der die gegenwärtige Zeit den Bräutigamstagen so ungleich machte; doch fühlte er innerlich einen gewissen Widerwillen gegen Werthers Aufmerksamkeiten für Lotten, die ihm zugleich ein Eingriff in seine Rechte und

ein stiller Vorwurf zu sein scheinen mußten. Dadurch ward der üble Humor vermehrt, den ihm seine überhäuften, gehinderten, schlecht belohnten Geschäfte manchmal gaben. und da denn Werthers Lage auch ihn zum traurigen Gesellschafter machte, indem die Beängstigung seines Herzens die übrigen Kräfte seines Geistes, seine Lebhaftigkeit, seinen Scharfsinn aufgezehrt hatte; so konnt' es nicht fehlen, daß Lotte zulezt selbst mit angestekt wurde, und in eine Art von Schwermuth verfiel. in der Albert eine wachsende Leidenschaft für ihren Liebhaber, und Werther einen tiefen Verdruß über das veränderte Betragen ihres Mannes zu entdekken glaubte. Das Mistrauen, womit die beiden Freunde einander ansahen, machte ihnen ihre wechselseitige Gegenwart höchst beschwerlich. Albert mied das Zimmer seiner Frau, wenn Werther bei ihr war, und dieser, der es merkte, ergriff nach einigen fruchtlosen Versuchen, ganz von ihr zu lassen, die Gelegenheit, sie in solchen Stunden zu sehen, da ihr Mann von seinen

Geschäften gehalten wurde. Daraus entstund neue Unzufriedenheit, die Gemüther verhezten sich immer mehr gegen einander, bis zulezt Albert seiner Frau mit ziemlich troknen Worten sagte: sie möchte, wenigstens um der Leute willen, dem Umgange mit Werthern eine andre Wendung geben, und seine allzuöftern Besuche abschneiden.

Ohngefähr um diese Zeit hatte sich der Entschluß, diese Welt zu verlassen, in der Seele des armen Jungen näher bestimmt Es war von ieher seine Lieblingsidee gewesen, mit der er sich, besonders seit der Rükkehr zu Lotten, immer getragen.

Doch sollt es keine übereilte, keine rasche That sein, er wollte mit der besten Ueberzeugung, mit der möglichsten ruhigen Entschlossenheit diesen Schritt thun.

Seine Zweifel, sein Streit mit sich selbst, blikken aus einem Zettelgen hervor, das wahrscheinlich ein angefangner Brief an Wilhelm

ist,

ist, und ohne Datum unter seinen Papieren gefunden worden.

* * *

Ihre Gegenwart, ihr Schiksal, ihr Theilnehmen an dem meinigen, preßt noch die lezten Trähnen aus meinem versengten Gehirn.

Den Vorhang aufzuheben und dahinter zu treten, das ist's all! Und warum das Zaudern und Zagen? — Weil man nicht weis, wie's dahinten aussieht? — und man nicht zurükkehrt? — Und daß das nun die Eigenschaft unsers Geistes ist, da Verwirrung und Finsterniß zu ahnden, wovon wir nichts Bestimmtes wissen.

* * *

Den Verdruß, den er bei der Gesandschaft gehabt, konnt er nicht vergessen Er erwähnte dessen selten, doch wenn es auf die entfernteste Weise geschah, so konnte man fühlen, daß er

seine Ehre unwiederbringlich dadurch gekränkt hielte, und daß ihm dieser Vorfall eine Abneigung gegen alle Geschäfte und politische Wirksamkeit gegeben hatte. Daher überließ er sich ganz der wunderbaren Empfind- und Denkart, die wir aus seinen Briefen kennen, und einer endlosen Leidenschaft, worüber noch endlich alles, was thätige Kraft an ihm war, verlöschen mußte. Das ewige Einerlei eines traurigen Umgangs mit dem liebenswürdigen und geliebten Geschöpfe, dessen Ruhe er störte, das stürmende Abarbeiten seiner Kräfte, ohne Zwek und Aussicht, drängten ihn endlich zu der schröklichen That.

* * *

am 20. Dec.

Ich danke Deiner Liebe, Wilhelm, daß Du das Wort so aufgefangen hast. Ja Du hast recht: Mir wäre besser, ich gienge. Der Vorschlag, den Du zu einer Rükkehr zu Euch thust, gefällt mir nicht ganz, wenigstens möcht ich

noch

noch gern einen Umweg machen, besonders da wir anhaltenden Frost und gute Wege zu hoffen haben. Auch ist mir's sehr lieb, daß Du kommen willst mich abzuholen, verzieh nur noch vierzehn Tage, und erwarte noch einen Brief von mir mit dem weitern. Es ist nöthig. daß nichts gepflükt werde, eh es reif ist. Und vierzehn Tage auf oder ab thun viel. Meiner Mutter sollst Du sagen: daß sie für ihren Sohn beten soll und daß ich sie um Vergebung bitte, wegen all des Verdrusses, den ich ihr gemacht habe. Das war nun mein Schicksal, die zu betrüben, denen ich Freude schuldig war. Leb wohl, mein Theurester. Allen Segen des Himmels über Dich! Leb wohl!

An eben dem Tage, es war der Sonntag vor Weihnachten, kam er Abends zu Lotten, und fand sie allein. Sie beschäftigte sich, einige Spielwerke in Ordnung zu bringen, die sie ihren kleinen Geschwistern zum Christgeschenke zurecht gemacht hatte. Er redete von dem Vergnügen, das die Kleinen haben würden,

und von den Zeiten, da einen die unerwartete Oefnung der Thüre und die Erscheinung eines aufgepuzten Baums mit Wachslichtern, Zukkerwerk und Aepfeln, in paradiesische Entzükkung sezte. Sie sollen, sagte Lotte, indem sie ihre Verlegenheit unter ein liebes Lächeln verbarg, Sie sollen auch bescheert kriegen, wenn Sie recht geschikt sind, ein Wachsstökgen und noch was. Und was heissen Sie geschikt sein? rief er aus, wie soll ich sein, wie kann ich sein, beste Lotte? Donnerstag Abend, sagte sie, ist Weihnachtsabend, da kommen die Kinder, mein Vater auch, da kriegt ieder das seinige, da kommen Sie auch — aber nicht eher. — Werther stuzte! — Ich bitte Sie, fuhr sie fort, es ist nun einmal so, ich bitte Sie um meiner Ruhe willen, es kann nicht, es kann nicht so bleiben! — Er wendete seine Augen von ihr, gieng in der Stube auf und ab, und murmelte das, es kann nicht so bleiben! zwischen den Zähnen. Lotte, die den schröklichen Zustand fühlte, worein ihn diese Worte versezt hatten,

suchte

suchte durch allerlei Fragen seine Gedanken abzulenken aber vergebens: Nein, Lotte, rief er aus: ich werde Sie nicht wieder sehn! — Warum das? versezte sie. Werther, Sie können, Sie müssen uns wieder sehen, nur mässigen Sie Sich. O! warum mußten Sie mit dieser Heftigkeit, dieser unbezwinglich haftenden Leidenschaft für alles, das Sie einmal anfassen, gebohren werden. Ich bitte Sie, fuhr sie fort, indem sie ihn bei der Hand nahm, mässigen Sie Sich, Ihr Geist, Ihre Wissenschaft, Ihre Talente, was bieten die Ihnen für mannigfaltige Ergözzungen dar! Sein Sie ein Mann, wenden Sie diese traurige Anhänglichkeit von einem Geschöpfe das nichts thun kann, als Sie bedauren. — Er knirrte mit den Zähnen, und sah sie düster an. Sie hielt seine Hand: Nur einen Augenblik ruhigen Sinn, Werther, sagte sie. Fühlen Sie nicht, daß Sie Sich betrügen, Sich mit Willen zu Grunde richten? Warum denn mich! Werther! Just mich! das Eigenthum eines andern. Just das! Ich fürchte,

es ist nur die Unmöglichkeit mich zu besizzen, die Ihnen diesen Wunsch so reizend macht. Er zog seine Hand aus der ihrigen, indem er sie mit einem starren unwilligen Blikke ansah. Weise! rief er, sehr weise! hat vielleicht Albert diese Anmerkung gemacht? Politisch, sehr politisch! — Es kann sie ieder machen, versezte sie drauf. Und sollte denn in der weiten Welt kein Mädgen sein, das die Wünsche Ihres Herzens erfüllte? Gewinnen Sie's über Sich, suchen Sie darnach, und ich schwöre Ihnen, Sie werden sie finden. Denn schon lange ängstet mich für Sie und uns die Einschränkung, in die Sie Sich diese Zeit her selbst gebannt haben. Gewinnen Sie's über Sich! Eine Reise wird Sie, muß Sie zerstreuen! Suchen Sie, finden Sie einen werthen Gegenstand all Ihrer Liebe, und kehren Sie zurük, und lassen Sie uns zusammen die Seligkeit einer wahren Freundschaft geniessen.

Das könnte man, sagte er mit einem kalten Lachen, drukken lassen, und allen Hofmeistern

stern empfehlen. Liebe Lotte, lassen Sie mir noch ein klein wenig Ruh, es wird alles werden. — Nur das, Werther! daß Sie nicht eher kommen als Weihnachtsabend! — Er wollte antworten, und Albert trat in die Stube. Man bot sich einen frostigen guten Abend, und gieng verlegen im Zimmer neben einander auf und nieder. Werther fieng einen unbedeutenden Diskurs an, der bald aus war, Albert desgleichen, der sodann seine Frau nach einigen Aufträgen fragte, und als er hörte, sie sein noch nicht ausgerichtet, ihr spizze Reden gab, die Werthern durch's Herz giengen. Er wollte gehn, er konnte nicht und zauderte bis Acht, da sich denn der Unmuth und Unwillen an einander immer vermehrte, bis der Tisch gedekt wurde, und er Hut und Stok nahm, da ihm denn Albert ein unbedeutend Kompliment, ob er nicht mit ihnen verlieb nehmen wollte? mit auf den Weg gab.

Er kam nach Hause, nahm seinem Burschen, der ihm leuchten wollte, das Licht aus

der Hand, und gieng allein in sein Zimmer, weinte laut, redete aufgebracht mit sich selbst, gieng heftig die Stube auf und ab, und warf sich endlich in seinen Kleidern auf's Bette, wo ihn der Bediente fand, der es gegen Eilfe wagte hinein zu gehen, um zu fragen, ob er dem Herrn die Stiefel ausziehen sollte? das er denn zuließ und dem Diener verbot, des andern Morgens nicht in's Zimmer zu kommen, bis er ihm rufte.

Montags früh, den ein und zwanzigsten December schrieb er folgenden Brief an Lotten, den man nach seinem Tode versiegelt auf seinem Schreibtische gefunden und ihr überbracht hat, und den ich Absazweise hier einrükken will, so wie aus den Umständen erhellet, daß er ihn geschrieben habe.

*
* *

Es ist beschlossen, Lotte, ich will sterben, und das schreib ich Dir ohne romantische Ueberspannung

nung gelassen, an dem Morgen des Tages, an dem ich Dich zum lezten mal sehen werde. Wenn Du dieses liesest, meine Beste, dekt schon das kühle Grab die erstarrten Reste des Unruhigen, Unglüklichen, der für die lezten Augenblikke seines Lebens keine grössere Süssigkeit weis, als sich mit Dir zu unterhalten. Ich habe eine schrökliche Nacht gehabt, und ach eine wohlthätige Nacht, sie ist's, die meinen wankenden Entschluß befestigt, bestimmt hat: ich will sterben. Wie ich mich gestern von Dir riß, in der fürchterlichen Empörung meiner Sinnen, wie sich all all das nach meinem Herzen drängte, und mein hoffnungsloses, freudloses Dasein neben Dir, in gräßlicher Kälte mich anpakte; ich erreichte kaum mein Zimmer, ich warf mich ausser mir auf meine Knie, und o Gott! du gewährtest mir das lezte Labsal der bittersten Trähnen, und tausend Anschläge, tausend Aussichten wütheten durch meine Seele, und zulezt stand er da, fest ganz der lezte einzige Gedanke: Ich will sterben! — Ich

legte

legte mich nieder, und Morgens, in all der Ruh des Erwachens, steht er noch fest, noch ganz stark in meinem Herzen: Ich will sterben! — Es ist nicht Verzweiflung, es ist Gewißheit, daß ich ausgetragen habe, und daß ich mich opfre für Dich, ia Lotte, warum sollt ich's verschweigen: eins von uns dreien muß hinweg, und das will ich sein. O meine Beste, in diesem zerrissnen Herzen ist es wüthend herumgeschlichen, oft — Deinen Mann zu ermorden! — Dich! — mich! — So sei's denn! — Wenn Du hinauf steigst auf den Berg, an einem schönen Sommerabende, dann erinnre Dich meiner, wie ich so oft das Thal herauf kam, und dann blikke nach dem Kirchhofe hinüber nach meinem Grabe, wie der Wind das hohe Gras im Schein der sinkenden Sonne hin und her wiegt. — Ich war ruhig, da ich anfing, nnd nun wein ich wie ein Kind, da mir all das so lebhaft um mich wird —

* * *

Gegen

Gegen zehn Uhr rufte Werther seinen Bedienten, und unter dem Anziehen sagte er ihm: wie er in einigen Tagen verreisen würde, er solle daher die Kleider auskehren, und alles zum Einpakken zurechte machen, auch gab er ihm Befehl, überall Kontis zu fordern, einige ausgeliehne Bücher abzuholen, und einigen Armen, denen er wöchentlich etwas zu geben gewohnt war, ihr Zugetheiltes auf zwei Monathe voraus zu bezahlen.

Er ließ sich das Essen auf die Stube bringen, und nach Tische ritt er hinaus zum Amtmanne, den er nicht zu Hause antraf. Er gieng tiefsinnig im Garten auf und ab, und schien noch zulezt alle Schwermuth der Erinnrung auf sich häufen zu wollen.

Die Kleinen liessen ihn nicht lange in Ruhe, sie verfolgten ihn, sprangen an ihn hinauf, erzählten ihm: daß, wenn Morgen, und wieder Morgen, und noch ein Tag wäre, daß sie die Christgeschenke bei Lotten holten, und erzählten

ihm Wunder, die sich ihre kleine Einbildungskraft versprach. Morgen! rief er aus, und wieder Morgen, und noch ein Tag! Und küßte sie alle herzlich, und wollte sie verlassen, als ihm der Kleine noch was in's Ohr sagen wollte. Der verrieth ihm, daß die großen Brüder hätten schöne Neuiahrswünsche geschrieben, so gros! und einen für den Papa, für Albert und Lotte einen, und auch einen für Herrn Werther. Die wollten sie des Neuiahrstags früh überreichen.

Das übermannte ihn, er schenkte iedem was, setzte sich zu Pferde, ließ den Alten grüssen, und ritt mit Trähnen in den Augen davon.

Gegen Fünfe kam er nach Hause, befahl der Magd, nach dem Feuer zu sehn, und es bis in die Nacht zu unterhalten. Dem Bedienten hieß er Bücher und Wäsche unten in den Koffer pakken, und die Kleider einnähen. Darauf schrieb er wahrscheinlich folgenden Absaz seines lezten Briefes an Lotten.

*

* *

Du

Du erwartest mich nicht. Du glaubst, ich würde gehorchen, und erst Weinachtsabend Dich wieder sehn. O Lotte! Heut, oder nie mehr. Weinachtsabend hältst Du dieses Papier in Deiner Hand, zitterst und benezt es mit Deinen lieben Trähnen. Ich will, ich muß! O wie wohl ist mir's, daß ich entschlossen bin.

Um halb Sieben gieng er nach Albertens Hause und fand Lotten allein, die über seinen Besuch sehr erschrokken war. Sie hatte ihrem Manne im Diskurs gesagt, daß Werther vor Weihnachtsabend nicht wiederkommen würde. Er ließ bald darauf sein Pferd satteln, nahm von ihr Abschied und sagte, er wolle zu einem Beamten in der Nachbarschaft reiten, mit dem er Geschäfte abzuthun habe, und so machte er sich truz der übeln Witterung fort. Lotte, die wohl wußte, daß er dieses Geschäft schon lange verschoben hatte, daß es ihn eine Nacht vom Hause halten würde, verstund die Pantomime nur allzu wohl und ward herzlich betrübt dar-

über. Sie saß in ihrer Einsamkeit, ihr Herz ward weich, sie sah das Vergangne, fühlte all ihren Werth, nud ihre Liebe zu ihrem Manne, der nun statt des versprochnen Glüks anfieng das Elend ihres Lebens zu machen. Ihre Gedanken fielen auf Werther. Sie schalt ihn, und konnte ihn nicht hassen. Ein geheimer Zug hatte ihr ihn vom Anfange ihrer Bekanntschaft theuer gemacht, und nun, nach so viel Zeit, nach so manchen durchlebten Situationen, mußte sein Eindruk unauslöschlich in ihrem Herzen sein. Ihr gepreßtes Herz machte sich endlich in Trähnen Luft und gieng in eine stille Melancholie über, in der sie sich ie länger ie tiefer verlohr. Aber wie schlug ihr Herz, als sie Werthern die Treppe herauf kommen und haussen nach ihr fragen hörte. Es war zu spät, sich verläugnen zu lassen, und sie konnte sich nur halb von ihrer Verwirrung ermannen, als er ins Zimmer trat. Sie haben nicht Wort gehalten! rief sie ihm entgegen Ich habe nichts versprochen, war seine Antwort. So hätten

Sie

Sie mir wenigstens meine Bitte gewähren sollen, sagte sie, es war Bitte um unsrer beider Ruhe willen. Indem sie das sprach, hatte sie bei sich überlegt, einige ihrer Freundinnen zu sich rufen zu lassen. Sie sollten Zeugen ihrer Unterredung mit Werthern sein, und Abends, weil er sie nach Hause führen mußte, ward sie ihn zur rechten Zeit los. Er hatte ihr einige Bücher zurük gebracht, sie fragte nach einigen andern, und suchte das Gespräch in Erwartung ihrer Freundinnen, allgemein zu erhalten, als das Mädgen zurük kam und ihr hinterbrachte, wie sie sich beide entschuldigen liessen, die eine habe unangenehmen Verwandtenbesuch, und die andere möchte sich nicht anziehn, und in dem schmuzzigen Wetter nicht gerne ausgehn.

Darüber ward sie einige Minuten nachdenkend, bis das Gefühl ihrer Unschuld sich mit einigem Stolze empörte. Sie bot Albertens Grillen Truz, und die Reinheit ihres Herzens gab ihr eine Festigkeit, daß sie nicht, wie sie anfangs vorhatte, ihr Mädgen in die Stube

rief, sondern, nachdem sie einige Menuets auf dem Klavier gespielt hatte, um sich zu erholen, und die Verwirrung ihres Herzens zu stillen, sich gelassen zu Werthern auf's Kanape sezte. Haben Sie nichts zu lesen? sagte sie. Er hatte nichts. Da drinne in meiner Schublade, fieng sie an, liegt Ihre Uebersezzung einiger Gesänge Ossians, ich habe sie noch nicht gelesen, denn ich hoffte immer, sie von Ihnen zu hören, aber zeither sind Sie zu nichts mehr tauglich. Er lächelte, holte die Lieder, ein Schauer überfiel ihn, als er sie in die Hand nahm, und die Augen stunden ihm voll Trähnen, als er hinein sah, er sezte sich nieder und las.

Stern der dämmernden Nacht, schön funkelst du in Westen. Hebst dein strahlend Haupt aus deiner Wolke. Wandelst stattlich deinen Hügel hin. Wornach blikst du auf die Haide? Die stürmende Winde haben sich gelegt. Von ferne kommt des Giesbachs Murmeln. Rauschende Wellen spielen am Felsen ferne. Das Gesumme der Abendfliegen schwärmt über's Feld.

Wornach siehst du, schönes Licht? Aber du lächelst und gehst, freudig umgeben dich die Wellen, und baden dein liebliches Haar. Lebe wohl ruhiger Strahl. Erscheine du herrliches Licht von Ossians Seele.

Und es erscheint in seiner Kraft. Ich sehe meine geschiedene Freunde, sie sammlen sich auf Lora, wie in den Tagen, die vorüber sind — Fingal kommt wie eine feuchte Nebelsäule; um ihn sind seine Helden. Und sieh die Barden des Gesangs! grauer Ullin! stattlicher Ryno! Alpin lieblicher Sänger! Und du sanftklagende Minona! — Wie verändert seid ihr meine Freunde seit den festlichen Tagen auf Selma! da wir buhlten um die Ehre des Gesangs, wie Frühlingslüfte den Hügel hin wechselnd beugen das schwachlispelnde Gras.

Da tratt Minona hervor in ihrer Schönheit, mit niedergeschlagenem Blik und thränenvollem Auge. Ihr Haar floß schwer im unsteten Winde, der von dem Hügel herstieß. — Düster wards in der Seele der Helden, als sie

die liebliche Stimme erhub; denn oft hatten sie das Grab Salgars gesehen, oft die finstere Wohnung der weissen Colma. Colma verlassen auf dem Hügel, mit all der harmonischen Stimme. Salgar versprach zu kommen; aber rings um zog sich die Nacht. Höret Colmas Stimme, da sie auf dem Hügel allein saß.

Colma.

Es ist Nacht: — ich bin allein, verlohren auf dem stürmischen Hügel. Der Wind saust im Gebürg, der Strohm heult den Felsen hinab. Keine Hütte schüzt mich vor dem Regen, verlassen auf dem stürmischen Hügel.

Tritt, o Mond, aus deinen Wolken; erscheinet Sterne der Nacht! Leite mich irgend ein Strahl zu dem Orte, wo meine Liebe ruht von den Beschwerden der Jagd, sein Bogen neben ihm abgespannt, seine Hunde schnobend um ihn! Aber hier muß ich sizzen allein auf dem Felsen des verwachsenen Strohms. Der

Strohm

Strohm und der Sturm saust, ich höre nicht die Stimme meines Geliebten.

Warum zaudert mein Salgar? Hat er sein Wort vergessen? — Da ist der Felß und der Baum und hier der rauschende Strohm. Mit der Nacht versprachst Du hier zu sein. Ach! wohin hat sich mein Salgar verirrt? Mit Dir wollt ich fliehen, verlassen Vater und Bruder! die Stolzen! Lange sind unsere Geschlechter Feinde, aber wir sind keine Feinde, o Salgar.

Schweig eine Weile, o Wind, still eine kleine Weile o Strohm, daß meine Stimme klinge durch's Thal, daß mein Wandrer mich höre. Salgar! Ich bin's die ruft. Hier ist der Baum und der Fels. Salgar, mein Lieber, hier bin ich. Warum zauderst Du zu kommen?

Sieh, der Mond erscheint. Die Fluth glänzt im Thale. Die Felsen stehn grau den Hügel hinauf. Aber ich seh ihn nicht auf der Höhe. Seine Hunde vor ihm her verkündigen

nicht seine Ankunft. Hier muß ich sizzen allein.

Aber wer sind die dort unten liegen auf der Haide — Mein Geliebter? Mein Bruder? — Redet o meine Freunde! Sie antwortet nicht. Wie geängstet ist meine Seele — Ach sie sind todt! — Ihre Schwerdte roth vom Gefecht. O mein Bruder, mein Bruder, warum hast Du meinen Salgar erschlagen? O mein Salgar, warum hast Du meinen Bruder erschlagen? — Ihr wart mir beide so lieb! O Du warst schön an dem Hügel unter Tausenden; er war schröklich in der Schlacht. Antwortet mir! Hört meine Stimme, meine Geliebten. Aber ach sie sind stumm. Stumm vor ewig. Kalt wie die Erde ist ihr Busen.

O von dem Felsen des Hügels, von dem Gipfel des stürmenden Berges, redet Geister der Todten! Redet! mir soll es nicht grausen! — Wohin seid Ihr zur Ruhe gegangen? In welcher Gruft des Gebürges soll ich Euch finden! — Keine schwache Stimme vernehm

nehm ich im Wind, keine wehende Antwort im Sturme des Hügels.

Ich sizze in meinem Jammer, ich harre auf den Morgen in meinen Trähnen. Wühlet das Grab, ihr Freunde der Todten, aber schließt es nicht bis ich komme. Mein Leben schwindet wie ein Traum, wie sollt' ich zurük bleiben. Hier will ich wohnen mit meinen Freunden an dem Strohme des klingenden Felsen — Wenn's Nacht wird auf dem Hügel, und der Wind kommt über die Haide, soll mein Geist im Winde stehn und trauren den Tod meiner Freunde. Der Jäger hört mich aus seiner Laube, fürchtet meine Stimme und liebt sie, denn süß soll meine Stimme sein um meine Freunde, sie waren mir beide so lieb.

Das war Dein Gesang, o Minona, Tormans sanfterröthende Tochter. Unsere Trähnen flossen um Colma, und unsere Seele ward düster — Ullin trat auf mit der Harfe und gab uns Alpins Gesang — Alpins Stimme war freundlich, Rynos Seele ein Feuerstrahl.

Aber schon ruhten sie im engen Hause, und ihre Stimme war verhallet in Selma — Einst kehrt Ullin von der Jagd zurük, eh noch die Helden fielen, er hörte ihren Wettegesang auf dem Hügel, ihr Lied ist sanft, aber traurig, sie klagten Morars Fall, des ersten der Helden. Seine Seele war wie Fingals Seele; sein Schwerdt wie das Schwerdt Oskars — Aber er fiel und sein Vater jammerte und seiner Schwester Augen waren voll Trähnen. — Minonas Augen waren voll Trähnen, der Schwester des herrlichen Morars. Sie trat zurük vor Ullins Gesang, wie der Mond in Westen, der den Sturmregen voraussieht und sein schönes Haupt in eine Wolke verbirgt. — Ich schlug die Harfe mit Ullin zum Gesange des Jammers.

Ryno.

Vorbei sind Wind und Regen, der Mittag ist so heiter, die Wolken theilen sich. Fliehend bescheint den Hügel die unbeständige

Sonne. So röthlich fließt der Strohm des Berges im Thale hin. Süß ist dein Murmeln, Strohm, doch süsser die Stimme, die ich höre. Es ist Alpin's Stimme, er beiammert den Todten. Sein Haupt ist vor Alter gebeugt, und roth sein trähnendes Auge. Alpin treflicher Sänger, warum allein auf dem schweigenden Hügel, warum iammerst Du wie ein Windstos im Wald, wie eine Welle am fernen Gestade?

Alpin.

Meine Trähnen, Ryno, sind für den Todten, meine Stimme für die Bewohner des Grabes. Schlank bist Du auf dem Hügel; schön unter den Söhnen der Haide. Aber Du wirst fallen wie Morar, und wird der Traurende sizzen auf Deinem Grabe. Die Hügel werden Dich vergessen, Deine Bogen in der Halle liegen ungespannt.

Du warst schnell o Morar, wie ein Reh auf dem Hügel, schreklich wie die Nachtfeuer

am Himmel, Dein Grimm war ein Sturm. Dein Schwerd in der Schlacht wie Wetterleuchten über der Haide. Deine Stimme gleich dem Waldstrohme nach dem Regen, dem Donner auf fernen Hügeln. Manche fielen vor Deinem Arm, die Flamme Deines Grimms verzehrte sie. Aber wenn Du kehrtest vom Kriege, wie friedlich war Deine Stimme! Dein Angesicht war gleich der Sonne nach dem Gewitter, gleich dem Monde in der schweigenden Nacht. Ruhig Deine Brust wie der See, wenn sich das Brausen des Windes gelegt hat.

Eng' ist nun Deine Wohnung, finster Deine Stäte. Mit drei Schritten meß ich Dein Grab, o Du, der Du ehe so groß warst! Vier Steine mit mosigen Häuptern sind Dein einzig Gedächtniß. Ein entblätterter Baum, lang Gras, das wispelt im Winde, deutet dem Auge des Jägers das Grab des mächtigen Morars. Keine Mutter hast Du, Dich zu beweinen, kein Mädgen mit Trähnen der Liebe. Todt ist, die Dich gebahr. Gefallen die Tochter von Morglan.

Wer

Wer auf seinem Stabe ist das? Wer ist's, dessen Haupt weis ist vor Alter, dessen Augen roth sind von Trähnen! — Es ist dein Vater, o Morar! Der Vater keines Sohns ausser Dir! Er hörte von Deinem Rufe in der Schlacht; er hörte von zerstobenen Feinden. Er hörte Morars Ruhm! Ach nichts von seiner Wunde? Weine, Vater Morars! Weine! aber Dein Sohn hört Dich nicht. Tief ist der Schlaf der Todten, niedrig ihr Küssen von Staub. Nimmer achtet er auf die Stimme, nie erwacht er auf Deinen Ruf. O wann wird es Morgen im Grabe? zu bieten dem Schlummerer: Erwache!

Leb wohl, Edelster der Menschen, Du Eroberer im Felde! Aber nimmer wird Dich das Feld sehn, nimmer der düstere Wald leuchten vom Glanze Deines Strahls. Du hinterliessest keinen Sohn, aber der Gesang soll Deinen Namen erhalten. Künftige Zeiten sollen von Dir hören, hören sollen sie von dem gefallenen Morar.

Laut

Laut ward die Trauer der Helden, am lautsten Armins berstender Seufzer. Ihn erinnert's an den Tod seines Sohns, der fiel in den Tagen seiner Jugend. Carmor sas nah bei dem Helden, der Fürst des hallenden Galmal. Warum schluchset der Seufzer Armins? sprach er, was ist hier zu weinen? Klingt nicht Lied und Gesang, die Seele zu schmelzen und zu ergözzen. Sind wie sanfter Nebel, der steigend vom See auf's Thal sprüht, und die blühenden Blumen füllet das Naß, aber die Sonne kommt wieder in ihrer Kraft und der Nebel ist gangen. Warum bist Du so iammervoll, Armin, Herr des seeumflossenen Gorma!

Jammervoll! Wohl das bin ich, und nicht gering die Ursach meines Wehs. — Carmor, Du verlohrst keinen Sohn; verlohrst keine blühende Tochter! Colgar der Tapfere lebt; und Amira, die schönste der Mädgen. Die Zweige Deines Hauses blühen, o Carmor, aber Armin ist der Lezte seines Stamms. Finster ist Dein Bett, o Daura! Dumpf ist Dein Schlaf in dem

Gra=

Grabe — Wann erwachst Du mit Deinen Gesängen, mit Deiner melodischen Stimme? Auf! ihr Winde des Herbstes, auf! Stürmt über die finstre Haide! Waldströhme braust! Heult Stürme in dem Gipfel der Eichen! Wandle durch gebrochene Wolken o Mond, zeige wechselnd Dein bleiches Gesicht! Erinnere mich der schröklichen Nacht, da meine Kinder umkamen, Arindal der Mächtige fiel, Daura, die Liebe, vergieng.

Daura, meine Tochter, Du warst schön! schön wie der Mond auf den Hügeln von Fura, weiß wie der gefallene Schnee, süß wie die athmende Luft. Arindal, Dein Bogen war stark, Dein Speer schnell auf dem Felde, Dein Blik wie Nebel auf der Welle, Dein Schild eine Feuerwolke im Sturme, Armar berühmt im Krieg, kam und warb um Dauras Liebe, sie widerstund nicht lange, schön waren die Hoffnungen ihrer Freunde.

Erath, der Sohn Odgals, grollte, denn sein Bruder lag erschlagen von Armar. Er kam

in

in einen Schiffer verkleidet, schön war sein Nachen auf der Welle; weiß seine Lokken vor Alter, ruhig sein ernstes Gesicht. Schönste der Mädgen, sagt er, liebliche Tochter von Armin. Dort am Fels nicht fern in der See, wo die rothe Frucht vom Baume herblinkt, dort wartet Armar auf Daura. Ich komme, seine Liebe zu führen über die rollende See.

Sie folgt' ihm, und rief nach Armar. Nichts antwortete als die Stimme des Felsens. Armar mein Lieber, mein Lieber, warum ängstest Du mich so? Höre, Sohn Arnaths, höre. Daura ist's, die Dich ruft!

Erath, der Verräther, floh lachend zum Lande. Sie erhub ihre Stimme, rief nach ihrem Vater und Bruder. Arindal! Armin! Ist keiner, seine Daura zu retten?

Ihre Stimme kam über die See. Arindal mein Sohn, stieg vom Hügel herab rauh in der Beute der Jagd. Seine Pfeile rasselten an seiner

ner Seite. Seinen Bogen trug er in der Hand. Fünf schwarzgraue Dokken waren um ihn. Er sah den kühnen Erath am Ufer, faßt' und band ihn an die Eiche. Fest umflocht er seine Hüften, er füllte mit Aechzen die Winde.

Arindal betrit die Welle in seinem Boote, Daura herüber zu bringen. Armar kam in seinem Grimm, drükt' ab den grau befiederten Pfeil, er klang, er sank in Dein Herz, o Arindal, mein Sohn! Statt Erath des Verräthers kamst Du um, das Boot erreichte den Felsen, er sank dran nieder und starb. Welch war Dein Jammer, o Daura, da zu Deinen Füssen floß Deines Bruders Blut.

Die Wellen zerschmetterten das Boot. Armar stürzte sich in die See, seine Daura zu retten oder zu sterben. Schnell stürmt' ein Stos vom Hügel in die Wellen, er sank und hub sich nicht wieder.

Allein auf dem seebespühlten Felsen hört' ich die Klage meiner Tochter. Viel und laut war

ihr

ihr Schrein; doch konnt' sie ihr Vater nicht retten. Die ganze Nacht stund ich am Ufer, ich sah sie im schwachen Strahle des Monds, die ganze Nacht hört' ich ihr Schrein. Laut war der Wind, und der Regen schlug scharf nach der Seite des Bergs. Ihre Stimme ward schwach, eh der Morgen erschien, sie starb weg wie die Abendluft zwischen dem Grase der Felsen. Beladen mit Jammer starb sie und ließ Armin allein! dahin ist meine Stärke im Krieg, gefallen mein Stolz unter den Mädgen.

Wenn die Stürme des Berges kommen, wenn der Nord die Wellen hoch hebt, sizz' ich am schallenden Ufer, schaue nach dem schröklichen Felsen. Oft im sinkenden Mond seh' ich die Geister meiner Kinder, halbdämmernd wandeln sie zusammen in trauriger Eintracht.

Ein Strohm von Trähnen, der aus Lottens Augen brach und ihrem gepreßten Herzen Luft machte, hemmte Werthers Gesang, er warf das Papier hin, und faßte ihre Hand und weinte die

bit-

bitterſten Trähnen. Lotte ruhte auf der andern und verbarg ihre Augen in's Schnupftuch, die Bewegung beider war fürchterlich. Sie fühlten ihr eignes Elend in dem Schikſal der Edlen, fühlten es zuſammen, und ihre Trähnen vereinigten ſie. Die Lippen und Augen Werthers glühten an Lottens Arme, ein Schauer überfiel ſie, ſie wollte ſich entfernen und es lag all' der Schmerz, der Antheil, betäubend wie Blei auf ihr. Sie athmete, ſich zu erholen, und bat ihn ſchluchſend, fortzufahren, bat mit der ganzen Stimme des Himmels, Werther zitterte, ſein Herz wollte berſten, er hub das Blatt auf und las halbgebrochen:

Warum wekſt du mich Frühlingsluft? du buhlſt und ſprichſt: ich bethaue mit Tropfen des Himmels. Aber die Zeit meines Welkens iſt nah, nah der Sturm, der meine Blätter herabſtört! Morgen wird der Wandrer kommen, kommen der mich ſah in meiner Schönheit, rings wird ſein Aug im Felde mich ſuchen, und wird mich nicht finden. —

Die ganze Gewalt dieser Worte fiel über den Unglüklichen, er warf sich vor Lotten nieder in der vollsten Verzweiflung, faßte ihre Hände, drukte sie in seine Augen, wider seine Stirn, und ihr schien eine Ahndung seines schröklichen Vorhabens durch die Seele zu fliegen. Ihre Sinnen verwirrten sich, sie drukte seine Hände, drukte sie wider ihre Brust, neigte sich mit einer wehmüthigen Bewegung zu ihm, und ihre glühenden Wangen berührten sich. Die Welt vergieng ihnen, er schlang seine Arme um sie her, preßte sie an seine Brust, und dekte ihre zitternde stammelnde Lippen mit wüthenden Küssen. Werther! rief sie mit erstikter Stimme sich abwendend, Werther! und drükte mit schwacher Hand seine Brust von der ihrigen! Werther! rief sie mit dem gefaßten Tone des edelsten Gefühls; er widerstund nicht, lies sie aus seinen Armen, und warf sich unsinnig vor sie hin. Sie riß sich auf, und in ängstlicher Verwirrung, bebend zwischen Lieb' und Zorn sagte sie: Das ist das leztemal! Werther! Sie sehn mich nicht wieder.

Und mit dem vollsten Blik der Liebe auf den Elenden eilte sie in's Nebenzimmer, und schloß hinter sich zu. Werther strekt'ihr die Arme nach, getrauete sich nicht sie zu halten. Er lag an der Erde, den Kopf auf dem Kanapee, und in dieser Stellung blieb er über eine halbe Stunde, bis ihn ein Geräusch zu sich selbst rief. Es war das Mädgen, das den Tisch dekken wollte. Er gieng im Zimmer auf und ab, und da er sich wieder allein sah, gieng er zur Thüre des Kabinets, und rief mit leiser Stimme, Lotte! Lotte! nur noch Ein Wort! Ein Lebewohl! — Sie schwieg, er harrte — und bat — und harrte, dann riß er sich weg und rief, Leb wohl, Lotte! auf ewig leb wohl!

Er kam an's Stadtthor. Die Wächter, die ihn schon gewohnt waren, liessen ihn stillschweigend hinaus, es stübte zwischen Regen und Schnee, und erst gegen Eilfe klopfte er wieder. Sein Diener bemerkte, als Werther nach Hause kam, daß seinem Herrn der Hut fehlte. Er ge-

traute sich nichts zu sagen, entkleidete ihn, alles war naß. Man hat nachher den Hut auf einem Felsen, der an dem Abhange des Hügels in's Thal sieht, gefunden, und es ist unbegreiflich, wie er ihn in einer finstern feuchten Nacht ohne zu stürzen erstiegen hat.

Er legte sich zu Bette und schlief lange. Der Bediente fand ihn schreibend, als er ihm den andern Morgen auf sein Rufen den Kaffee brachte. Er schrieb folgendes am Briefe an Lotten:

* * *

Zum leztenmale denn, zum leztenmale schlag ich diese Augen auf, sie sollen ach die Sonne nicht mehr sehen, ein trüber neblichter Tag hält sie bedekt. So traure denn, Natur, dein Sohn, dein Freund, dein Geliebter naht sich seinem Ende. Lotte, das ist ein Gefühl ohne gleichen, und doch kommt's dem dämmernden Traume am nächsten, zu sich zu sagen: das ist der lezte Morgen. Der lezte! Lotte, ich habe keinen

Sinn

Sinn vor das Wort, der lezte! Steh ich nicht da in meiner ganzen Kraft, und Morgen lieg ich ausgestrekt, und schlaff am Boden. Sterben! Was heist das? Sieh wir träumen, wenn wir vom Tode reden. Ich hab manchen sterben sehen, aber so eingeschränkt ist die Menschheit, daß sie für ihres Daseins Anfang und Ende keinen Sinn hat. Jezt noch mein, Dein! Dein! o Geliebte, und einen Augenblik — getrennt, geschieden — vielleicht auf ewig. — Nein, Lotte, nein — Wie kann ich vergehen, wie kannst Du vergehen, wir sind ia! — Vergehen! — Was heißt das? das ist wieder ein Wort! ein leerer Schall, ohne Gefühl für mein Herz. — Todt, Lotte! Eingescharrt der kalten Erde, so eng, so finster! — Ich hatte eine Freundinn, die mein Alles war meiner hülflosen Jugend, sie starb und ich folgte ihrer Leiche, und stand an dem Grabe. Wie sie den Sarg hinunter liessen und die Seile schnurrend unter ihm weg und wieder herauf schnellten, dann die erste Schaufel hinunter schollerte und die ängstliche Lade einen dumpfen Ton

wiedergab, und dumpfer und immer dumpfer und endlich bedekt war! — Ich stürzte neben das Grab hin — Ergriffen, erschüttert, geängstet, zerrissen mein Innerstes, aber ich wuste nicht wie mir geschah — wie mir geschehen wird — Sterben! Grab! Ich verstehe die Worte nicht!

O vergieb mir! vergieb mir! Gestern! Es hätte der lezte Augenblik meines Lebens sein sollen. O Du Engel! zum erstenmale, zum erstenmale ganz ohne Zweifel durch mein Inniginnerstes durchglühte mich das Wonnegefühl: Sie liebt mich! Sie liebt mich. Es brennt noch auf meinen Lippen das heilige Feuer, das von den Deinigen ströhmte, neue warme Wonne ist in meinem Herzen. Vergieb mir, vergieb mir.

Ach ich wuste, daß Du mich liebtest, wußte es an den ersten seelenvollen Blikken, an dem ersten Händedruk, und doch wenn ich wieder weg war, wenn ich Alberten an Deiner Seite sah, verzagt' ich wieder in fieberhaften Zweifeln.

Er-

Erinnerst Du Dich der Blumen, die Du mir schiktest, als Du in iener fatalen Gesellschaft mir kein Wort sagen, keine Hand reichen konntest, o ich habe die halbe Nacht davor gekniet, und sie versiegelten mir Deine Liebe. Aber ach! diese Eindrükke giengen vorüber, wie das Gefühl der Gnade seines Gottes allmählig wieder aus der Seele des Gläubigen weicht, die ihm mit ganzer Himmelsfülle im heiligen sichtbaren Zeichen gereicht ward.

Alles das ist vergänglich, keine Ewigkeit soll das glühende Leben auslöschen, das ich gestern auf Deinen Lippen genoß, das ich in mir fühle. Sie liebt mich! Dieser Arm hat sie umfast, diese Lippen auf ihren Lippen gezittert, dieser Mund am ihrigen gestammelt. Sie ist mein! Du bist mein! ia Lotte auf ewig!

Und was ist das? daß Albert Dein Mann ist! Mann? — das wäre denn für diese Welt — und für diese Welt Sünde, daß

ich Dich liebe, daß ich Dich aus seinen Armen in die meinigen reissen möchte? Sünde? Gut! und ich strafe mich davor: Ich hab sie in ihrer ganzen Himmelswonne geschmekt diese Sünde, habe Lebensbalsam und Kraft in mein Herz gesaugt, Du bist von dem Augenblikke mein! Mein, o Lotte. Ich gehe voran! Geh zu meinem Vater, zu Deinem Vater, dem will ich's klagen, und er wird mich trösten bis Du kommst, und ich fliege Dir entgegen und fasse Dich und bleibe bei Dir vor dem Angesichte des Unendlichen in ewigen Umarmungen.

Ich träume nicht, ich wähne nicht, nah am Grabe wird mir's heller. Wir werden sein, wir werden uns wieder sehn! Deine Mutter sehn! ich werde sie sehen, werde sie finden, ach und vor ihr all mein Herz ausschütten. Deine Mutter. Dein Ebenbild.

Gegen

Gegen Eilfe fragte Werther seinen Bedienten, ob wohl Albert zurük gekommen sei. Der Bediente sagte: ia er habe dessen Pferd dahin führen sehn. Darauf giebt ihm der Herr ein ofnes Zettelchen, des Inhalts:

Wollten Sie mir wohl zu einer vorhabenden Reise Ihre Pistolen leihen? Leben Sie recht wohl.

* * *

Die liebe Frau hatte die lezte Nacht wenig geschlafen, ihr Blut war in einer fieberhaften Empörung, und tausenderlei Empfindungen zerrütteten ihr Herz. Wider ihren Willen fühlte sie tief in ihrer Brust das Feuer von Werthers Umarmungen, und zugleich stellten sich ihr die Tage ihrer unbefangnen Unschuld, des sorglosen Zutrauens auf sich selbst in doppelter Schöne dar; es ängstigten sie schon zum voraus die Blikke ihres Mannes, und seine halb

verdrießlich halb spöttische Fragen, wenn er Werthers Besuch erfahren würde; sie hatte sich nie verstellt, hatte nie gelogen, und nun sah sie sich zum erstenmal in der unvermeidlichen Nothwendigkeit; der Widerwillen, die Verlegenheit, die sie dabei empfand, machte die Schuld in ihren Augen grösser, und doch konnte sie den Urheber davon weder hassen, noch sich versprechen, ihn nie wieder zu sehn. Sie weinte bis gegen Morgen, da sie in einen matten Schlaf versank, aus dem sie sich kaum aufgeraft und angekleidet hatte, als ihr Mann zurükkam, dessen Gegenwart ihr zum erstenmal ganz unerträglich war; denn indem sie zitterte, er würde das Verweinte, Ueberwachte ihrer Augen und ihrer Gestalt entdekken, ward sie noch verwirrter, bewillkommete ihn mit einer heftigen Umarmung, die mehr Bestürzung und Reue, als eine auffahrende Freude ausdrükte, und eben dadurch machte sie die Aufmerksamkeit Alberts rege, der, nachdem er einige Briefe und Pakets erbrochen, sie ganz trokken fragte: ob sonst

nichts

nichts vorgefallen, ob niemand da gewesen wäre? Sie antwortete ihm stokkend, Werther seie gestern eine Stunde gekommen — Er nimmt seine Zeit gut, versezt' er, und gieng nach seinem Zimmer. Lotte war eine Viertelstunde allein geblieben. Die Gegenwart des Mannes, den sie liebte und ehrte, hatte einen neuen Eindruk in ihr Herz gemacht. Sie erinnerte sich all seiner Güte, seines Edelmuths, seiner Liebe, und schalt sich, daß sie es ihm so übel gelohnt habe. Ein unbekannter Zug reizte sie, ihm zu folgen, sie nahm ihre Arbeit, wie sie mehr gethan hatte, gieng nach seinem Zimmer und fragte, ob er was bedürfte? er antwortete: nein! stellte sich am Pult zu schreiben, und sie sezte sich nieder zu strikken. Eine Stunde waren sie auf diese Weise neben einander, und als Albert etlichemal in der Stube auf und ab gieng, und Lotte ihn anredete, er aber wenig oder nichts drauf gab und sich wieder an Pult stellte, so verfiel sie in eine Wehmuth, die ihr um desto ängstlicher ward, als sie solche zu ver-

bergen und ihre Trähnen zu verschlukken suchte.

Die Erscheinung von Werthers Knaben versezte sie in die gröſte Verlegenheit, er überreichte Alberten das Zettelgen, der sich ganz kalt nach seiner Frau wendete, und sagte: gieb ihm die Pistolen. — Ich laß ihm glükliche Reise wünschen, sagt er zum Jungen. Das fiel auf sie wie ein Donnerschlag. Sie schwankte aufzustehn. Sie wuſste nicht wie ihr geschah. Langsam gieng sie nach der Wand, zitternd nahm sie sie herunter, puzte den Staub ab und zauderte, und hätte noch lang gezögert, wenn nicht Albert durch einen fragenden Blik: was denn das geben sollte? sie gedrängt hätte. Sie gab das unglükliche Gewehr dem Knaben, ohne ein Wort vorbringen zu können, und als der zum Hause raus war, machte sie ihre Arbeit zusammen, gieng in ihr Zimmer in dem Zustand des unaussprechlichsten Leidens. Ihr Herz weissagte ihr alle Schröknisse. Bald war sie im Begriff, sich zu den Füssen ihres Mannes

nes zu werfen, ihm alles zu entdeken, die Geschichte des gestrigen Abends, ihre Schuld und ihre Ahndungen. Dann sah sie wieder keinen Ausgang des Unternehmens, am wenigsten konnte sie hoffen ihren Mann zu einem Gange nach Werthern zu bereden. Der Tisch ward gedekt, und eine gute Freundinn, die nur etwas zu fragen kam und die Lotte nicht wegließ, machte die Unterhaltung bei Tische erträglich, man zwang sich, man redete, man erzählte, man vergaß sich.

Der Knabe kam mit den Pistolen zu Werthern, der sie ihm mit Entzükken abnahm, als er hörte, Lotte habe sie ihm gegeben. Er ließ sich ein Brod und Wein bringen, hies den Knaben zu Tisch gehn, und sezte sich nieder zu schreiben.

* * *

Sie sind durch Deine Hände gegangen, Du hast den Staub davon geputzt, ich küsse sie tau-

sendmal, Du hast sie berührt. Und Du Geist des Himmels begünstigst meinen Entschluß! Und Du Lotte reichst mir das Werkzeug. Du, von deren Händen ich den Tod zu empfangen wünschte, und ach nun empfange. O ich habe meinen Jungen ausgefragt, Du zittertest, als Du sie ihm reichtest, Du sagtest kein Lebewohl! — Weh! Weh! — kein Lebe wohl! — Solltest Du Dein Herz für mich verschlossen haben, um des Augenbliks willen, der mich auf ewig an Dich befestigte. Lotte, kein Jahrtausend vermag dein Eindruk auszulöschen! und ich fühl's, Du kannst den nicht hassen, der so für Dich glüht.

* * *

Nach Tische hieß er den Knaben alles vollends einpakken, zerriß viele Papiere, gieng aus, und brachte noch kleine Schulden in Ordnung. Er kam wieder nach Hause, gieng wieder aus vor's Thor, ohngeachtet des Regens, in den gräflichen Garten, schweifte weiter in

der

der Gegend umher, und kam mit einbrechender Nacht zurük und schrieb.

* * *

Wilhelm, ich habe zum leztenmale Feld und Wald und den Himmel gesehn. Leb wohl auch Du! Liebe Mutter, verzeiht mir! Tröste sie, Wilhelm. Gott segne Euch! Meine Sachen sind all in Ordnung. Lebt wohl! Wir sehn uns wieder und freudiger.

* * *

Ich habe Dir übel gelohnt, Albert, und Du vergiebst mir. Ich habe den Frieden Deines Hauses gestört, ich habe Mistrauen zwischen Euch gebracht. Leb wohl, ich will's enden. O daß Ihr glüklich wärt durch meinen Tod! Albert! Albert! macht den Engel glüklich. Und so wohne Gottes Seegen über Dir!

* * *

Er kramte den Abend noch viel in seinen Papieren, zerriß vieles und warf's in Ofen, versiegelte einige Päkke mit den Addressen an Wilhelmen. Sie enthielten kleine Aufsäzze, abgerisne Gedanken, deren ich verschiedne gesehn habe; und nachdem er um zehn Uhr im Ofen nachlegen, und sich einen Schoppen Wein geben lassen, schikte er den Bedienten, dessen Kammer wie auch die Schlafzimmer der Hausleute weit hinten hinaus waren, zu Bette, der sich denn in seinen Kleidern niederlegte, um früh bei der Hand zu sein, denn sein Herr hatte gesagt, die Postpferde würden vor Sechse vor's Haus kommen.

* * *

nach Eilfe.

Alles ist so still um mich her, und so ruhig meine Seele, ich danke Dir Gott, der Du diesen lezten Augenblikken diese Wärme, diese Kraft schenkst.

Ich trete an's Fenster, meine Beste, und seh und sehe noch durch die stürmenden vorüberfliehenden Wolken einzelne Sterne des ewigen Himmels! Nein, Ihr werdet nicht fallen! Der Ewige trägt Euch an seinem Herzen, und mich. Ich sah die Deichselsterne des Wagens, des Liebsten unter allen Gestirnen. Wenn ich Nachts von Dir gieng, wie ich aus Deinem Thore trat, stand er gegen über! Mit welcher Trunkenheit hab ich ihn oft angesehn! Oft mit aufgehabnen Händen ihn zum Zeichen, zum heiligen Merksteine meiner gegenwärtigen Seligkeit gemacht, und noch — O Lotte, was erinnert mich nicht an Dich! Umgiebst Du mich nicht, und hab ich nicht gleich einem Kinde, ungenügsam allerlei Kleinigkeiten zu mir gerissen, die Du Heilige berührt hattest!

Liebes Schattenbild! Ich vermache Dir's zurük, Lotte, und bitte Dich, es zu ehren. Tausend, tausend Küsse hab ich drauf gedrükt, tausend Grüße ihm zugewinkt, wenn ich ausgieng, oder nach Hause kam.

Ich habe Deinen Vater in einem Zettelchen gebeten, meine Leiche zu schüzzen. Auf dem Kirchhofe sind zwei Lindenbäume, hinten im Ekke nach dem Felde zu, dort wünsch' ich zu ruhen. Er kann, er wird das für seinen Freund thun. Bitt' ihn auch. Ich will frommen Christen nicht zumuthen, ihren Körper neben einem armen Unglüklichen niederzulegen. Ach ich wollte, Ihr begrübt mich am Wege, oder im einsamen Thale, daß Priester und Levit vor dem bezeichnenden Steine sich segnend vorübergieng, und der Samariter eine Trähne weinte.

Hier Lotte! Ich schaudre nicht, den kalten schröklichen Kelch zu fassen, aus dem ich den Taumel des Todes trinken soll! Du reichtest mir ihn, und ich zage nicht. All! All! so sind all die Wünsche und Hoffnungen meines Lebens erfüllt! So kalt, so starr an der ehernen Pforte des Todes anzuklopfen.

Daß ich des Glücks hätte theilhaftig werden können! für Dich zu sterben, Lotte, für Dich mich hinzugeben. Ich wollte muthig, ich wollte

te freudig sterben, wenn ich Dir die Ruhe, die Wonne Deines Lebens wieder schaffen könnte; aber ach! das ward nur wenig Edlen gegeben, ihr Blut für die Ihrigen zu vergiessen, und durch ihren Tod ein neues hundertfältiges Leben ihren Freunden anzufachen.

In diesen Kleidern, Lotte, will ich begraben sein. Du hast sie berührt, geheiligt. Ich habe auch darum Deinen Vater gebeten. Meine Seele schwebt über dem Sarge. Man soll meine Taschen nicht aussuchen. Diese blasrothe Schleife, die Du am Busen hattest, als ich Dich zum erstenmale unter Deinen Kindern fand. O küsse sie tausendmal und erzähle ihnen das Schiksal ihres unglüklichen Freundes. Die Lieben, sie wimmeln um mich. Ach wie ich mich an Dich schloß! Seit dem ersten Augenblikke Dich nicht lassen konnte! Diese Schleife soll mit mir begraben werden. An meinem Geburtstage schenktest Du mir sie! Wie ich das all verschlang — Ach ich dachte nicht, daß mich der Weg hieher führen sollte! — — Sei ruhig! ich bitte Dich, sei ruhig! —

Sie sind geladen — es schlägt Zwölfe! — So sei's denn — Lotte! Lotte lebe wohl! Leb wohl!

* * *

Ein Nachbar sah den Blik vom Pulver und hörte den Schuß fallen, da aber alles still blieb, achtete er nicht weiter drauf.

Morgens um Sechse tritt der Bediente herein mit dem Lichte, er findet seinen Herrn an der Erde, die Pistole und Blut. Er ruft, er faßt ihn an, keine Antwort, er röchelt nur noch. Er lauft nach den Aerzten, nach Alberten. Lotte hörte die Schelle ziehen, ein Zittern ergreift all ihre Glieder, sie wekt ihren Mann, sie stehn auf, der Bediente bringt heulend und stotternd die Nachricht, Lotte sinkt ohnmächtig vor Alberten nieder.

Als der Medikus zu dem Unglüklichen kam, fand er ihn an der Erde ohne Rettung, der Puls schlug, die Glieder waren alle gelähmt, über dem rechten Auge hatte er sich durch den Kopf

ge=

geschossen, das Gehirn war herausgetrieben. Man ließ ihm zum Ueberflusse eine Ader am Arme, das Blut lief, er holte noch immer Athem.

Aus dem Blut auf der Lehne des Sessels konnte man schliessen, er habe sizzend vor dem Schreibtische die That vollbracht. Dann ist er herunter gesunken, hat sich konvulsivisch um den Stuhl herum gewälzt, er lag gegen das Fenster entkräftet auf dem Rükken, war in völliger Kleidung, gestiefelt, im blauen Frak mit gelber Weste.

Das Haus, die Nachbarschaft, die Stadt kam in Aufruhr. Albert trat herein. Werthern hatte man auf's Bett gelegt, die Stirne verbunden, sein Gesicht schien wie eines Todten, er rührte kein Glied, die Lunge röchelte noch fürchterlich, bald schwach, bald stärker, man erwartete sein Ende.

Von dem Weine hatte er nur ein Glas getrunken, Emilia Galotti lag auf dem Pulte aufgeschlagen.

Von Alberts Bestürzung, von Lottens Jammer laßt mich nichts sagen.

Der alte Amtmann kam auf die Nachricht hereingesprengt, er küßte den Sterbenden unter den heissesten Trähnen. Seine ältesten Söhne kamen bald nach ihm zu Fusse, sie fielen neben dem Bette nieder im Ausdruk des unbändigsten Schmerzens, küßten ihm die Hände und den Mund, und der Aelteste, den er immer am meisten geliebt, hieng an seinen Lippen, bis er verschieden war und man den Knaben mit Gewalt wegriß. Um Zwölfe Mittags starb er. Die Gegenwart des Amtmanns und seine Anstalten tischten einen Auflauf. Nachts gegen Eilfe ließ er ihn an die Stätte begraben, die er sich erwählt hatte, der Alte folgte der Leiche, und die Söhne. Albert vermocht's nicht. Man fürchtete für Lottens Leben. Handwerker trugen ihn. Kein Geistlicher hat ihn begleitet.

Erwin und Elmire

ein Schauspiel

mit Gesang.

Den kleinen Strauß, den ich Dir binde,
Pflückt ich aus diesem Herzen hier.
Nimm ihn gefällig auf Belinde!
Den kleinen Strauß, er ist von mir.

Personen.

Olimpia.

Elmire, ihre Tochter.

Bernardo.

Erwin.

Der Schauplatz ist nicht in Spanien.

Olimpia tritt herein, und findet Elmiren traurig an einem Tische sitzen, auf den sie sich stemmt. Die Mutter bezeigt ein zärtliches Mißvergnügen, und sucht sie zu ermuntern.

Olimpia.

Liebes Kind, was hast Du wieder?
Welch ein Kummer drükt Dich nieder?
Sieh wie ist der Tag so schön;
Komm, laß uns in Garten gehn.
War das ein Sehnen,
War das ein Erwarten:
Blühten doch die Blumen!
Grünte doch mein Garten!
Sieh! die Blumen blühen all,
Hör! es schlägt die Nachtigall.

Was hast Du? ich bitte Dich, was hast Du? klage, so lange Du willst, nur das Schweigen ist mir unausstehlich.

Elmire. Liebe Mama, man giebt sich den Humor nicht selbst.

Olimpia. Wenn's Humor wäre, wollt ich kein Wort sagen. Wenn Dir eine Ratte durch den Kopf läuft, daß Du einen Morgen nichts reden magst, oder bei Tische das Maul hängst, sag' ich da was drüber? Hat man iemals eine schönre Haushaltung gesehn, als unsre, da man einander aus dem Wege geht, wenn man üblen Humors ist? Nein Liebchen, Du sollst nicht lachen, wenn Dir's weinerlich ist; aber ich wollte, daß Dir's nicht weinerlich wäre. Was ist Dir, was fehlt Dir? sag's! Rede!

Elmire. Mir? Nichts, Mama.

Olimpia. Da sei Gott vor, daß Du so ohne Ursache den Kopf hängst. Nein, das ist nichts. Und doch begreif' ich nicht — daß ein Mädel den Kopf hängt, die auf Erlösung paßt, wenn die nicht kommen will, das ist natürlich! daß eine verdrießlich ist, die nach allen Mannsleuten angelt und keinen fängt, sehr natürlich. — Ist denn das Dein Fall? Du, die Du sechse ha-

ben kannst für einen, die Du eine Mutter hast, die sagt: nimm, welchen Du wilt von den Sechsen, und wenn Dir ein Siebenter etwa in die Augen sticht, Dir etwa am Herzen liegt; sag mir ihn, nenn' mir ihn! Wir wollen sehn, wie wir ihm ankommen. Und doch immer Trähnen in den Augen! bist Du krank, willst mir's nicht sagen?

Elmire. Ich bin ja lustig.

(Sie lächelt, und wischt sich die Augen.)

Olimpia. Das ist eine aparte Art von Lustigkeit. Unterdeß ich will's so annehmen. (treffend) Ich weiß wohl, wo Dir's stickt!

Elmire. (lebhaft) Liebe Mama!

Olimpia. (nach einer Pause) An all dem Mißvergnügen, der üblen Laune unsrer Kinder sind wir selber Schuld, ist die neumodische Erziehung Schuld. Ich fühl's schon lang!

Ihr solltet genießen,
Und darbt im Ueberfluß.
Die Jahre, sie fließen;
Man darbet, man muß!

Zu seligem Umfangen
Drängt sich die Brust empor;
Mit quellendem Verlangen
Horcht iedem Laut Dein Ohr;
Im Morgenrothe freuet
Dein eignes Bildniß Dich,
Und Himmelab bestreuet
Der Weg mit Blumen sich.

V. V.

Elmire.

Was sind all die Seligkeiten
Jener flachen Jugendzeiten
Gegen diesen Augenblik!
Da mein Herz sein volles Glük
Aus der holden Schwermuth trinkt;
Da ich Himmelwärts mich sehne
Und in bittersüßer Trähne
Eine Welt im Auge blinkt.

V. V.

(Nach einer Pause.)

Liebe Mama, daß Sie doch nie die Sorge gereuen möchte, die Sie auf mich verwendet haben.

Olim=

Olimpia. Nicht das, meine Tochter. Ich sagt's Deinem Vater oft; er wollte nun einmal ein kleines Meerwunder aus Dir gemacht haben, Du wurdest's und bist nicht glüklicher.

Elmire. Sie schienen doch sonst mit mir zufrieden zu sein.

Olimpia. Und bin's noch, und hätte gar nichts zu klagen, wenn Du nur mit Dir selbst zufrieden wärst. Wie ich iung war, ich weiß nicht, es war alles ganz anders. Zwar wirft man den Alten vor: sie lobten thöricht das Vergangene, und verachteten das Gegenwärtige, weil sie kein Gefühl dafür haben. Aber wahr bleibt wahr. Wie ich iung war, man wußte von all den Verfeinerungen nichts, so wenig man von dem Staate was wußte, zu dem man iezt die Kinder gewöhnt. Man ließ uns lesen lernen und schreiben! und übrigens hatten wir alle Freiheit und Freuden der ersten Jahre. Wir vermengten uns mit Kindern von geringem Stand, ohne daß das unsre Sitten verderbt hätte. Wir durften wild sein, und

die Mutter fürchtete nicht für unsern Anzug, wir hatten keine Falbalas zu zerreißen, keine Blonden zu verschmuzen, keine Bänder zu verderben; unsre leinene Kleidchen waren bald gewaschen. Keine hagre Deutsch-Französinn zog hinter uns her, ließ ihren bösen Humor an uns aus, und prätendirte etwa, wir sollten so steif, so eitel, so albern thun, wie sie. Es wird mir immer übel, die kleinen Mißgeburten in der Allee auf und ab treiben sehn. Nicht anders sieht's aus, als wenn ein Kerl in der Meße seine Hunde und Affen mit Reifröcken und Fontangen mit der Peitsche vor sich her in Ordnung und auf zwei Beinen hält, und es ihnen mit derben Schlägen geseegnet, wenn die Natur wiederkehrt, und sie Lust kriegen, einmal à leur aise auf allen Vieren zu trappeln.

Elmire. Darf ich sagen Mama, daß Sie ungerecht sind, ein wenig übertreiben, und die gute Seite nicht sehn wollen. Welche Vorzüge giebt uns die gegenwärtige Erziehung! die doch noch lang nicht allgemein ist.

Olim-

Olimpia. Desto beßer! Vorzüge? Ich dächte, der größte Vorzug in der Welt wäre, glücklich und zufrieden zu sein. So war unsre Jugend. Wir spielten, sprangen, lärmten, und waren schon ziemlich große Jungfern, da uns noch eine Schaukel, ein Ballspiel ergötzte, und nahmen Männer, ohne kaum was von einer Assemblee, von Kartenspiel, und Geld zu wissen. Wir liefen in unsern Hauskleidern zusammen, und spielten um Nüsse und Stecknadeln, und waren herrlich dabei; und eh man sich's versah, pfaff! hatten wir einen Mann.

Elmire. Man kriegt heut zu Tage auch Männer, und ist auch lustig.

Olimpia. Aber wie? Da führen sie ihre Kinder zusammen. Sie sitzen im Kreis, wie die Damen; trinken ihren Kaffee aus der Hand, wie die Damen, statt daß man sie sonst um einen Tisch setzte und es ihnen bequem machte; so müßen sie anständig sein, wie die Damen;

und auch Langeweile haben, wie die Damen; und sind doch Kinder von innen, und werden durchaus verdorben, weil sie gleich von Anfang ihres Lebens nicht sein dürfen, was sie sind.

Elmire. Unterdeßen, unsre Lebensart verlangt's doch iezt. Wenn wir erzogen würden wie vor Alters, was für eine Figur würden wir in der Gesellschaft spielen.

Olimpia. Was für eine Figur, Mädgen? die Figur, die Eure Mütter gespielt haben, und deren Ihr Euch nicht zu schämen haben würdet. Glaubst Du denn nicht, daß man ein angenehmes Mädchen, eine rechtschafne Frau werden könne, wenn man die Erlaubniß gehabt hat, ein Kind zu sein. Dein Vater hat weder Schande an mir in der großen Welt erlebt, noch hatte er sich über mein häuslich Leben zu beklagen. Ich sage Dir, die Kinderschuhe treten sich von selbst aus, wenn sie einem zu eng werden; und wenn ein Weib Menschenverstand hat, kann sie sich in alles fügen. Gewiß! die Besten, die ich unter unserm Geschlecht habe

kennen gelernt, waren eben die, auf deren Erziehung man am wenigsten gewendet hatte.

Elmire. Unsre Kenntniße! unsre Talente!

Olimpia. Das ist eben das verfluchte Zeug, das Euch entweder nichts hilft, oder Euch wohl gar unglücklich macht. Wir wußten von all der Firlfanzerei nichts: wir tappelten unser Liedchen, unsere Menuet auf dem Klavier, und sangen nnd tanzten dazu, iezt vergeht den armen Kindern das Singen und Tanzen bei ihren Instrumenten, sie werden auf die Geschwindigkeit dressirt, und müssen, statt einfacher Melodien, ein Geklimpere treiben, das sie ängstigt und nicht unterhält; und wozu? Um sich zu produziren! Um bewundert zu werden! Vor wem? wo? — Vor Leuten, die's nicht verstehen, oder plaudern, oder nur herzlich paßen, bis ihr fertig seid, um sich auch zu produziren, und auch nicht geachtet, und doch am Ende, aus Gewohnheit oder Spott, beklatscht zu werden.

Elmire. Das ist nie meine Art gewesen. Ich habe immer mehr für mich gelebt, als für andre,

und meine Gefühle, meine Ideen, die sich durch eine frühzeitige Bildung entwickelten, machten von ieher das Glück meines Lebens.

Olimpia. Und machen ietzt Dein Elend. Was sind alle die edelsten Triebe und Empfindungen, da Ihr in einer Welt lebt, wo sie nicht befriedigt werden können, wo alles dagegen zu arbeiten scheint! giebt das nicht Anlage zum tiefsten Mißvergnügen, Anlaß zum ewigen Klagen?

Elmire. Ich beklage mich nicht.

Olimpia. Nicht mit Worten, doch mit der That. Was hat ein Mädgen zu wünschen? Jugendliche Freuden zu haben? die erlaub' ich Dir. Ihre kleine Eitelkeit zu befriedigen? Ich laße Dir's an nichts fehlen. Zu gefallen? Mich däuchte, Du gefielst. Freier zu haben? daran fehlt Dir's nicht. Einen gefälligen rechtschaffnen wohlhabenden Mann zu bekommen? Du darfst nur wählen! Und hernach ist es Deine Sache, eine brave Frau zu sein, Kinder zu kriegen, zu erziehen, und Deiner Haushaltung vor-

zu stehn; und das giebt sich dünkt mich alles von selbst. Also Summa Summarum (Sie klopft ihr auf die Backen.) bist Du ein Närrchen! Nicht wahr, Elmire?

Elmire. (in Bewegung.) Ich möchte!

Olimpia. Nur nicht aus der Welt laufen, das verbitt' ich mir. Ich glaube, Du giengst ietzo in's Kloster, wenn man Dir die Freiheit ließe.

Elmire. Warum nicht?

Olimpia. Liebes Kind, ich versichre Dich, es würde Dir dort nicht besser werden, als Dir's hier ist. Ein Bißgen schwer ist's, sich mit sich selbst vertragen, und doch im Grund das Einzige, worauf's ankäme. Jetzt da der iunge Erwin: der hatte auch solche Knöpfe, es war ihm nirgends wohl. Und verzeih ihm Gott den dummen Streich, und die Noth, die er seiner Mutter macht. Ich begreif's nicht, was ihn bewogen haben kann, auf einmal durchzugehen. Keine Schulden hatte er nicht, war sonst auch ein Mensch nicht zur Ausschweifung geneigt. Nur

die Unruhe, die Unzufriedenheit mit sich selbst ist's, die ihn in's Elend stürzt.

Elmire. (bewegt) Glauben Sie Mama!

Olimpia. Was ist natürlicher? Er wird herumirren, er wird Mangel leiden, er wird in Noth kommen, er wird kümmerlich sein Brod verdienen, wird unter die Soldaten gehn.

Elmire. Gott im Himmel!

Olimpia. Ich versichre Dich, wenn da draussen in der weiten Welt das Paradies der Dichter zu finden wäre, wir hätten uns in die Städte nicht eingesperrt.

Elmire. (Verlegen) Erwin!

Olimpia. Es war ein lieber, guter Junge. Sonst so still, so sanft! Wie beliebt war er bei Hofe! Seine Geschicklichkeit, sein Fleiß ersetzte den Mangel eignes Vermögens. Hätte er warten können! Er ist von gutem Hause, ihm würd' es an Versorgung nicht gefehlt haben. Ich begreife nicht, was ihn zu dieser Entschließung gebracht hat — Höre Liebchen! Wenn Du nicht in Garten willst, so geh' ich allein.

Elmire. Erlauben Sie Mama —

Olimpia. Ich will Dich nicht irren. Komm nach, wenn Du willt.

(ab.)

Elmire allein.

Liebste, beste Mutter! Wie viel Eltern verkennen das Wohl ihrer Kinder, und sind für ihre dringendsten Empfindungen taub; und diese Mutter vermöchte mir nicht zu helfen mit all dem wahren Antheil an meinem innersten Herzen. Wo bin ich? Was will ich? Warum vertraut' ich ihr nicht schon lang meine Liebe und nicht meine Qual? Warum nicht eh? Armer Erwin! Sie wissen nicht, was ihn quälte, sie kannten sein Herz nicht! — Weh dir Elende, die du ihn zur Verzweiflung brachtest! Wie rein, wie zärtlich war seine Liebe! War er nicht der Edelste von allen, die mich umgaben, und liebt' ich ihn nicht vor allen? Und doch konnt' ich ihn kränken, konnt' ihm mit Kaltsinn mit anscheinender Verachtung begegnen, bis sein Herz brach, bis er, in dem Ueberfall des heftigsten

Schmerzens, seine Mutter, seine Freunde, und ach! Vielleicht die Welt verließ — — Schreckli- cher Gedanke! er wird mich um's Leben bringen.

Erwin! o schau, Du wirst gerochen;
Kein Gott erhöret meine Noth.
Mein Stolz hat ihm das Herz gebrochen,
O Liebe! gieb mir den Tod.

So iung, so sittsam zum Entzücken!
Die Wangen! Welches frische Blut!
Und ach! in seinen naßen Blicken,
Ihr Götter! welche Liebesgluth.

Erwin, o schau, Du wirst gerochen,
Kein Gott erhöret meine Noth.
Mein Stolz hat ihm das Herz gebrochen.
O Liebe! gieb mir den Tod.

Bernardo kommt.

Gnädiges Fräulein, wie stehts? Um's Himmelswillen, welche Miene! Versprachen Sie mir nicht, Sich zu beruhigen?

Elmire. Habt Ihr Nachricht von ihm, Bernardo? habt Ihr Nachricht?

Bern-

Bernardo. Mein Fräulein.

Elmire. Ihr habt keine, ich seh's, ich fühl's Euch an, das ist wieder das unerträgliche Alltagsgesicht, das Ihr macht.

Bernardo. Sonst war Ihnen doch mein Gesicht nicht unerträglich, Sie schienen die Ruhe der Seele zu schätzen, die mich begleitet.

Elmire. Schätzt man doch alles, was man nicht hat. Und einem jungen wühlenden Herzen, wie beneidenswerth muß ihm der ewige Sonnenschein über Euern Augenbraunen sein!

Bernardo. Ists denn nichts?

Elmire. Stille nur, Du ergrimmst mich. Wenn man Euch kennen lernt, und so sieht, daß all Eure Weisheit Mangel an Theilnehmung ist, und daß Ihr in mitleidigem Erbarmen auf uns herabseht, weil Euch das mangelt, was wir doch haben —

Bernardo. Ein allerliebster Humor!

Elmire. Erwin?

(Bernardo schweigt.)

Elmire. Er ist verlohren, und ich bin elend auf ewig!

Bernardo. Ueberlassen Sie der Zeit diesen Schmerz zu lindern. Glauben Sie mir, alle Empfindungen werden nach und nach schwächer, und wie eine Wunde verwächst, schwindet auch der Kummer aus der Seele.

Elmire. Abscheulich! abscheulich!

Bernardo. Was hab ich verbrochen, daß Sie auf mich zürnen? Weil ich Ihnen Muth zuspreche, sind Sie aufgebracht? Nehm' ich nicht am wärmsten Antheil an Erwinens Schicksal, liebt' ich den Knaben nicht, wie meinen Sohn? — Nun, daß wir am Ende alle sterblich sind —

Elmire. Unglücksvogel!

Bernardo.

Hin ist hin,
Und todt ist todt!
Spare die vergebne Noth,
Wirst ihn nicht dem Grab entziehn.
Todt ist todt!
Und hin ist hin!

Ber-

Verweine nicht die schönsten Zeiten;
Ich wett', ich freie Dir den zweiten,
Jung, schön, und reich: keine Gefahr!
Wie manche trüge kein Bedenken,
Dem andern Herz und Hand zu schenken,
So würdig auch der erste war!

Hin ist hin,
Und todt ist todt!
Spare die vergebne Noth,
Wirst ihn nicht dem Grab' entziehn.
Todt ist todt!
Und hin ist hin!

Elmire. Ich erkenne Dich nicht, Bernardo. Es fällt mir von den Augen, wie ein Schleier. So hab' ich Dich noch nie gesehn. Oder bist Du betrunken? so geh', und laß Deinen Rausch bei einem Kammermädchen aus.

Bernardo. Mir das, Fräulein?

Elmire. Du siehst, ich möchte Dich verthei-digen. Bist Du nicht der Mann, der in meiner ersten Jugend mir das Herz zu bessern Empfin-

dungen öfnete, der nicht nur mein französischer Sprachmeister, sondern auch mein Freund und Vertrauter war. Du kommst, meines Schmerzens zu spotten, ohngefähr, wie ein reicher wollüstiger Esel seine Gemeinsprüche bei so einer Gelegenheit auskramen würde.

Bernardo. Soll ich Sie verderben? Soll ich Ihnen mit leerer Hofnung schmeicheln? Handl' ich nicht nach meinem Gewissen, wenn ich Sie auf alle Weise zu bewegen suche, Sich dem Schicksal zu ergeben?

Elmire. Wenn Ihr nur begreifen könntet, daß das gar nicht angeht. Schmerzenvolle Erinnrung, du bist das Labsal meiner Seele. Wär' er nicht so sittsam, so gut, so demüthig gewesen, ich hätt' ihn nicht so geliebt, und er wäre nicht unglücklich; er hätte merken müssen, daß ich mich oft nach ihm umsah, wenn er vor dem Schwarm unleidlicher eitler Verehrer zurücktrat. Nahm ich nicht seine Blumen mit Gefälligkeit an, aß ich nicht seine Früchte — doch immer fällt's über mich, unerwartet fällt's über mich in dem Au=

Augenblick, da ich mich sehnlichst entschuldigen möchte! Ich habe ihn gepeinigt, ich hab' ihn unglücklich gemacht.

Bernardo. Wenn das so fort geht, will ich mich empfehlen. Das ist nicht auszustehen, wie Sie Sich selbst quälen.

Elmire. Und ihn, ich hab ihn nicht gequält? Habe nicht durch eitle leichtsinnige Launen ihm den tiefsten Verdruß in die Seele gegraben? Wie er mir die zwei Pfirschen brachte, auf die er so lang ein wachsames Auge gehabt hatte, die ein selbstgepfropftes Bäumchen zum erstenmahle trug. Er brachte mir sie, mir klopfte das Herz, ich fühlte, was er mir zu geben glaubte, was er mir gab. Und doch hatt' ich Leichtsinn genug, nicht Leichtsinn, Bosheit! auch das drückt's nicht aus! Gott weiß, was ich wollte — ich präsentirte sie an die gegenwärtige Gesellschaft. Ich sah ihn zurückweichen, erblassen, ich hatte sein Herz mit Füssen getreten.

Bernardo. Er hatte so ein Liedchen, mein Fräulein; ein Liedchen, das er wohl so in einem Augenblick dichtete.

Elmire. Erinnerst Du mich daran! Schwebt mir's nicht immer vor Seel und Sinn! Sing' ich's nicht den ganzen Tag? Und iedesmahl da ich's ende, ist mir's als hätt' ich einen Gifttrank eingesogen.

Ein Veilchen auf der Wiese stand
Gebückt in sich und unbekannt,
Es war ein herzigs Veilchen.
Da kam eine iunge Schäferinn
Mit leichtem Schritt und muntern Sinn,
Daher! Daher!
Die Wiese her und sang.

Ach denkt, das Veilchen wär ich nur,
Die schönste Blume der Natur,
Ach! nur ein kleines Weilchen.
Bis mich das Liebchen abgepflückt,
Und an dem Busen matt gedrückt,
Ach nur! Ach nur!
Ein Viertelstündchen lang.

Ach

Ach aber, ach! das Mädchen kam,
Und nicht in Acht das Veilchen nahm,
Ertrat das arme Veilchen.
Und sank und starb und freut sich noch,
Und sterb ich denn, so sterb ich doch
Durch sie! durch sie
Zu ihren Füßen doch!

Bernardo. Das wäre denn nun wohl recht gut und schön, nur seh ich kein End' in der Sache. Daß Sie, mein Fräulein, ein zärtliches liebes Herz haben, das weiß ich lange. Daß Sie es unter dieser gleichgültigen manchmal spottenden Aussenseite verbergen können, das ist Ihr Glück; denn dieß hat Sie doch von manchem Windbeutel gerettet, der im Anfang vielleicht durch scheinende gute Eigenschaften einigen Eindruck auf Sie gemacht hatte. Daß nun der arme Erwin drüber unglücklich geworden ist, haben Sie Sich nicht zuzuschreiben.

Elmire. Ich weiß, daß Du Unrecht hast, und kann Dir doch nicht widersprechen: heißt man

man das nicht einen Sophisten, Bernardo? Mit all deinen Vernünfteleien wirst Du mein Herz nicht bereden, mir zu vergeben.

Bernardo. Gut, wenn Sie von mir nicht absolvirt sein wollen, so nehmen Sie ihre Zuflucht zu einem Beichtiger, zu dem Sie mehr Vertrauen haben.

Elmire. Spottest Du? Ich sage Dir Alter, daß in solcher Lage der Seele nirgends Trost zu hoffen ist, als den uns der Himmel durch seine heiligen Diener gewährt. Gebet, trähnenvolles Gebet, das mich auf meine Knie wirft, wo ich mein ganzes Herz drinne ausgießen kann, ist das einzige Labsal meines gequälten Herzens, der einzige trostvolle Augenblick, den ich noch genieße.

Bernardo. Bestes edelstes Mädchen, mein ganzes Herz wird neu, mein Blut bewegt sich schneller, wenn ich Sie sehe, wenn ich Ihre Stimme höre. Ich bitte Sie, verkennen Sie mich nicht. Alles in der Welt, wo ich Güte des Herzens, Größe der Seele finde, erinnert

mich

mich an Sie. Jede gute Stunde wünscht ich mit Ihnen zu theilen. Ach! ehegestern, wie hab' ich an Sie gedacht, wie hab' ich Sie zu mir gewünscht!

Elmire. Ist Ihnen auf Ihrer Spatzierreise eine trefliche Gegend aufgestoßen? Haben Sie ein Schauspiel reizender Unschuld, einfachen natürlichen Glücks begegnet?

Bernardo. O meine Beste! wie soll ich's Ihnen ausdrücken, wie soll ich's Ihnen erzählen! Ich ritt früh von meinem Freunde dem Pfarrer weg, um zeitig in der Stadt zu sein. Allein bald nach Sonnenaufgang kam ich in das schöne Thal, wo der kleine Fluß lieblich im Morgennebel hinunterwallte; ich ritt über die Furth, uud sollte nun queer weiter meinen Weg. Da war's nun, wie ich hinab sah, gar zu schön! gar zu schön das Thal hin; ich denke: du hast Zeit, findest dich unten schon wieder, und so weiter — ritt ich am Fluß ganz gelassen hinunter.

Elmire. Du wünschtest mich gewiß zu Dir; so ein Morgen im Thale!

Bernardo. Hören Sie, mein Fräulein! ja, ich dachte an Sie, an Ihre Trauer, und murrte heimlich über das Schicksal, das die besten Herzen zu solcher Noth geschaffen hat. Ritte dann ein Wäldchen hinein, kam wieder an den Fluß, dann über Hügel, und wollte auf meinen Weg wieder links einlenken, und fand, daß ich meine Direktion verlohren hatte. Ich zerstudirte mich nach der Sonne, stieg ab, führte mein Pferd durch unwegsames Gebüsch, zerkratzte mich in den Sträuchen; zerstolperte mich, und stund, eh ich mich's versah, wieder mit der Nase vor dem Fluß, der mit wunderbaren Krümmungen dahinabläuft. Es wurde felsiger, steiler; ich konnte weder auf, noch ab; weder hinter mich, noch vor mich.

Elmire. Armer Ritter!

Bernardo. An meiner Stelle hätten Sie gewiß auch nicht gelacht. Aber wie war's mir, als ich aus dem Gebüsche mit freundlicher trau-

riger

riger Stimme einen Gesang schallen hörte! Es war ein stilles andächtiges Lied. Ich rufe! ich gehe darauf los, ich schleppe mein Pferd hinter mir drein. Siehe! da erscheint mir ein Mann, voll Würde, edlen Ansehens, mit langem weissem Bart; und Jahre und traurige Erfahrung haben seine Gesichtszüge in unzählige bedeutende Falten gepetzt.

Elmire. Wie wurd's Ihnen bei dem Anblick?

Bernardo. Wohl! sehr wohl! ich glaubte an Engel und Geister mehr, als iemals in diesem Augenblick. Als er den Verirrten sah, bat er mich, in seine Hütte einzukehren; ich bedurfte einiger Erhohlung, und er versprach mir, die Pfade durch's Gebüsch zu zeigen, die mich der Stadt gar bald nahe bringen sollten, und so folgt' ich ihm. O meine Beste, welche Empfindung fiel über mich her! alles, was wir von romantischen Gegenden geträumt haben, hält dieses Plätzchen in Einem. Zwischen Felsen, etwas erhaben über den gedrängten Fluß ein sanftsteigender Wald, tiefer hinab eine Wiese, und

sein Gärtchen, das alles überschaut, und seine Hütte, die Reinlichkeit, die Armuth, seine Zufriedenheit! — Was beschreib ich! — Was red ich! Sie sollen ihn sehn.

Elmire. Wenn's möglich wäre.

Bernardo. Sie sollen! Sie müssen! Nie wird aus meinem Herzen der Eindruck verlöschen, den er drinne zurückließ. Ich mag die goldnen Worte nicht wiederhohlen, die aus seinem Munde floßen. Sie sollen ihn selbst hören, Sie sollen entzückt werden; und beruhigt in Ihrem Herzen zurückkehren.

Elmire. Du mußt meine Mutter bereden, ia Bernardo. Aber allein mit Dir will ich hin! Will hin! die Würklichkeit des Traums, der Hofnung zu sehn, die ich mir in einsamen Stunden mache, so entfernt der Welt in mich selbst gekehrt mein Leben auszuweinen, und an dem Busen der Natur eine freundliche Nahrung für meinen Kummer einzusaugen.

Ich muß, ich muß ihn sehen
Den Göttergleichen Mann!

Bernardo.

Ich will, ich will nur sehen,
Ob er nicht trösten kann!

Elmire.

Keinen Trost aus seinem Munde,
Nur Nahrung meinem Schmerz!

Bernardo.

Er heilet Deine Wunde,
Beseeliget Dein Herz.

(Elmire ab.)

Bernardo allein.

Wie's uns Alten so wohl wird, wenn wir eine feine Aussicht haben, ein paar gute junge Leute zusammen zu bringen! Weine nur noch ein Weilchen, liebes Kind! weine nur! es soll dir wohl werden. — Hab' ich ihn doch wieder; und die Mutter ist's zufrieden, wenn ich ihm ein Amt schaffe; und das giebt der Minister gern, wenn ich nur Erwinen wieder schaffe.

Sie mag ihm dann noch eine hübsche Aussteuer dazu geben. Die Sache ist richtig. Schön! treflich schön! wenn's auch so ein paar Geschöpfchen drum zu thun ist, sich zu haben, soll man nicht alles dazu beitragen? So ein alter Kerl ich bin, wo ich Liebe sehe, ist mir's immer, als wär' ich im Himmel.

Ein Schauspiel für Götter,
Zween Liebende zu sehn!
Das liebste Frühlingswetter
Ist nicht so warm, so schön.

Wie sie stehn,
Nach einander sehn,
In vollen Blicken
Ihre ganze Seele strebt!
In schwebendem Entzücken
Zieht sich Hand nach Hand,
Und ein schaudervolles Drücken
Knüpft ein daurend Seelenband.

Wie

Wie um sie ein Frühlingswetter
Aus der vollen Seele quillt!
Das ist euer Bild Ihr Götter!
Ihr Götter, Euer Bild!

Zwischen Felsen eine Hütte, davor ein Garten.

(Erwin im Garten arbeitend. Er bleibt vor einem Rosenstock stehen, an dem die Blumen schon abfallen.

Erwin.

Ihr verblühet süße Rosen,
Meine Liebe trug euch nicht.
Blühtet, ach! dem Hofnungslosen,
Dem der Gram die Seele bricht.

Jener Tage denk' ich traurend,
Als ich Engel an Dir hieng;
Auf das erste Knöspchen laurend,
Früh zu meinem Garten gieng,
Alle Blühten, alle Früchte
Noch zu Deinen Füßen trug,
Und vor Deinem Angesichte
Hofnungsvoll die Seele schlug.

Ihr verblühet süße Rosen,
Meine Liebe trug euch nicht.
Blühtet, ach! dem Hofnungslosen,
Dem der Gram die Seele bricht.

Was hab' ich gethan! Welchen Entschluß hab' ich gefaßt! Was hab' ich gethan! — Sie nicht mehr sehn' Abgerissen von ihr! Und fühlst du nicht Armseeliger, daß der beste Theil deines Lebens zurückgeblieben ist, und das übrige nach und nach traurig absterben wird! O mein Herz! Wohin! Wo treibst du mich hin! Wo willst du Ruhe finden, da du von dem Himmel ausgeschlossen bist, der sie umgiebt? Täusche mich Phantasie! wohlthätige Zauberinn täusche mich! Ich sehe sie hier, sie ist immer gegenwärtig vor meiner Seele. Die liebliche Gestalt schwebt vor mir Tag und Nacht. Ihre Augen blinken mich an! Ihre heiligen reinen Augen! In denen ich manchmal Güte, Theilnehmung zu lesen glaubte — und sollte meine Gestalt nicht auch ihr vorschweben, sollte ich, den sie so oft sah, nicht

auch in zufälliger Verbindung ihrer Einbildungskraft erscheinen! — Elmire, und achtest du nicht auf diesen Schatten? Hältst du ihn nicht freundlich einen Augenblick fest? Fragst du nicht: was hast du angefangen? Erwin? Wo bist du hin Junge? — Fragt man doch nach einer Katze, die einem entläuft. — Vergebens! Vergebens! In den Zerstreuungen ihrer bunten Welt vergißt sie den Abgeschiednen, und mich umgiebt die ewigeinfache, die ewigneue Quaal, dumpfer und peinigender, als die mich in ihrer Gegenwart faßte. Abwechselnde Hofnung und Verzweiflung bestürmen meine rastlose Seele.

Inneres Wühlen
Ewig zu fühlen;
Immer verlangen,
Nimmer erlangen;
Fliehen und streben,
Sterben und leben,
Höllische Quaal
Endig' einmal.

Bernardo kommt. Erwin!

Erwin Bernardo! grausamer Bernardo! verschonst Du mich nicht mit Deiner Gegenwart! ist es nicht genug, daß du meine einsame Wohnung ausspähtest, daß ich nicht mehr ruhig und einsam hier bleiben kann; mußt Du mir so oft wieder erscheinen, iedes verklungene, iedes halb eingeschlafne Gefühl auf das menschenfeindlichste weken! Was willst Du? Was hast Du mit mir? Laß mich, ich bitte Dich?

Bernardo. Immer noch in Deiner Klause, immer noch fest entschloßen, der Welt abzusagen?

Erwin. Der Welt? wie lieb ist mir's, daß ich mich heraus gerettet habe. Es hat mich gekostet; nun bin ich geborgen. Mein Schmerz ist Labsal gegen das, was ich in dem verfluchten Neste von allen Seiten auszustehen hatte.

Auf

Auf dem Land und in der Stadt
Hat man eitel Plagen!
Muß um's Bißchen, was man hat,
Sich mit'm Nachbar schlagen.
Rings auf Gottes Erde weit
Ist nur Hunger, Kummer, Neid,
Dich hinaus zu treiben.

Bernardo.

Erdennoth ist keine Noth,
Als dem Feig' und Matten.
Arbeit schaft Dir täglich Brod,
Dach und Fach und Schatten.
Rings, wo Gottes Sonne scheint,
Findst ein Mädchen, findst einen Freund,
Laß uns immer bleiben!

Erwin. Sehr glüklich! Sehr weise!

Bernardo. Junge! Junge! Wenn ich Dich nicht so lieb hätte —

Erwin. Hast Du mich lieb, so schone mich!

Bernardo. Daß Du zu Grunde gehst?

Erwin. Nur nicht, daß ich Dir folgen soll, daß ich zurückkehren soll. Ich habe geschworen, ich kehre nicht zurück!

Bernardo. Und weiter?

Erwin. Habe Mitleiden mit mir. Du weißt, wie mein Herz in sich kämpft und bangt, daß Wonne und Verzweiflung es unaufhörlich bestürmen. Ach! warum bin ich so zärtlich, warum bin ich so treu!

Bernardo. Schilt Dein Herz nicht, es wird Dein Glück machen.

Erwin. In dieser Welt, Bernardo?

Bernardo. Wenn ich's nun garantire?

Erwin. Leichtsinniger!

Bernardo. Denn glaub mir, die Mädchen haben alle eine herzliche Neigung nach so einem Herzen.

Sie scheinen zu spielen,
Voll Leichtsinn und Trug;
Doch glaub mir! sie fühlen;
Doch glaub, sie sind klug.

Ein feuriges Wesen!
Ein trauriger Blick!
Sie ahnden, sie lesen
Ihr künftiges Glück.

Erwin. Die Mädchen! — Ha! was kennen, was fühlen die! Ihre Eitelkeit ist's, die sie etwa höchstens einigen Antheil an uns nehmen läßt. Uns an ihrem Triumphwagen auf und ab zu schleppen! — Wenn sie Langeweile haben, wenn sie nicht wissen, was sie wollen, da sehnen sie sich freilich nach etwas; und dann ist ein Liebhaber oder ein Hund ein willkommenes Geschöpf. Den streichlen und halten sie wohl, bis es ihnen einfällt, ihn zu necken, und von sich zu stoßen; da denn der arme Teufel ein lautes Gepelfere verführt, und mit allen Pfötchen kratzt, wieder gnädig aufgenommen zu werden — und dann laßt ihnen einen andern Gegenstand in die Sinne fallen, auf und davon sind sie, und vergessen alles, was man auch glaubte, daß ihnen noch so nah am Herzen läge.

Bernardo. Wohl gesprochen.

Erwin. Unterhalten, amusirt wollen sie sein, das ist alles. Sie schäzen Dir einen Menschen, der an einem fatalen Abende in der Karte mit ihnen spielt, so hoch, als den, der Leib und Leben für sie hingiebt.

Bernardo. Wichtiger Mensch! Was hast Du denn noch für ein Mädchen gethan, daß Du Dich über sie beklagen darfst. Nimm ein liebenswürdig Weib, versorge sie, und ihre Kinder, trage Freud' und Leid des Lebens mit ihr; und ich versichre Dich, sie wird dankbar sein, wird ieden Tag mit neuer Liebe und Treue Dir um den Hals fallen.

Erwin. Nein! Nein! Sie sind kalt, sie sind flatterhaft.

Bernardo. Ist's nicht schlimm für eine, wenn sie warm, wenn sie beständig ist; wenn sie da, wo ein iunger Herr achttägigen Zeitvertreib bei ihr suchte, eine daurende Verbindung hoft, dem lügenhaften Schein traut, und sich

ein=

einbildet, eine Aussicht von ganzem Glück ihres Lebens vor sich zu haben?

Erwin. Ich will nichts hören! all' Deine Weißheit paßt nicht auf mich. Ich liebte sie für ewig! Ich gab mein ganzes Herz dahin. Aber daß ich arm bin, war ich verachtet. Und doch hoft' ich durch meinen Fleiß sie so anständig zu versorgen, als einer von den übertünchten Windbeuteln. — Alles hätt' ich gethan, um sie zu besitzen.

Bernardo. Alles gethan? — Ja — unter andern giengst Du auch auf und davon.

Erwin. Wenn ich nicht umkommen, nicht an meiner ewigzurückgetriebnen Leidenschaft ersticken wollte!

Sein ganzes Herz dahin zu geben,
Und Götter so verachtet sein!
Das untergräbt das innre Leben,
Das ist die tiefste Höllenpein.

Bernardo. Hier gilt nun freilich nicht, was man sonst zu sagen pflegt: daß Verliebte so ein feines Gefühl haben, wie die Schnecken an den

Hörnern, um zu spüren, ob man ihnen wohl will, oder nicht.

Erwin. Wem auch das sein Herz nicht sagte, der wäre —

Bernardo. Nur kein Esel, sonst kämst Du in Gefahr —

Erwin. Was?

Bernardo. Einen Sack nach der Mühle zu tragen.

Erwin. Ich kann nicht sagen: leb wohl! denn ich bin zu Hause.

Bernardo. Also wenn ich mich zu Gnaden empföhle —

Erwin. Bernardo —

Bernardo. Nähmst Du's nicht übel.

Erwin. Mensch ohne Gefühl! der Du dies Heiligthum meines Schmerzens mit kalten Sophismen und Spott entweihst; hier, wo eine anhaltende reine Trauer umherschwebt und mich erhält und verzehrt —

Bernardo. Und damit wir des Wesens ein Ende machen — zög' er nicht den Kopf aus

dem

dem schwarzen Loche des Todes wieder zurück, wenn einer ihn zupfte, und rief: sie liebt dich?

Erwin. Es ist falsch.

Bernardo.

Sein ganzes Herz dahin zu geben,
Und wieder ganz geliebt zu sein,
Ist das nicht reines Himmelsleben?
Und welch ein Thor macht sichs zur Pein?

Erwin.

Sein ganzes Herz dahin zu geben,
Und Götter so verachtet sein!
Das untergräbt das innre Leben,
Das ist die tiefste Höllenpein.

Bernardo. Erwin?

Erwin. Bernardo?

Bernardo. Sieh mich an?

Erwin. Nein!

Bernardo. Nicht wild, nicht wirre! sieh mich starr an, und gut, und fest! Erwin! — Erkennst Du Deinen Bernardo?

Erwin. Was willst Du mit mir?

Bern.

Bernardo. Sei ruhig und sieh mich an! — Bin ich Bernardo, der Dein ganzes Zutrauen, Dein ganzes Herz hatte? Bin ich Bernardo, der Dich nie betrog, nie Deiner Empfindung spottete, sie nie täuschte, — willst Du mir glauben?

Erwin. Wer widerstünde dieser Stimme, diesem Ausdruck des edelsten Herzens! Rede Bernardo! Rede!

Bernardo. Erwin! — Sie liebt Dich.

Erwin. (In äusserster Bewegung sich wegwendend.) Nein! Nein!

Bernardo. Sie liebt Dich.

Erwin. (Ihm um den Hals fallend.) Ich bitte Dich, laß mich sterben!

(Nach einer Pause hört man von weiten Elmiren singen, Erwin fährt auf.)

Bernardo. Horch!

Erwin. Ich vergehe! — das ist ihre Stimme! Wie mir der Ton durch alle Sinnen lauft! Rede! Rede! — Sie ist's!

Bern.

Bernardo. Sie kommt.

Erwin. Weh mir! Wohin? Wohin?

Bernardo. Geschwind in die Hütte. Du sollst mit eignen Ohren hören, mit eignen Augen sehen, Ungläubiger! (Er hebt einen Pack auf, den er zu Anfang der Scene an einen Baum geworfen.) Hier hab ich Deine Maske mitgebracht. Komm, heiliger Mann. Erhole Dich, Du bist außer Dir.

(Er führt Erwinen ab, der ihm in der größten Verwirrung folgt.)

Elmire. (Kommt singend das Thal her.)

Mit vollen Athemzügen
Saug ich Natur aus dir,
Ein schmerzliches Vergnügen.
Wie lebt
Wie bebt
Wie strebt
Das Herz in mir!

Freundlich begleiten
Mich Lüftlein gelinde,
Flohene Freuden
Ach! säuseln im Winde.

Fassen die bebende
Strebende
Brust.
Himmlische Zeiten!
Ach! wie so geschwinde!
Dämmert und blicket
Und schwindet die Lust!
Du lachst mir liebes Thal,
Und du, o reine Himmelssonne,
Erfüllst mich wiederum einmal
Mit aller süßen Frühlingswonne.
Weh mir! Ach! sonst war meine Seele rein,
Genoß so friedlich deinen Seegen.
Verbirg dich Sonne meiner Pein,
Verwildre dich Natur, und stürme mir entgegen!
Die Winde sausen,
Die Ströme brausen,
Die Blätter rascheln
Dürr ab in's Thal.
Auf steiler Höhe

Am nackten Felsen
Lieg' ich, und flehe
Im tiefen Schnee,
Auf öden Wegen
Gestöber und Regen,
Fühl ich und flieh ich
Und such die Quaal.

Bernardo. Ach! sind Sie da, mein Fräulein?

Elmire. Ich schlenderte so das Thal herauf, wie Du es haben wolltest.

Bernardo. Was haben Sie? Wie ist Ihnen?

Elmire. (Sich erholend.) Gut, recht gut. — Wie im Paradiese! — und die Hütte — sie ist's! kann ich ihn sehen! — Ein Schauer überfällt mich, da ich ihm nahen soll.

Bernardo. Gleich. Er kommt gleich. — Ich fand ihn im Gebet begriffen — aber was übel ist: er gab mir durch Zeichen zu verstehen, daß er ein Gelübde gethan habe, einige Monate kein Wort zu reden.

Elmire. Eben, da wir kommen?

Bernardo. Indessen treten sie keklich zu ihm,

eröffnen Sie ihm Ihr Herz. Er wird Ihre Leiden fühlen, und sein Schweigen selbst wird Ihnen Trost sein, seine Gegenwart. Vielleicht giebt er Ihnen schriftlich ein tröstend Wörtchen, und wenn wir ihn wieder besuchen, so ist die Bekanntschaft gemacht.

(Erwin mit langem Kleide, weissem Bart, verhüllt, tritt aus der Hütte.)

Bernardo. Er kommt, ich lasse sie.

Elmire. Mir vergeht Himmel und Erde bei seinem Anblick?

(Erwin tritt näher; sie grüßt ihn; er ist in der äußersten Verlegenheit, die er zu verbergen sucht.)

Elmire.

Sieh mich Heiliger, wie ich bin,
Eine arme Sünderin.
Angst und Kummer, Reu und Schmerz
Quälen dieses arme Herz.
Sieh mich vor Dir unverstellt,
Herr, die schuldigste der Welt.
Ach! es war ein iunges Blut,
War so lieb, er war so gut,
Ach! so redlich liebt' er mich!

Ach!

Ach! so heimlich quält er sich —
Sieh mich Heilger, wie ich bin,
Eine arme Sünderin.

Ich vernahm sein stummes Flehn,
Und ich konnt' ihn zehren sehn,
Hielte mein Gefühl zurück,
Gönnt ihm keinen holden Blick.
Sieh mich vor Dir unverstellt,
Herr, die schuldigste der Welt.

Ach! so neid'scht' und quält' ich ihn,
Und so ist der Arme hin!
Schwebt in Kummer, Mangel, Noth,
Ist verloren! Er ist todt!
Sieh mich Heilger, wie ich bin,
Eine arme Sünderin.

(Erwin zieht eine Schreibtafel heraus, schreibt mit zitternder Hand einige Worte, faltet sie zusammen, und giebt sie ihr. Sie will es aufmachen, er hält sie ab, und macht ihr ein Zeichen, sich zu entfernen.

Elmire. Ich verstehe Dich, würdiger Sterblicher; ich soll weg, soll Dich Deinen heiligen Gefühlen überlassen, soll diese Tafel in Deiner

Gegenwart nicht eröffnen. Wann darf ich es thun? Wann darf ich diese heiligen Züge schauen, küßen, in mich trinken?

(Erwin deutet in die Ferne.)

Elmire. Wenn ich werde an iene hohe Linde gekommen sein, die an dem Pfade neben dem Fluß steht?

(Erwin nickt.)

Elmire. Leb' wohl! für diesmahl wohl! Du fühlst, daß mein Herz bei Dir zurückbleibt.

(ab.)

(Erwin mit ausgestreckten Armen schaut ihr einige Augenblicke stumm nach, dann reißt er die Maske weg, und den Mantel, und die Musik fällt ein.)

Ha sie liebt mich!
Sie liebt mich!
Welch schreckliches Beben!
Fühl ich mich selber?
Bin ich am Leben?
Ha! sie liebt mich!
Sie liebt mich!
Ha! rings so anders!

Bist

Bist du's noch Sonne?
Bist du's noch Hütte?
Trage die Wonne
Seeliges Herz!
Sie liebt mich!
Sie liebt mich!

Bernardo hervortretend.

Ja, sie liebt Dich,
Sie liebt Dich!
Siehst Du, die Seele
Hast Du betrübet!
Immer, ach immer
Hat sie Dich geliebet.

Erwin.

Ich bin so freudig,
Fühle so mein Leben!
Götter, selbst Götter
Würden mir vergeben.

Bernardo.

Ach! ihre Trähnen
Thust ihr nicht gut.

Erwin.

Sie zu versöhnen,
Fließe mein Blut.
Sie liebt mich?

Bernardo.

Sie liebt Dich!
Wo ist sie hin?

Erwin. Ich habe sie den Weg hinab geschickt, um nicht vor Füll' und Freude des Tods zu sein. Ich schrieb ihr auf ein Täfelchen: Er ist nicht weit.

Bernardo. Sie kömmt! nur einen Augenblick in dies Gesträuch.

(Sie verbergen sich.)

Elmire.

Er ist nicht weit!
Wo find' ich ihn wieder?
Er ist nicht weit!
Mir beben die Glieder,
O Hoffnung! o Glück!
Wo geh' ich? Wo such' ich?
Wo find' ich ihn wieder?
Ihr Götter erhört mich!

O gebt ihn zurück!
Erwin! Erwin!

Erwin. Elmire!

(Er springt hervor.)

Elmire. Weh mir!

Erwin. (Zu ihren Füßen.) Ich bin's.

Elmire. (An seinem Hals.) Du bist's.

(Die Musik wage es, die Gefühle dieser Pausen auszudrücken.)

Bernardo.

O schauet hernieder,
Ihr Götter, dies Glück!
Da hast du ihn wieder,
Da nimm sie zurück.

Erwin.

Ich habe Dich wieder,
Hier bin ich zurück!
O schauet hernieder,
Und gönnt mir das Glück.

Elmire.

Ich habe Dich wieder,
Mir trübt sich der Blick.
Ich sinke darnieder:
Mich tödtet das Glück.

Bern.

Bernardo. Empfindet, meine Kinder, empfindet den ganzen Umfang Eurer Glückseeligkeit! dieser Augenblick heilet alle Wunden Eurer Herzen, die Welt wird wieder neu für Euch, nnd Ihr schaut in eine grenzenlose Aussicht von liebevoller ungetrennter Freude.

Erwin. Mein Vater! Hier halt' ich sie in meinen Armen! Sie ist mein!

Elmire. Ich hab' eine Mutter, zwar eine liebevolle Mutter; doch, wird sie in unser Glück willigen?

Erwin. Kann ich ihr werth scheinen? —

Bernardo. Da seid unbesorgt vor! es ist, war ihr so angelegen, als mir, Euch Närrchen zusammen zu bringen. Und wir beyde haben mit größter Sorgfalt auch schon Euern häuslichen und politischen Zustand in Ordnuug gebracht, woran sich's meistentheils bei so idealischen Leutchen zu stoßen pflegt.

Erwin. Himmel und Erde, was soll ich sagen?

Bernardo. Nichts! das ist das sicherste Zeichen, daß Dir's wohl ist, daß Du dankbar bist! Nun kommt! unser Wagen hält eine Strecke das Thal droben. Ich bring' Euch an das Herz Eurer

rer Mutter, welcher Jubel für die rechtschaffne liebevolle Alte! kommt.

Erwin. Kommt!

(Sie gehen, Erwin hält auf einmal, und kehrt sich nach der Hütte.)

Ich gehe und schaue mich nicht nach dir um! danke dir nicht! ehre dich nicht! sage Dir kein Lebewohl, du freundlichste Wirthin meines Elends — (Entzückt zu Elmiren.) O Mädchen, was macht ihr uns nicht vergessen!

(Gegen die Hütte.)

Vergieb mir die Eile!
Ich weile
Nicht länger hier
Verzeihe!
Ich weihe
Noch diese Trähne dir.

(Zu Elmiren.)

Engel des Himmels
Deinem sanften Blicke
Dank' ich all' mein Glücke,
Mein Leben dank' ich Dir!

(Ge-

(Gegen die Hütte.)

Verzeihe!
Ich weihe
Noch diese Trähne dir.

Elmire.

Ach! ich athme freier:
Du hast mir vergeben.
All' mein künftig Leben
Liebster weih' ich Dir.

Bernardo.

Zu dem heiligen Orte
Kehrt Ihr einst zurücke,
Fühlet alles Glücke
Alles Lebens hier.

Erwin.

Engel des Himmels!
Deinem sanften Blicke
Dank' ich all mein Glücke,
Mein Leben dank' ich Dir.

Ende des ersten Bandes.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Goethe, Johann Wolfgang von, 1749-1832

J. W. Göthens Schriften

Bd.: 1.

Carlsruhe 1778

P.o.germ. 1208-68,1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10117737-3
VD18 11081414-002